FREIE Welt

16/77 PREIS 0,50 M

Der Knalleffekt

Große ökonomische Möglichkeiten durch friedliche Kernexplosion (Seiten 8 bis 11)

Jedes Jahr im Mai

Spannende und heitere Episoden rund um die Friedensfahrt (Seiten 22/23)

Heute wieder mit 2000 Mark-Preisrätsel

Foto: Detlev Steinberg

Drei von vielen aus der

Show in Ostankino

(Seiten 36 bis 39)

Keine Preisgabe der Sicherheit

„Ich bin Pflanzenzüchter und arbeite im Laboratorium für die Selektion von hochlysinhaltigem Mais am Landwirtschaftlichen Forschungsinstitut Krasnodar. Ziel und Gedanke unserer Arbeit sind neue Getreidesorten mit immer höheren Erträgen. Damit sie gedeihen, muß Friede sein ... Ich habe mit einer Delegation sowjetischer Wissenschaftler die USA besucht. Noch heute erinnere ich mich meiner Begegnungen mit Kollegen, wie Prof. D. E. Alexander von der Universität Illinois. Mit dieser Universität und der Universität von Perdu, Staat Indiana, tauschen wir seit jener Zeit regelmäßig die neuesten Ergebnisse unserer genetischen Forschungen aus. Ich sage ‚Ja' zu solchen Kontakten. Aber sie können sich nur unter den Bedingungen des Friedens entwickeln." Leserzuschriften wie diese von K. Sima liest man nach der Pressekonferenz, auf der UdSSR-Außenminister Andrej Gromyko zu Problemen der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen Stellung nahm, in vielen Zeitungen. Eine Wortmeldung, geboren aus der Lebenserfahrung eines Menschen unserer Zeit. In der gleichen Ausgabe der „Iswestija" kommentiert der bekannte Publizist Alexander Bowin: „Es entsteht die Gefahr eines Tempoverlustes auf dem Gebiet der internationalen Entspannung. Daher ist es notwendig, die zweite Verhandlungsrunde (über Vereinbarungen zur Begrenzung der strategischen Offensivwaffen, d. Red.) zu forcieren. Daher auch die Bedeutung, die in Moskau dem Besuch von USA-Außenminister Vance beigemessen wurde ..." Zwei Sätze zum gleichen Thema aus der „Prawda": „Der USA-Außenminister versuchte leider, bei den Verhandlungen den Kurs auf eine Revision der in Wladiwostok erzielten Vereinbarungen durchzusetzen. Die von ihm nach Moskau gebrachten Vorschläge stellten im Grunde den Versuch dar, für die USA einseitige Vorteile zum Schaden der Sicherheit der UdSSR und ihrer Freunde und Verbündeten durchzusetzen." Worum es letzten Endes geht, hat der anfangs zitierte Mann aus Krasnodar geschrieben. Niemals werden wir unsere — und hier beziehen wir Bürger der DDR uns bewußt ein in den Schlußgedanken des sowjetischen Außenministers auf seiner Pressekonferenz — niemals werden wir unsere legitimen Interessen, unsere Sicherheit preisgeben. Denn: Alles zum Wohle der Menschen — dieses hohe Prinzip kommunistischer Politik gilt besonders, wo es um den Weltfrieden geht!

An Cuchi - Matanzas

Man muß sagen, daß die Menschheit seit der glorreichen Oktoberrevolution, deren 60. Jahrestag wir in diesem Jahr begehen, einen gewaltigen Sprung nach vorn getan hat. Im Verlaufe von 60 Jahren ist die Welt weiter vorangekommen als in Jahrtausenden.

Fidel Castro

Kuba, das erste sozialistische Land in Amerika, und die sozialistische Deutsche Demokratische Republik im Zentrum Europas sind lebendige Zeugnisse dafür, wohin sich das Rad der Geschichte in unserem Jahrhundert bewegt.

Erich Honecker

Indem wir die Beschlüsse der Parteitage unserer Parteien, ich meine damit den XXV. Parteitag der KPdSU und den I. Parteitag der kubanischen Kommunisten, erfüllen, empfinden wir immer unmittelbarer, daß die Arbeit, die gemeinsam oder im engen Zusammenwirken getan wird, ein wichtiger und nicht wegzudenkender Bestandteil unserer nationalen Anstrengungen geworden ist.

Leonid Breshnew

Worte, nicht nur für den Tag, an dem sie gesprochen wurden. In Berlin, in Moskau. Der Freundschaftsbesuch der kubanischen Partei- und Staatsdelegation in beiden Hauptstädten bekräftigte erneut die Verbundenheit der Parteien und Völker, unserer sozialistischen Staatengemeinschaft, die es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansieht, die Beschränkung und Einstellung des Wettrüstens, besonders des nuklearen Wettrüstens, zu erreichen. Und nicht nur für Stunden begleitete Fidel Castro und seine Genossen das Gefühl brüderlicher Gemeinsamkeit. Salute! Grüßt alle unsere kubanischen Freunde. Und während ich inmitten der Winkenden und Rufenden am Straßenrand stehe, fällt mir die Geschichte von Manuel ein.

Unter diesem Namen hatte er sich in Varadero uns vorgestellt, so nannte ich ihn — wie alle anderen auch. Bis zu jenem fast letzten Nachmittag vor unserer Weiterreise ...

Wie das so ist. Nicht auf jeden Menschen ist man gleich im ersten Augenblick neugierig. Er war einfach da. Kariertes Hemd über brauner Hose, Lesebrille, in der Hand den Vorschlag für das Programm der nächsten Tage. „Wir in Matanzas begrüßen euch." Matanzas, das ist von der Fläche einer der größten Bezirke der Insel, das sind Zuckerrohr und Zuckerhafen, in dem Schiffe für uns beladen werden, das sind die Zitrusplantagen und Schulen. Das ist auch Playa Girón, die „Schweinebucht", wo im April 1961 die konterrevolutionäre Invasion scheiterte.

Und dann fährt er mit uns los. Wir kommen durch Jovellanos. Ein

kleiner Ort. An der Bordsteinkante drei, vier Männer. Wir halten, wegen der Vorfahrt. Und da schubst einer von ihnen den anderen, gestikuliert. Schließlich, während wir langsam um die Ecke kurven, winken sie in den Bus hinein. Jeder mit zwei Händen. Weil sie nicht mehr haben. Meinen sie uns? Der da aufblüht, ist Manuel. Warum habe ich die Halbmond-Lachfältchen um die Augen nicht gleich bemerkt? Für ihn war der Gruß.

Und im kleinen Hafen von Varadero drängen sich die Fischer um ihn, und der schon bejahrte Wächter vor dem neuen Lagerhaus der Zuckerfabrik „Cuba Libre" hat das Warten im Gesicht. Und auch hier hält Manuel die Rechte hin, während seine Linke die Schulter des anderen umfaßt. Als ob man sich schon lange kennt. Die Zeit meiner Fragen ist da. „Jovellanos, ja, da habe ich nach dem Sieg der Revolution die Kommunistische Partei mit gegründet. Vorher war ich in der Bewegung des 26. Juli." „Warum, Manuel?" „Ich war Arbeiter in einer Zuckerfabrik. Unter dem Batista-Regime. Hunger, Arbeitslosigkeit, Erniedrigung, Analphabetentum." „Du konntest lesen und schreiben?" „Nun ja. Aber nicht sehr gut, damals. Aber dann, als einer der ersten, fuhr ich in die Sowjetunion. 1965. Solche Fürsorge und Solidarität, mit der man uns umgeben hatte, gibt Kraft. Ich meine nicht die körperliche Kraft, obwohl mich meine Frau auf dem Flugplatz kaum erkannt hat." Er macht Puste-Backen. „So kam ich zurück! — Nein, in diesem Land habe ich die Zukunft des sozialistischen Kuba gesehen." „Wie spürt ihr heute die Hilfe, ihr in Matanzas?" „Morgen zeige ich dir ein Beispiel." Ganz neu und silbrig glänzt der Schienenstrang. „Wenn die Eisenbahnlinie Havanna—Santiago de Cuba

fertig ist, wird sie die modernste Lateinamerikas sein. Etwa 100 Kilometer gehen auch durch unseren Bezirk. Die sowjetischen Freunde helfen uns." „Schon von der BAM gehört?" Er nickt. „Ihre Erbauer werden Bamowzy genannt." Vorsichtig läßt er das unbekannte Wort über die Zunge rollen. Vielleicht wird einmal eine Jugendbrigade an der Strecke einen solchen Ehrennamen tragen.

Manuel, Mitglied des Bezirkskomitees der Partei, Delegierter des ersten Parteitages. „Was glaubst du, ist für einen Parteiarbeiter das Wichtigste?" Ich weiß nicht, ob man ihn das schon einmal gefragt hat. Oder ob er es schon für sich selbst getan hat. Er ist sonst nicht so schnell mit Erwiderungen. „Er muß bewaffnet sein mit der marxistisch-leninistischen Theorie. Und er muß Internationalist sein. Und die Menschen müssen ihm vertrauen. Ich weiß nicht. Manchmal denke ich so, daß ich wohl noch nicht alles gegeben habe." Aber was kann ein Mensch mehr einsetzen als sein Leben? Er war unter jenen, die unter Fidels Leitung in Playa Girón die gedungenen Söldner vertrieben. Mit Haß im Herzen, mit kühlem Verstand und der MP in der Hand. An einem jener Varadero-Abende hält Manuel eine Streichholzschachtel zwischen den Fingern und schlägt mit leisen, rhythmischen Bewegungen den Takt zu einem Lied.

Das ist Manuel. „Doch wir in Matanzas nennen ihn Cuchi", sagen uns seine Genossen. Ein Kosename. Und es kommt vor, daß er bei einer Abstimmung irgendwo mit seinem vollen Namen zur Diskussion steht. Und einer aufsteht und fragt: Wer ist denn das? Und ein anderer sagt: Na, das ist doch unser Cuchi. Und so hat es sich nach und nach eingebürgert, daß auch auf offiziellen Unterlagen in Klammern Cuchi steht.

Viel Glück und auf ein Wiedersehen, diesmal in der DDR, Juan Manuel Torres Diaz! Aber damit dieser Gruß auch ankommt, muß ich wohl schreiben: An Cuchi — Matanzas.

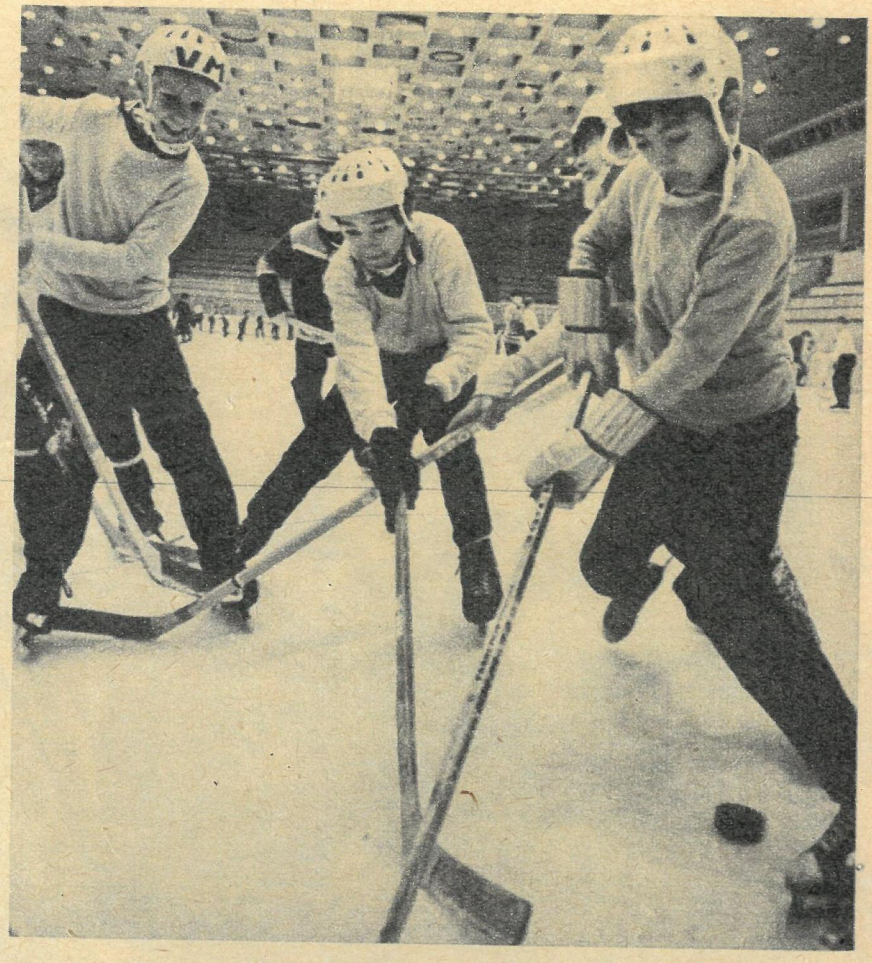
Ina Stritzke

Konfrontacje 76

Bekanntlich sind unsere polnischen Nachbarn ein filmfreudiges Volk. Das läßt sich statistisch belegen durch stets gut besuchte Kinos. Und im Café kommt man auch ohne weiteres mit dem unbekannten Gegenüber in ein sachkundiges Filmgespräch. Starkes Publikumsinteresse findet alljährlich „Konfrontacje", die traditionelle Informationsschau über internationale Spitzenfilme. In diesem Frühjahr lief sie drei Wochen lang in Warschau und allen größeren Städten. 16 Länder waren mit 21 Streifen vertreten. In der Vergangenheit geschah es nicht selten, daß sich Filmfreunde bereits in den Nachtstunden auf Luftmatratzen vor den Kinos lagerten, um eine Karte zu erstehen. Das war diesmal nicht notwendig, denn Kopien wurden in fünf Filmtheatern der Hauptstadt vorgeführt. Die DEFA zeigte „Beethoven" — Horst Seemanns jüngsten Streifen. Ein thematisch vielschichtiges Angebot präsentierte die Sowjetunion. Sie kam mit Schamschijews Aitmatow-Verfilmung „Der weiße Dampfer"

(Szenenfoto) und Ilja Awerbachs feinfühligem Film „Fremde Briefe", der demnächst auch in unseren Kinos läuft. Ferner war aus der UdSSR Emil Loteanus preisgekrönter Streifen „Die Zigeuner ziehen in den Himmel" zu sehen. Viscontis Familiendrama „Die Unschuldigen" schilderte in bewährter Meisterschaft die Konflikte eines Ehepaares. Vielbeachtet wurde auch Ingmar Bergmans psychologische Studie „Von Angesicht zu Angesicht", in der Liv Ullman eine vereinsamte Frau gestaltet. Aus der BRD kam Alexander Kluges Satire „Der starke Ferdinand", aus Ungarn von Fabri ein eigenwilliger Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem Faschismus „Das fünfte Siegel", und der Italiener Rosi bot mit „Die exzellenten Toten" einen sozialkritischen Mafia-Streifen. Ferner liefen u. a. „Taxidriver" aus den USA, „Züchte Raben" vom spanischen Regisseur Saura und der auch bei uns bekannte kubanische Film „Kantate von Chile".

Marlis Linke



Puckjagd via Wien

In der Sowjetunion polierten am letzten Märzwochenende Jungen zwischen 10 und 14 Jahren die schwarze Hartgummischeibe. In Saratow, Lipezk und Riga spielten die besten von 30 000 Mannschaften um den alljährlich ausgetragenen Pokal des „Goldenen Puck". Es handelt sich dabei um das größte Nachwuchs-Eishockey-Turnier der Welt, denn immerhin hatten sich auch in diesem Winter wieder drei Millionen sowjetischer Knirpse mit Bodyshecks und Schlagschüssen im bandenumrahmten Eiskarree versucht (unser Foto).

Das große Turnier zukünftiger Meisterspieler ging gerade noch früh genug zu Ende, damit sich all diese Jungen auf die Weltmeisterschaften der großen Könner dieses Sports konzentrieren können. Später als in früheren Jahren kreuzen diesmal die Krummstock-Athleten aus der ČSSR, Schweden, Finnland, der UdSSR, den USA, Kanada, der BRD und Rumänien die Schläger. Die Organisatoren der WM 1977 in Wien nehmen Rücksicht auf kanadische Wünsche. Die Kanadier hatten um den Termin vom 20. April bis 7. Mai gebeten, um ihre Profis komplett einsetzen zu können. Kanada nimmt nach achtjähriger Pause erstmals wieder an den Weltmeisterschaften des schnellsten Mannschaftsspiels der Welt teil.

Zwangsläufig erweitert sich dadurch der Favoritenkreis. Trotz des Einsatzes von Profis in den Teams der USA, Kanadas, Schwedens und Finnlands bleibt die UdSSR für zahlreiche Anhänger dieses Sports auch in diesem Jahr der erste Titelanwärter. Die von Trainer Boris Kulagin betreute Mannschaft brennt darauf, auch jetzt, unter den neuen Bedingungen, den 15. WM-Sieg zu erobern. „Wir haben uns in zwei Etappen auf die WM vorbereitet. Zu Beginn der Saison nahm ich einige junge Spieler in die Auswahl, die sich alle bewährten. Sie werden auch mit zum Wiener Aufgebot zählen." Zu den großen Entdeckungen gehören dabei die jungen Abwehrspieler Sergej Babinow, Alexander Beljajedinow und Wassili Perwuchin. Trotzdem ist der Trainer sicher zufrieden, daß auch die Galatroika mit Charlamow, Petrow und Michailow auf dem Wege zur Bestform ist. „Wenn Waleri Charlamow gut ist, spielt die ganze Mannschaft ordentlich", sagte einmal Wjatscheslaw Tretjak, oftmals schon bester Torwart der WM.

Im vergangenen Jahr triumphierte bei der WM die ČSSR, nach dem Olympiasieg von Innsbruck war die UdSSR-Mannschaft bei der WM in Katowice etwas vom Formhoch weggerückt, außerdem fehlten einige erfahrene Spieler. „In diesem Jahr soll uns das nicht passieren, denn wir hatten in dieser Saison nur ein Ziel: die Weltmeisterschaften in Wien", verrät Trainer Kulagin.

Manfred Hönel

SCHÄTZE AUS VULKANEN

Bei der Untersuchung von Eruptionsprodukten der Vulkane Awatschinski und Kljutschewskaja Sopka im sowjetischen Fernen Osten wurde festgestellt, daß sie Hunderttausende Tonnen Schwefel, Zinn, Kupfer und Wolfram an die Oberfläche befördern. Da hier einst Tausende Vulkane aktiv waren, erarbeiten jetzt Forscher detaillierte Lageskizzen, die die Suche nach Mineralrohstoffen effektiver machen werden.

BRONZEFRAU IM GRABHÜGEL

Ein Opfertisch aus der Bronzezeit ist in einem Grabhügel in Kirgisien entdeckt worden. Er weist eine bisher einmalige Besonderheit auf. Den Fuß des Tisches bildet die Skulptur einer jungen Frau aus Bronze. Die erste realistische Menschendarstellung aus dieser Zeit gehört nach Meinung sowjetischer Experten zu den größten Kostbarkeiten. Ihre Entstehung wird zwischen dem 6. und 3. Jahrhundert v. u. Z. angegeben.

LICHT FÜR UST-KUT

Strom für die BAM bringt eine Überlandleitung, die von Ust-Ilimsk zur 300 Kilometer entfernten Siedlung Ust-Kut am westlichen BAM-Abschnitt führen wird. Die Monteure haben das Dickicht der Taiga, steile Hügel und Dutzende Wasserhindernisse zu überwinden. Zum Oktoberjubiläum soll Ust-Kut den ersten Strom erhalten.

PÄDAGOGEN AUF REISEN

Die Beziehungen der Pädagogischen Hochschulen der sozialistischen Länder werden immer enger. 500 Deutschlehrer der UdSSR vervollkommnen in der DDR ihre Kenntnisse, 300 Pädagogen unserer Republik bilden sich in der Sowjetunion weiter.

RUHIGE WOHNUNGEN

Schallisolierte Häuser, in denen der Straßenverkehrslärm nur halb so laut wie sonst üblich zu hören sein wird, sind in Leningrad entwickelt worden. Wie Untersuchungen zeigten, beträgt der Straßenlärm rund 80 Prozent der gesamten in den Wohnungen gemessenen Geräusche.

FERNSEHTURM STABIL

Dank seiner wohldurchdachten Konstruktion sind am Moskauer Fernsehturm beim jüngsten Erdbeben, dessen Ausläufer in der UdSSR-Hauptstadt immerhin die Stärke 3 bis 4 erreichten, keine Auswirkungen zu erkennen. Dies ergab jetzt auch eine gründliche Untersuchung. Beim Bau war sein Fundament für Beben bis Stärke 8 berechnet worden.

Redaktion: Ina Stritzke, Barbara Schablinski; Fotos: Jakowlew, Gause, Archiv, Priwalow, APN, Paszkowiak, ZB, ND.

Haltet den Berg!

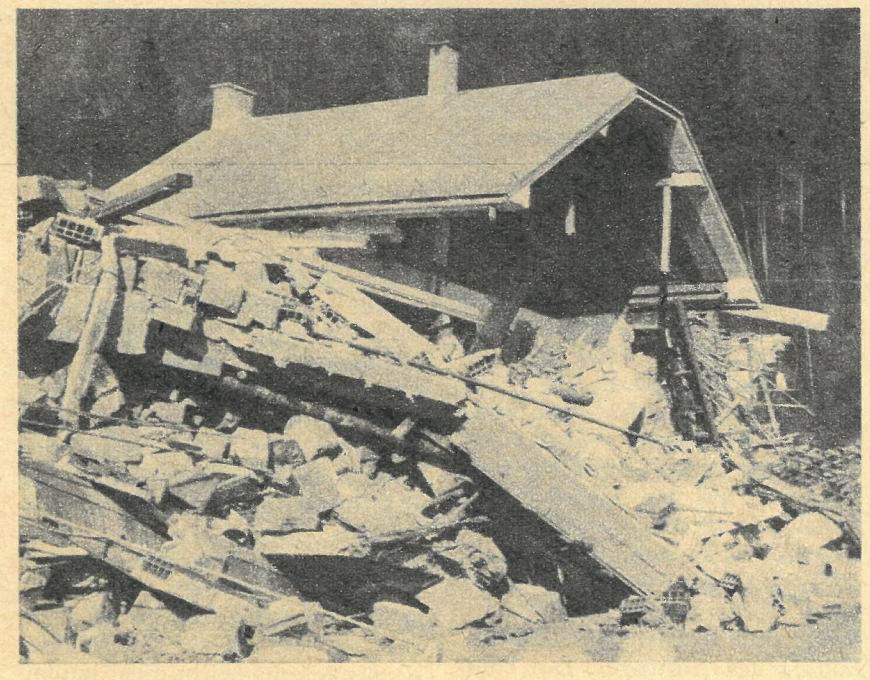
Wenn in den Bergen der Schnee taut oder heftige Wolkenbrüche niedergehen, zeigen sich seit altersher Sorgenfalten in den Gesichtern der Einwohner des Dorfes Lubietová, zu Füßen der Niederen Tatra. Zeit der Überschwemmungen. Doch was das slowakische Dorf seit dem 2. März dieses Jahres durchmachte, hat auch Bürgermeister Daniel Balaz noch nicht erlebt:

„Am 2. März stürzt plötzlich der LPG-Vorsitzende in mein Zimmer und schreit: ‚Der Berg reißt'." Durch starke Regenfälle hatte sich der fast tausend Meter hohe Rošt a Vyselik wie ein Schwamm vollgesogen. Im Februar ergossen sich pro Sekunde gar 30 Liter Wasser auf den Quadratmeter. Und jetzt war der Berg ins Rutschen geraten und schob 10 Millionen Kubikmeter Erdreich auf das Dorf zu — nahezu 7 Meter täglich (Foto oben).

„Die Gefahr wuchs mit jeder Stunde, und nur dank des selbstlosen Einsatzes zahlloser freiwilliger Helfer gelang es, Menschenleben zu retten. Der Berg spaltete Bäume wie Streichhölzer, vernichtete 60 Hektar bester Weidefläche, riß vier Familienhäuser mit sich ins Tal (Foto rechts)." Doch Lubietová kämpft! Zahllose Rohrschlangen überziehen den Berg, 200 Feuerwehrleute überwachen Tag und Nacht das Werk von 16 Pumpstationen. Volksarmisten heben Gräben aus, Geologen registrieren jede Bewegung des Berges (Foto links). Wir treffen Ivan Černik, der sein Haus verlor: „Es ist natürlich ein gewaltiger Schlag zuzusehen, wie das mühsam erbaute Heim einstürzt. Aber angesichts der Gefahr dürfen wir die Hände nicht einfach in den Schoß legen und dem Verlorenen nachtrauern." So mußte die Hutna, für Überschwemmungen bekannt und gefürchtet, in ein „Stahlbett" verlegt werden, um selbst bei Verschüttung ungehinderten Durchfluß zu garantieren. Schwere Kipper schleppten pausenlos riesige Steinblöcke heran, um einen Wall gegen die zu Tal rutschenden Sand- und Lehmmassen zu errichten. „Und mit diesem Wall", so versichert uns Ingenieur Mikulaš Ingr, „wächst auch die Zuversicht. Wir entziehen dem Berg jetzt in der Sekunde etwa 18 Meter Wasser. Er wird stehen!" Wo gab es das auch jemals zuvor, daß eine slowakische Regierung einem kleinen Dorf eine derart umfangreiche Hilfe zukommen ließ. Noch vor 30, 40 Jahren blieb den Einwohnern in ähnlichen Situationen nur eine hilflose Handbewegung. Sie gingen in die Fremde, um ihren Familien das einfache Dasein zu ermöglichen.

Als wir Lubietová vor wenigen Tagen verließen, konnte sich der Berg nur noch 70 Zentimeter in 24 Stunden bewegen. Und — so versicherten uns die Fachleute — bei Erscheinen dieser Zeilen ist er sicher völlig besiegt.

Karl-Heinz Schneider



Sein schwerer Marsch

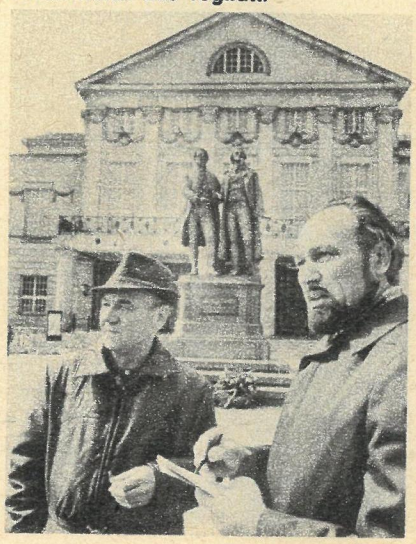
Die Uniform war neu. Die Schulterstücke auch. Epauletten eines Majors. Die schwarzen Schuhe nagelneu.
So stieg er aus dem Flugzeug, das wie bei einem Staatsbesuch von mehreren Düsenjägern eskortiert worden war, auf die Gangway. Die Treppe hinunter. Auf einen roten Teppich, der sich über die Betonbahn zog. Endlos lang, wie es ihm schien.
Ein Militärorchester spielte den Fliegermarsch. Und er versuchte, exakt im Takt der Melodie „Höher und höher" auf dem Teppich zu schreiten. Doch schon auf der Gangway hatte er nicht mehr an seine Meldung gedacht, die er erstatten mußte. Nur an seine Schuhe. Ein Schnürsenkel hatte sich gelöst. Ruhig — Fuß vor Fuß. Nur nicht auf den Senkel treten. Jeden Schritt zählte er. Wenn ich stolpere? Gedanken bis zum Teppichende. Dann endlich die Meldung: Major Gagarin meldet der Partei- und Staatsführung die Erfüllung des Auftrages. Der erste Weltraumflug eines Menschen wurde erfolgreich durchgeführt. Juri Gagarin sagte später über seinen schweren Marsch auf dem roten Teppich: „Plötzlich spürte ich, daß mein Schnürsenkel aufgegangen war. Jeden Augenblick konnte ich drauftreten und auf den Teppich stürzen, und das angesichts aller Ehrengäste. Man stelle sich die Verlegenheit und das Gelächter vor. Droben im Weltraum ist er nicht gefallen, aber auf der ebenen Erde konnte er das Gleichgewicht nicht halten. Noch fünfzehn Schritte. Nur noch zehn. Gleich stehe ich auf der Tribüne und spreche."
Für Juri Gagarin war der rote Teppich ausgerollt, für die erste Erdumkreisung eines Menschen am 12. April 1961. Dieser Tag wird heute in aller Welt als Tag der Raumfahrt begangen. Für die Kosmonauten, die jetzt aus dem Weltall zurückkehren, gibt es kein Teppich-Zeremoniell mehr. Raumflüge sind kosmischer Alltag geworden. Achtunddreißig Kosmonauten folgten hinter dem ersten in den Orbit, einige von ihnen bereits zwei- und dreimal. Aus einer Erdumkreisung wurden Hunderte und Tausende. Aus anderthalb Stunden Flugzeit Tage, Wochen und Monate. Doch in den nächsten Jahren werden sicher wieder rote Teppiche für Kosmonauten ausgerollt. Irgendwann zwischen 1978 und 1983. Dann in Prag, Warschau, Berlin, Havanna und in anderen sozialistischen Hauptstädten. Dann, wenn Kosmonauten anderer „Interkosmos"-Länder, die jetzt im Raumflug-Ausbildungszentrum „Juri Gagarin" trainieren, zusammen mit sowjetischen Raumfliegern von gemeinsamen Weltall-Missionen zurückkehren.

Karl-Heinz Eyermann

Nicht nur Berlstedter Brezeln ...

Es roch nicht eben frühlingsfrisch, was bei Lage der Dinge kein Wunder war. Schließlich haben die 34 000 Borstentiere des Volksgutes Neumark ihre eigene Duftnote, die den Gästen ungeniert in die Nase fuhr. Der Geruch verwehte. Die Fakten blieben: Jahresproduktion 90 000 dt, das sind 47 Prozent des Schweinefleischaufkommens im Kreis Weimar. Von der Einstallung der 35-kg-Läufer bis zum Schlachtgewicht von 115 bis 120 kg vergehen dank modernster Mastmethoden nur 140 Tage. Eine Leistung, die sich sehen lassen kann, meinten die Gäste. Sie kamen aus Moskau und Riga, aus Nowosibirsk und Tallinn, aus Jerewan und Pskow — Vertreter der Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR, ehren- und hauptamtliche Funktionäre, Gäste des DSF-Zentralvorstandes.
Der Abend sah sie zusammen mit DSF-Aktivisten aus der Gemeinde Berlstedt im großen Saal des Kulturhauses, einem 4,2-Millionen-Objekt, auf das jede Großstadt stolz wäre. So nebenbei hatten sie von Karl Thoma, Mitglied des ZK der SED und Berlstedter LPG-Vorsitzenden, erfahren, daß die Genossenschaft am Ort sich ausschließlich auf die Produktion von Milch spezialisiert hat: Jahresproduktion 22 Millionen kg. Oder anders: 4500 Kühe liefern täglich 65 000 kg Milch für Erfurt. Aus Weimar kam Günter Hellmund, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung. „Es ist ein gutes Gefühl, gute Freunde an unserer Seite zu wissen", hatte er zu Beginn des Freundschaftsabends gesagt, an dem nicht nur beim „Berlstedter Bauernmarkt" herzhaft zugelangt wurde, an dem Gastgeber und Gäste nicht nur das Tanzbein schwangen. Vor allem wurden lebhafte Gespräche

Pjotr Chachalew aus Wolgograd und Arsen Korsh aus Togliatti



Der Vorsitzende des Gemeindeverbandsrates Berlstedt, Alfred Büchler, und Nina Kusmina mit dem originellen Souvenir

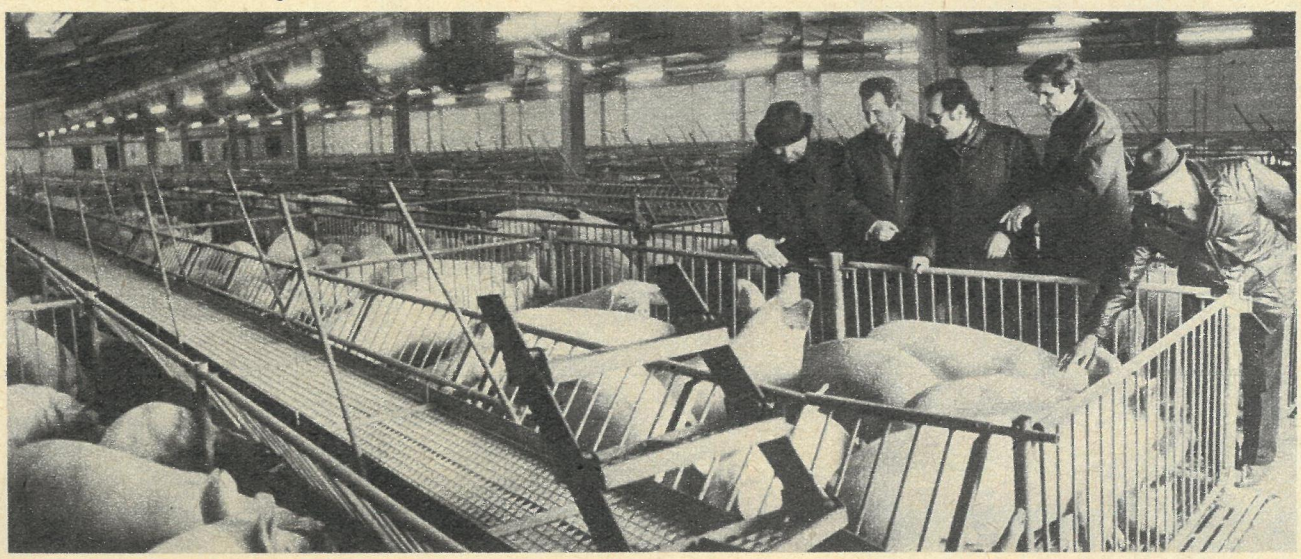
geführt mit Nutzen für beide Seiten. Mein erster Gesprächspartner kam aus Lenins Geburtsstadt, aus Uljanowsk: Pawel Kusmin, Zentralvorstandsmitglied der Freundschaftsgesellschaft, Vorsitzender der Ständigen Kommission Bauwesen des Stadtsowjets. Er leitet ein Institut, das sich mit der Projektierung von Städten und Dörfern im Kreisgebiet beschäftigt. „Die Erfahrungen meines DDR-Aufenthalts waren für mich eine gute Schule. Vieles von dem, was ich sah, kann mir zu Haus nützen, denn wir bauen nahe Uljanowsk an der Wolga, wo ein Zentrum der Flugzeugindustrie entsteht, eine neue Stadt für 250 000 Einwohner." Arsen Korsh, Mitglied des Stadtvorstandes der Freundschaftsgesellschaft und verantwortlich für die künstlerische Gestaltung Togliattis: „Ich bin glücklich, daß mich meine erste Auslandsreise in die DDR führte, in die Heimat von Goethe, Schiller, Heine, Beethoven und Bach. Mir gefiel besonders die Synthese von Architektur und Kunst überall dort, wo Neues entsteht. Das ist interessant für meine eigene künstlerische Arbeit in Togliatti, das sich aus einem verträumten Provinznest innerhalb von zehn Jahren zu einer großen Industriestadt entwickelte. Ich werde übrigens eine Ausstellung von Skizzen und Zeichnungen machen, die ich von dieser Reise mitbringe." Pjotr Chachalew, ebenfalls Zentralvorstandsmitglied, kommt aus Wolgograd, der mit über 80 km Ausdehnung längsten sowjetischen Stadt. „Das schafft eine Menge städtebaulicher Probleme. Deshalb habe ich bei meinem jetzigen DDR-Aufenthalt vor allem den Straßenbau, das Transportwesen, die Sicherheit im Straßenverkehr und die Lenkung der Fußgängerströme aufmerksam beobachtet. Aber das Wichtigste für mich war: Überall, bei kurzen Gesprächen, an Gesten, am Verhalten der Arbeiter spürte ich, daß die Bürger der DDR eine freundschaftliche Einstellung zu uns Sowjetmenschen haben." Marika Zwejniece aus Riga, verantwortlicher Sekretär der Lettischen Abteilung der Freundschaftgesellschaft: „Das war eine nützliche Reise. Wir lernten aus berufenem Munde und eigener Anschauung aktuelle Probleme Ihres Landes kennen. Wir konnten uns überzeugen, wie zielstrebig die Politik der SED auf allen Gebieten verwirklicht wird. Und die DSF ist als Helfer der Partei tatsächlich zu einer Massenbewegung geworden. Nehmen Sie nur den heutigen Abend. Da spielt ein Orchester der deutsch-sowjetischen Freundschaft. Wenn es sich da nicht gut tanzen läßt..." Nina Kusmina, verantwortlicher Sekretär der Leningrader Abteilung der Freundschaftsgesellschaft: „Ich bin ziemlich häufig in der DDR, sehe also von Jahr zu Jahr die Veränderungen. Aber diesmal war's eine besondere Fahrt, die mir die Möglichkeit gab, die Arbeit der DSF konkret kennenzulernen. Ich vertrete in unserer Delegation die Stadt der Oktoberrevolution. Deshalb war es für mich wertvoll zu erfahren, wie sich die Werktätigen Ihres Landes vielfältig und ideenreich auf unseren großen gemeinsamen Feiertag vorbereiten!"

Horst Goldschmidt

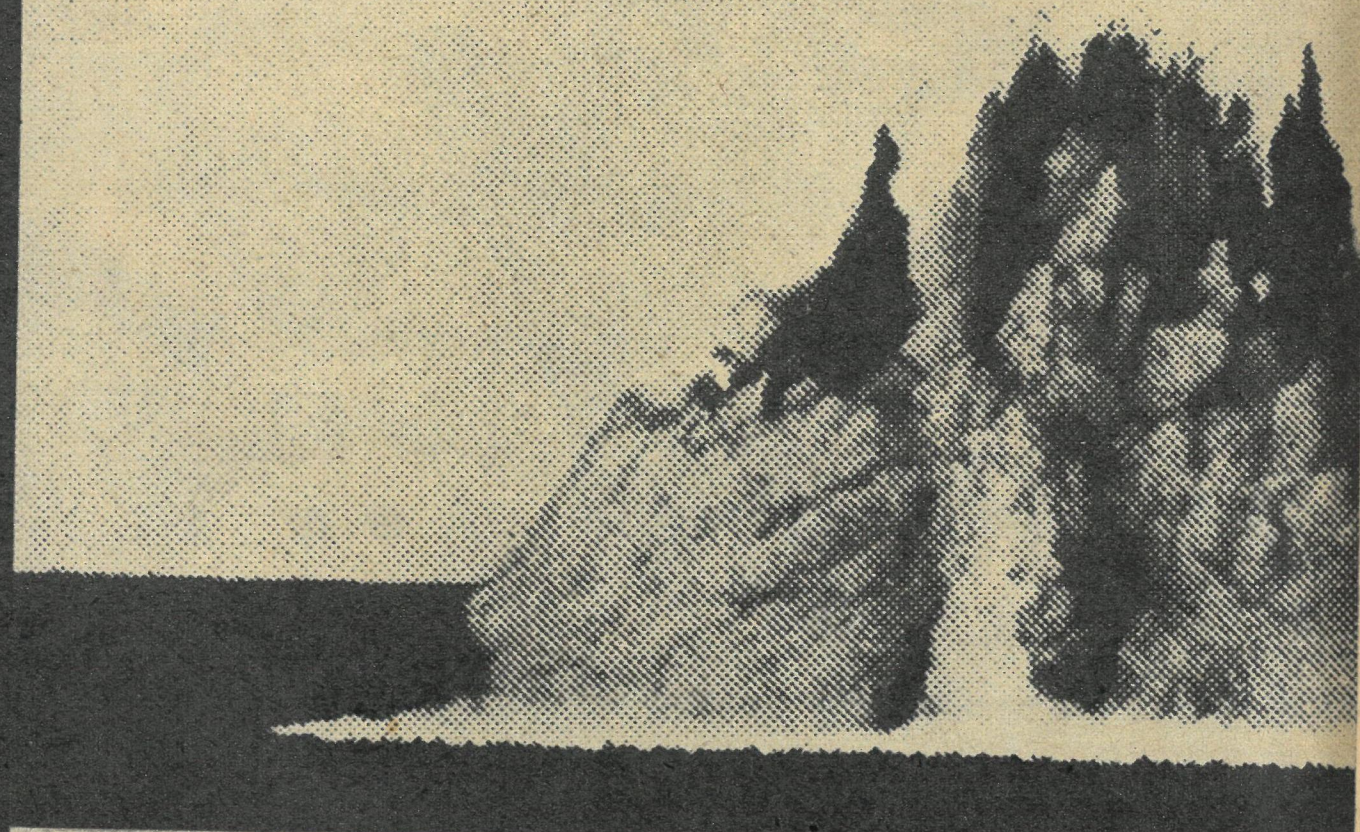
Der Berlstedter LPG-Vorsitzende Karl Thoma und Marika Zwejniece aus Riga

Pawel Kusmin aus Uljanowsk

Blick in eine der Stallanlagen: Borstenvieh und Schweinespeck



Millionen



Zur berechneten Zeit lösen die Wissenschaftler die Kernexplosion aus. Mit einer gewaltigen Erschütterung befreit sich die obere Erdschicht von ihren jahrhundertealten Fesseln. Das Ganze dauert nur wenige Sekunden. Doch sie genügen, um die mühselige Arbeit von Jahren zu erledigen, um zum Beispiel einen Bauxit-Tagebau wie auf unserem Bild entstehen zu lassen. Gesteinsmassen, die Bodenschätze fest wie einen Panzer bedecken, werden transportmäßig zerkleinert. Zerkleinert durch die Kraft des Atoms. – Woran vor fünfzehn Jahren noch niemand zu denken wagte, ist heute Wirklichkeit: friedliche Kernexplosionen im Dienste der Menschen. Noch steckt diese neue Wissenschaft in den Kinderschuhen. Doch am Horizont zeichnen sich bereits große ökonomische Möglichkeiten ab, eröffnet durch einen gezielten . . .

schlag

Mit magischer Gewalt zog der gleißend helle Feuerschein die Vögel an. In Scharen flogen sie auf das Licht zu, das sie verwirrte, ihnen den gewohnten Rhythmus von Hell und Dunkel nahm. Zu spät erst merkten die Tiere, daß dieses Licht nicht die Sonne war. Die Flammen versengten ihnen die Federn, hilflos wie Steine fielen sie auf die glühend heiße Erde, die sich aufgetan hatte und mit brüllender Gewalt Feuer in den Himmel schleuderte.

Die Ursache, wie lächerlich, ein Hammer. Der vom Gerüst des Bohrturms fiel und auf Metall traf. An einem winzigkleinen Funken entzündete sich die Katastrophe. Die Erdgasquelle war zu einer feuerspeienden Herausforderung geworden. Gleich einer Kampfansage, so stand das 200 Meter hohe Hitzeschwert am Himmel Mittelasiens.

Hilflose Bomben

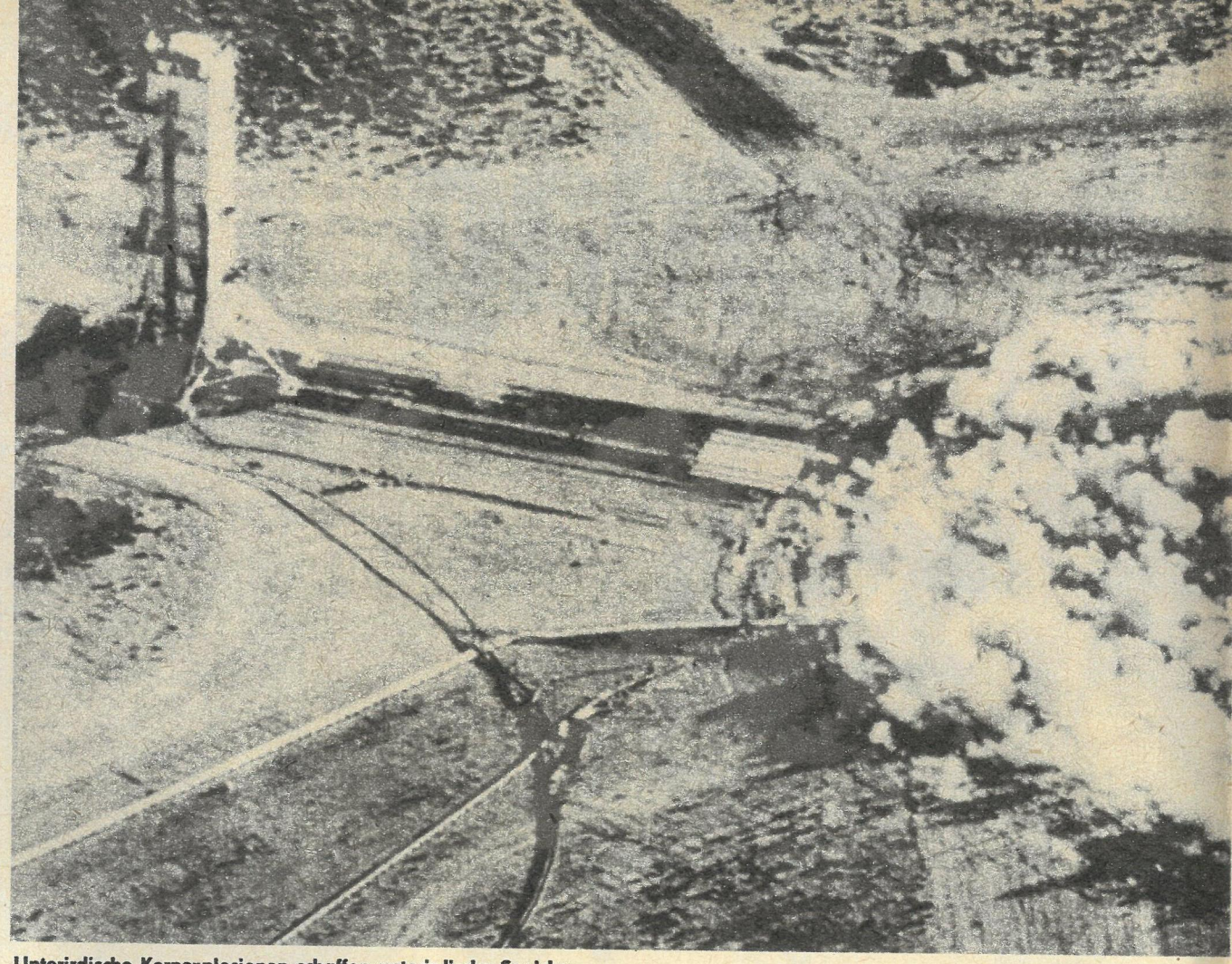
In den ersten drei Wochen war man noch zuversichtlich, den Brand schnell unter Kontrolle zu bekommen. Er fraß jeden Tag ein bis 1,5 Millionen Kubikmeter Erdgas. Spezialisten aus allen Teilen der Sowjetunion arbeiteten pausenlos an der Feuerfront. Schon in den ersten Tagen war es gelungen, aus einem kühlenden Wasservorhang heraus die Trümmer des stählernen Bohrturms zu bergen. Als die verhängnisvolle Stichflamme hochschoß, schmolzen die Stahlverstrebungen wie Butter in der Sonne. Die Männer wußten, bevor nicht auch der letzte Rest des Bohrturms aus dem Flammenmeer geborgen war, war jeder Löschversuch sinnlos. Erdgasbrände sind nicht einfach in Wasser, Sand oder Schaum zu ertränken. Sie müssen ausgeblasen werden. Durch eine gewaltige Explosion, die dem Feuer allen Sauerstoff entzieht, es erstickt. Am glühenden Metall jedoch würde sich der Brand sofort wieder entzünden.

Voller Erwartung begannen die ersten Löschversuche. Aus mächtigen Geschützen wurde der Brand beschossen. Die Wucht der Granaten riß die Erde auf und erzeugte eine Detonationswelle, unter der sich das Feuermeer Hunderte von Metern ausbreitete. Doch kaum war dieses „Lüftchen" vorüber, da stand die Flamme erneut stolz wie ein Ausrufezeichen über dem Bohrloch. – Dann stiegen Flugzeuge der Sowjetarmee auf und warfen Sprengbomben in den Brandherd. Vergebens! Die Flammen tobten weiter.

Täglich begann von neuem das „Spiel" mit dem Feuer. Und von Mal zu Mal sank den Männern bei diesem aufopferungsvollen Kampf gegen die Naturgewalten der Mut.

Fortsetzung Seite 10

Millionenschlag



Unterirdische Kernexplosionen schaffen unterirdische Speicher . . .

Nach einem halben Jahr vergeblicher Mühen, nach vielen Tonnen wirkungsloser Bomben war allen klar: Mit herkömmlichen Mitteln ist diesem Inferno nicht beizukommen.

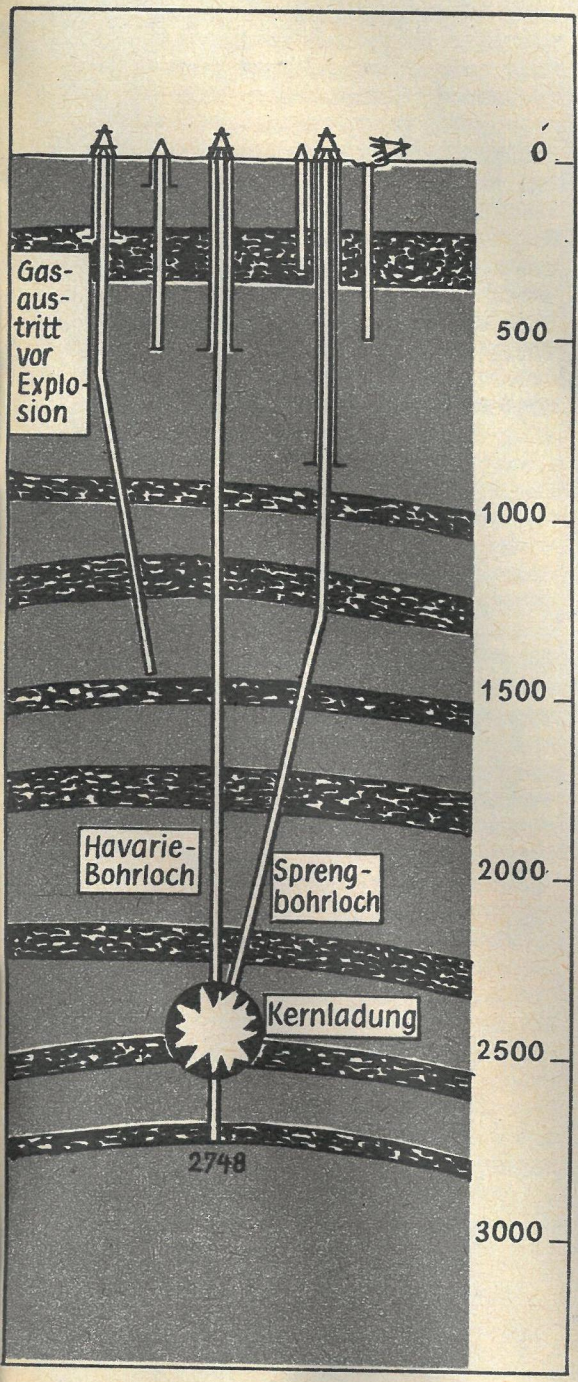
Neue Ideen, neue Methoden wurden gebraucht. Man wandte sich an die Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Und von dort kam die rettende Hilfe.

Seit vielen Jahren schon bemühen sich Wissenschaftler in aller Welt, neue Gebiete für die friedliche Nutzung der Atomenergie zu erschließen, Kerntechnologien in die Industrie einzuführen, in die Landwirtschaft, Geologie, Medizin... Ständig produziert dieser Forschungszweig neue Gedanken, Gedanken, die weit in die Zukunft reichen und trotzdem die Gegenwart nicht links liegen lassen. Kernexplosionen zu friedlichen Zwecken, ob unter oder über der Erde... Allein diesen Gedanken zu denken, dazu gehörte eine gewaltige Portion Mut. Denn niemand kann Hiroshima vergessen, niemand Nagasaki. Den Tag, da die Städte in Schutt und Asche sanken, getroffen von den tödlichen Strahlen des Atoms. Seither wird jede Formel der Atomphysik mit Hiroshima multipliziert. Die Sorge um die Zukunft der Menschheit verlangt Wachsamkeit, Wachsamkeit gegenüber all jenen, die es sich auch heute noch nicht abgewöhnt haben, mit der Macht des Atoms militärisch zu spielen.

Andererseits aber: Wenn auch nur ein kleiner Teil der z. Z. angesammelten Kernstoffe für friedliche Zwecke genutzt wird, erhält die Menschheit eine gewaltige und zugleich billige Energiequelle, einen Verbündeten, mit dessen Hilfe viele Gegenwarts- und Zukunftsprobleme gelöst werden könnten. Ob in der Wissenschaft, in der Wirtschaft oder bei der Bekämpfung von Naturkatastrophen. Und so waren es auch die Ideen der Atomwissenschaftler, die den Erdgasbrand in Mittelasien bezwangen.

In einer geneigten Bohrung, die eine Tiefe von rund 2700 Metern hatte und auf den Brandherd zielte, zündete man eine Kernladung. Um so die Erde in der Tiefe gründlich durchzurütteln. Dann würden sich hoffentlich die einzelnen Erdschichten verschieben und den Weg, den das Gas sich unkontrolliert gebahnt hatte, verschütten.

Das Experiment gelang. Die Explosion der Kernladung mit einer Sprengkraft von 30 Kilotonnen war nicht einmal zu hören. Plötzlich trat völlige Stille ein. Eine fast schmerzhafte Stille... Die Gasfontäne bäumte sich noch einmal auf, und einen Augenblick lang hielt das unerträgliche Glühen an. Dann verschwand es wie bei dem erloschenen Faden einer Glühlampe. Kein Laut war mehr zu hören. Nach zwei Jahren Toben und Donnern des Brandes herrschte Ruhe auf dem Erdgasfeld in Mittelasien.



Schema der Beseitigung einer havarierten Gasbohrung durch Kernexplosion.

Wirtschaftliche Erdbeben

Experimente mit irdischen und unterirdischen Kernexplosionen zu friedlichen Zwecken wurden in den letzten Jahren in einer ganzen Reihe von Ländern – unter anderem in den USA, England und Frankreich – durchgeführt. Auch die Sowjetunion hat bereits reiche praktische Erfahrungen auf diesem Gebiet. Herausgefordert durch die riesigen Aufgaben der Volkswirtschaft, begannen sowjetische Wissenschaftler Ende der sechziger Jahre, in breiter Front die ökonomischen und technologischen Möglichkeiten zu erforschen, die sich aus der friedlichen Nutzung der Kernexplosionen ergeben. Dabei erhielt man wertvolle wissenschaftlich-technische Informationen über die mechanischen, seismischen und Strahlungswirkungen der Explosionen, über ihre ingenieurtechnischen Eigenschaften. Und man erhielt die Gewißheit: Bei Einhaltung bestimmter Regeln gefährden diese Kernzündungen weder Mensch noch Natur.

Für die ersten praktischen Versuche hatten sich die sowjetischen Spezialisten ein großes Salzmassiv in einem dünnbesiedelten Gebiet der Sowjetunion ausgesucht. Dort bohrten sie die Erde bis auf eine Tiefe von 160 Metern an. Die Sprengladung, die sie hinunter ließen, hatte eine Kraft von einer Kilotonne (kt). Das entspricht der Sprengwirkung von 1000 t Trinitrotoluol. Zur berechneten Zeit zündeten sie die Ladung. Im Moment der Explosion hoben sich die Gesteinsschichten im Epizentrum um rund 2 Meter an. In einem Umkreis von 60 Metern. Die Erde erzitterte. Das für ein stärkeres Erdbeben charakteristische dumpfe Grollen war zu vernehmen. Ansonsten war von außen nichts zu sehen.

Doch unter der Erdoberfläche preßte eine mächtige Druckwelle unter dem Einfluß hoher Temperaturen die angrenzenden Erdschichten zusammen. Es entstand ein Hohlraum von 37 Meter Höhe und 14 Meter Länge mit einem Gesamtrauminhalt von 14 000 Kubikmetern. Die Wände wurden mit einem Panzer aus geschmolzenem Salz zuverlässig isoliert. Anschließende Berechnungen ergaben, daß die Explosion einem lokalen Erdbeben der Stärke 6 bis 7 entsprach. Die Umgebung erlitt keinen Schaden. Auch nicht durch radioaktive Produkte.

Die Errichtung großräumiger unterirdischer Speicher gewinnt immer stärker an volkswirtschaftlicher Bedeutung. Ob zur Deponie von industrie- oder Haushaltsmüll, zur Lagerung von Naturgas, Gaskondensat oder Erdölprodukten... Die bislang bekannten Verfahren zur

Herstellung von Räumen unter der Erde waren und sind äußerst arbeitsaufwendig und kapitalintensiv. Das traditionelle Schachtverfahren beispielsweise verschlingt 10- bis 12mal soviel Kosten wie eine unterirdische Kernexplosion. Berechnungen der erdöl- und erdgasgewinnenden Industrie ergaben, das selbst die Lagerung des Gases in atomar geschweißten Behältern technisch praktischer und sechsmal billiger ist als die Aufbewahrung in Kammern, die durch herkömmliche Produktionsverfahren hergestellt wurden.

Heute gibt es in der Sowjetunion bereits eine Kette von unterirdischen Speichern, dessen größter ein Fassungsvermögen von 300 000 Kubikmetern hat. Sie entstanden durch Kernzündungen in einer Stärke bis zu 35 Kilotonnen. Das aus dem Hohlraum entnommene Gas zeigte nach zwei Monaten der Einlagerung keinerlei Anzeichen von Radioaktivität mehr.

Atomare Belebung

Auf der Genfer Konferenz zum Thema „Einhaltung des Vertrages über die Nichtweitervergabe von Kernwaffen" im Mai 1975 wurde ein Überblicksvortrag der Internationalen Atomenergiebehörde gehalten, der sich vor allem mit zwei Fragen beschäftigte: mit der technisch-ökonomischen Zweckmäßigkeit und mit der Sicherheit unterirdischer und irdischer Kernexplosionen. Denn gerade diese Frage beschäftigt die Öffentlichkeit sehr stark. Anhand von konkreten Beispielen wurde bewiesen, daß bei unterirdischen Kernexplosionen die potentielle Bestrahlung der Bevölkerung nur einen unbedeutenden Teil dessen ausmacht, was von der internationalen Kommission für den Strahlenschutz festgelegt wurde.

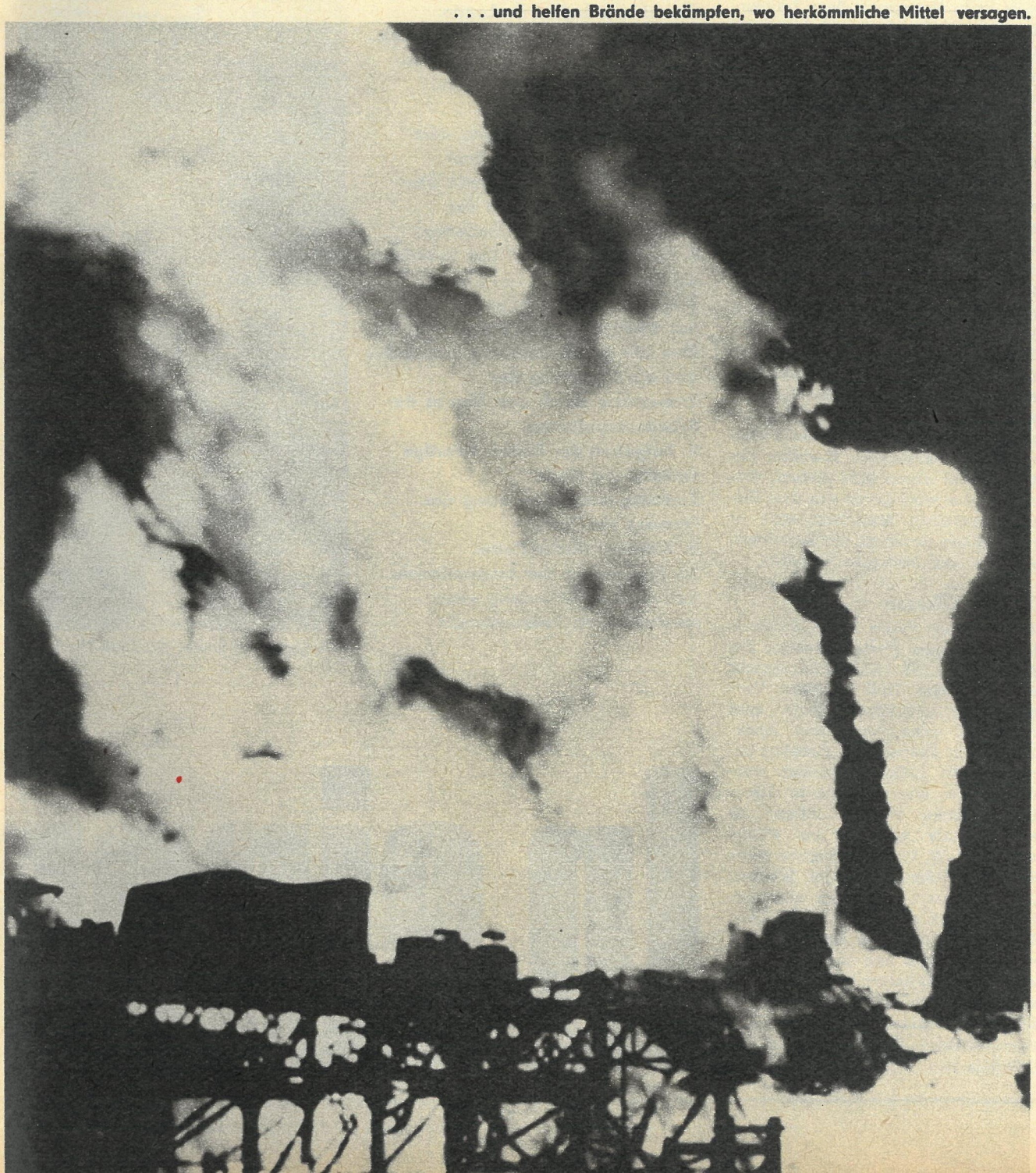
Explosionen mit äußerer Wirkung leisten den Menschen vor allem Hilfe bei der Vorbereitung und Erschließung von Lagerstätten, beim Kanalbau oder bei der Errichtung von Staudämmen... Die Sowjetunion aber richtet den Hauptteil ihres Forschungspotentials auf unterirdische Kernzündungen, da sie im Vergleich zu Explosionen mit äußerer Wirkung weniger gefährlich für die Umwelt sind.

Große Erfolge beispielsweise meldeten sowjetische Wissenschaftler bei der atomaren Belebung von „lahmen" Erdgas- und Erdölfeldern.

In Sibirien passierte es, daß ein Erdölfeld, welches jahrelang mit blendenden Förderergebnissen produzierte, plötzlich „sein Leben aushauchte". Die Geologen waren ratlos. Sie hatten von imponierenden Vorräten gesprochen. Von einem Jahrhundertlager... Zu Hilfe gerufene Atomwissenschaftler studierten die Besonderheiten der Lagerstätte und schlugen vor, durch eine mächtige Druckwelle die erdölführenden Schichten ein wenig zu „kitzeln".

Drei Explosionen mit einer Stärke von 40 Kilotonnen, jede in einer Tiefe von 1600 Metern, rüttelten die im Verlaufe von Jahrtausenden entstandenen Erdschichten gründlich durch. Jede Explosion hinterließ im Erdmantel 270 Meter große Zonen mit starken Rissen. Die neu entstandenen unterirdischen Strukturen verursachten ein heftiges Druckgefälle. Und das Erdöl erhielt neue Wege zu den vorhandenen Bohrlöchern. Die Förderung in dem betroffenen Gebiet stieg enorm an. Heute spricht man wieder von einem Jahrhundertvorkommen... Kernexplosionen zu friedlichen Zwecken... Noch ist dieses Gebiet neu, der gesammelte Erfahrungsschatz klein. Aber am Horizont der Zukunft sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten schon zu sehen.

. . . und helfen Brände bekämpfen, wo herkömmliche Mittel versagen.



Fotos: Kalinin/Krowin/APN, Solowjew/APN, Sack, FW-Archiv; Zeichnung: Wende; Dokumentation: Karel Hemzal; Text: Bernd Hansen.

Am 16. April 1917, 23 Uhr und 10 Minuten, fährt auf dem Finnischen Bahnhof in Petrograd ein Zug ein. Seit Stunden schon hat sich eine unüberschaubare Menschenmenge auf dem Bahnhofsvorplatz und in den angrenzenden Straßen versammelt. Revolutionäre Lieder erklingen. Soldaten stellen große Scheinwerfer auf, um den Platz auszuleuchten. Rote Fahnen und Transparente. Zwei Panzerautos fahren vor.

Mitglied Nr. 600

Auf dem Bahnsteig formiert sich eine Matrosenabteilung der Baltischen Flotte Der Zug hält. Die Soldaten salutieren. Ein Militärorchester spielt die Marseillaise. Ein Hauptmann geht auf einen Fahrgast in Zivil zu und meldet. Der Zivilist grüßt die Soldaten. Es ist Wladimir Iljitsch Lenin, nach Jahren der Emigration, nach abenteuerlicher Reise aus der Schweiz über Deutschland, Schweden und Finnland nach Rußland zurückgekehrt. Jubelnd grüßt die Menge den Führer der Bolschewiki. Ein Arbeiter aus einer Parteiorganisation Petrograds tritt vor. Er begrüßt Lenin in der Heimat als Mitglied der Petrograder Parteiorganisation und überreicht ihm das Parteidokument Nr. 600. W. I. Lenin ist wieder zu Hause.

Einen Monat zuvor, an allen Fronten in Europa tobt noch der imperialistische Weltkrieg, haben die Soldaten, Arbeiter und Bauern Rußlands das zaristische Regime gestürzt. Überall im Lande entstehen mit der Februarrevolution Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten als Organe der revolutionärdemokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern. In vielen dieser Sowjets aber haben vorläufig noch die Menschewiki die Oberhand. An die Staatsmacht gelingt eine Provisorische Regierung als Organ der Diktatur der Bourgeoisie. So entsteht in Rußland eine Art Doppelherrschaft in Gestalt der Sowjets und der Provisorischen Regierung. Die Revolution hält den Atem an. Wie ist sie weiterzutreiben? Welche Kräfte müssen sie führen? Worin bestehen die Aufgaben der Bolschewiki? Wer wird Sieger sein?

„Erste Etappe der ersten Revolution"

Wladimir Iljitsch erfährt in der Schweiz von der Februarrevolution. Diese Revolution hatte Lenin erwartet. Er war auf sie vorbereitet. Nun unternimmt er alles, um so schnell wie möglich nach Rußland zurückzukehren. Zugleich entwirft er die Taktik der Bolschewiki für diese neue Situation. Die Bolschewiki verlangen nach ihrem Führer, die Arbeiterklasse Rußlands nach einem klaren, überzeugenden Leitfaden. Nach Stockholm schreibt Lenin zur Weiterleitung für die Parteiorganisation in Petrograd: „Soeben haben wir die zweiten amtlichen Telegramme über die Revolution in Petrograd ... erhalten ... Diese ‚erste Etappe der ersten (durch den Krieg hervorgerufenen) Revolution' wird weder die letzte Etappe sein noch sich lediglich auf Rußland beschränken ... Das wichtigste ist jetzt die Presse, die Organisierung der Arbeiter in der *revolutionären* Sozialdemokratischen Partei ... Republikanische Propaganda, Kampf gegen den Imperialismus, *nach wie vor* revolutionäre Propaganda und Agitation und Kampf mit dem Ziel der proletarischen *Welt*revolution und der Eroberung der Macht durch die ‚Sowjets der Arbeiterdeputierten' ... Jetzt kommt es darauf an, die Arbeit zu erweitern, die Massen zu organisieren, neue Schichten, die rückständigen, ländlichen Schichten, die Dienstboten zu erwecken, kommt es darauf an, Zellen in der Armee zu bilden zur systematischen, umfassenden Entlarvung der neuen Regierung und um die Eroberung der Macht durch die *Sowjets der Arbeiter*deputierten vorzubereiten. Nur eine solche Macht *kann* Brot, *Frieden* und Freiheit bringen." Die geniale Konzeption der Aprilthesen war in den Grundzügen dargelegt. Anfang April verläßt Lenin die Schweiz. Während der Reise formuliert er die Aprilthesen. Und nun — in der Nacht vom 16. zum 17. April — ist er in Petrograd, dem Zentrum der Revolution.

Arbeiter und Matrosen geleiten Lenin zu einem Panzerauto. Er spricht zur Menge, zu den Arbeitern, Soldaten und Matrosen. Lenin grüßt das revolutionäre Proletariat und die revolutionäre Armee, die nicht nur den Zaren gestürzt, sondern damit den Grundstein für die soziale Revolution im internationalen Maßstab gelegt haben. Voll Hoffnung blickt das Proletariat der ganzen Welt auf die Arbeiter Rußlands. Beifall und immer wieder Beifall flammt auf. Hochrufe ertönen.

Das Panzerauto mit Lenin setzt sich in Bewegung. Eine riesige Menschenmenge folgt ihm durch die Nacht zu einem Palais, in dem das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei und das Petersburger Komitee der Bolschewiki ihren Sitz haben. Immer wieder wird Lenin aus dem Gebäude gerufen. Mehrfach muß er vom Balkon herab zu den Arbeitern, Soldaten und Matrosen sprechen.

Die zehn Thesen

Im Saal des Palais tagen indessen die Petrograder Parteiaktivisten der Bolschewiki, W. I. Lenin spricht auch zu ihnen. Und in dieser Versammlung entwickelt Lenin zum erstenmal seine berühmten Aprilthesen. Ein Petrograder Arbeiter erinnert sich: „Man kann sich vorstellen, wie wir alle uns in dieser denkwürdigen Nacht fühlten! Es war so, als würden uns Flügel wachsen!" W. I. Lenin begann seine Rede mit den folgenden Worten: „Ich habe einige Thesen skizziert, die ich jetzt erläutern werde. Aus Zeitmangel ist es mir nicht möglich, ein eingehendes und wohlgegliedertes Referat zu halten." In zehn Thesen formulierte Lenin die Aufgaben des Proletariats Rußlands in der gegenwärtigen Revolution und begründete sie:

1. Die Stellung des revolutionären Proletariats zum Krieg, zum imperialistischen und zum revolutionären Krieg.
2. Uber die Eigenart der gegenwärtigen Lage in Rußland. Sie besteht im Ubergang von der ersten Etappe zur zweiten Etappe der Revolution, die die Macht in die Hände des Proletariats und der ärmsten Schichten der Bauernschaft legen muß.
3. Keinerlei Unterstützung der gegenwärtigen Provisorischen Regierung.
4. Die Sowjets der Arbeiterdeputierten sind die einzig mögliche Form der revolutionären Regierung.
5. Keine parlamentarische Republik. Von den Sowjets der Arbeiterdeputierten zu dieser zurückzukehren, wäre ein Schritt rückwärts. Deshalb: Republik der Sowjets der Arbeiter-, Landarbeiter- und Bauerndeputierten im ganzen Land, von unten bis oben. Alle Macht den Sowjets!
6. Nationalisierung des gesamten Grund und Bodens im Lande. Ubertragung der Verfügungsgewalt über den Boden an die örtlichen Sowjets der Landarbeiter- und Bauerndeputierten.
7. Sofortige Verschmelzung aller Banken des Landes zu einer Nationalbank und Kontrolle über die Nationalbank durch den Sowjet der Arbeiterdeputierten.
8. Nicht „Einführung" des Sozialismus als unsere unmittelbare Aufgabe, sondern augenblicklich nur Ubergang zur Kontrolle über die gesellschaftliche Produktion und die Verteilung der Erzeugnisse durch den Sowjet der Arbeiterdeputierten.
9. Aufgaben der Partei: sofortige Einberufung eines Parteitages und Änderung des Namens der Partei in Kommunistische Partei.
10. Erneuerung der Internationale. Initiative zur Gründung einer revolutionären Internationale.

W. I. Lenin begründet die April-Thesen

In einer

Für das ganze Ziel!

In den Aprilthesen und in ergänzenden Arbeiten beantwortete Lenin die entscheidenden, durch die Revolution in Rußland aufgeworfenen Fragen, die zugleich die Grundfragen der sich ankündigenden internationalen Revolution waren, vor allem die nach der Stellung des Proletariats und seiner Partei zum Krieg, nach dem Übergang von der demokratischen zur sozialistischen Etappe der Revolution und damit nach der Gewinnung der Mehrheit der Arbeiterklasse für den Kampf um die Diktatur des Proletariats und nach dem Wesen der Sowjetrepublik als der besten politischen Form der Diktatur des Proletariats. Die Sowjets der Arbeiterdeputierten hatten ja schon in der Revolution von 1905 ihre historische Bewährungsprobe bestanden.

Die Thesen waren eine kühne Weiterentwicklung der Theorie der sozialistischen Revolution. Sie beantworteten die Frage nach den *nächsten* Schritten, die zu gehen waren, um das *ganze* Ziel zu erreichen. Ausgehend von einer tiefen wissenschaftlichen Analyse der Lage in Rußland, die durch den Übergang zur sozialistischen Revolution charakterisiert war, bestimmte W. I. Lenin jene Klassenkräfte, unter deren Führung und mit denen zusammen dieser Übergang vollzogen werden konnte. Alles aber war letzten Endes davon abhängig, daß die Partei der Bolschewiki ihrer historischen Rolle gerecht wurde. Und die Bolschewiki wurden ihr unter Lenins Leitung gerecht. Ein gutes halbes Jahr später hatte die Große Sozialistische Oktoberrevolution gesiegt:

Die Leninsche Strategie besaß Allgemeingültigkeit. Sie demonstrierte, wie in einem einheitlichen revolutionären Prozeß die antiimperialistische demokratische Umwälzung zum Siege geführt, der Übergang zur sozialistischen Revolution vollzogen und die Diktatur des Proletariats errichtet werden kann.

Unsere eigenen geschichtlichen Erfahrungen, das Ringen um die antifaschistisch-demokratische Umwälzung, die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik und der Übergang zum sozialistischen Aufbau haben diese Allgemeingültigkeit bestätigt.

Autor: Prof. Dr. Lothar Bertholdt
Foto: Archiv

Aprilnacht

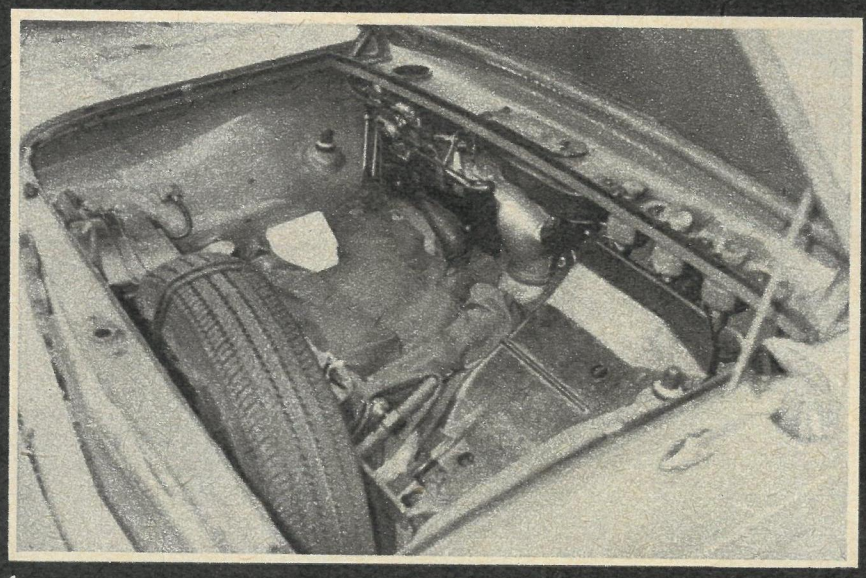
Im Test Saporoshez 968 A (2)

Ausstattung und Komfort

Autos imponieren nicht allein mit Fahrleistungen und Karosserieformen. Wie man sitzt, so fährt man, behauptet das Sprichwort. Wie sitzt und fährt man im Saporoshez 968 A? Bei kleinen Wagen ist so etwas verständlicherweise von besonderem Interesse.

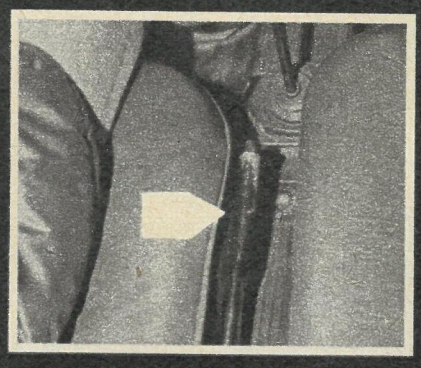
Sowohl vorn beim Fahrer als auch hinten auf der Rücksitzbank haben's Erwachsene recht bequem – bequemer als beispielsweise im Trabant. Das ist dem Federungskomfort, aber beim jetzigen Modell nicht unwesentlich auch den Sitzgarnituren zu verdanken, für die die LADA-Sitze Pate standen. Sitzgestell und Verstellmechanismus zum Verschieben des Sitzes wie zum Korrigieren der Lehnenneigung bzw. zum Abklappen der Lehne (Liegesitze!) entsprechen dem Lada-Vorbild aus Togliatti. Diese Modernisierungskur, in die ebenfalls die Innenverkleidung der Karosserie und der Türen einbezogen wurde, ist dem Saporoshez gut bekommen. Originelles Detail: Zum Einsteigen in den Fondraum lassen sich die beiden Vordersitze in Richtung Armaturenbrett klappen. Von den ins Schloß fallenden Türen werden dann die Sitzgestelle wieder automatisch durch einen Druckzapfen in der Türschwelle am Boden verriegelt!

Während diese sicherheitstechnische Vorsorge imponiert, fehlt im Armaturenbrettbereich derartige gestalterische Konsequenz in Sachen Sicherheit noch, fehlen gepolsterte Kanten. Die Lenksäule allerdings ist vorbildlich unmittelbar vor dem Eintritt in den Fahrgastraum korbartig geschlitzt, so daß sie an dieser Stelle bei einem eventuellen Auffahrunfall Stoßenergie aufnehmen kann. Das Prädikat „sicher" verdient auch die Zweikreisbremsanlage. Würde irgendwo eine Bremsleitung defekt, blieben zwei Räder einer Achse immer noch voll bremsbar. Unabhängig davon würde aber der Ausfall eines der beiden unabhängigen Bremskreise von einer Warnanlage im Armaturenbrett angezeigt.



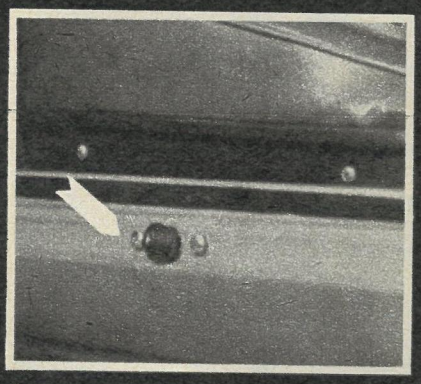
1

1 – Im relativ flachen Buggepäckraum sind auch Benzinheizung, Reserverad und Batterie untergebracht.



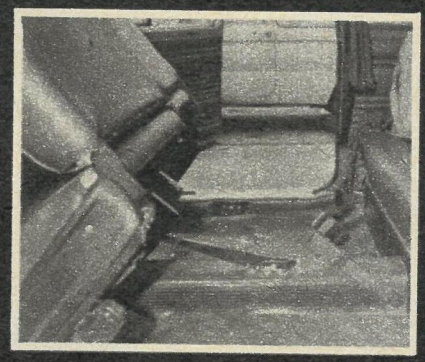
2

2 – Der Mittelschalthebel folgt einem ungewöhnlichen Schema – der erste Gang liegt links h i n t e n ! Leider liegt der Handbremshebel nicht auf Tunnelmitte, sondern zu weit am Fahrersitz (Pfeil).



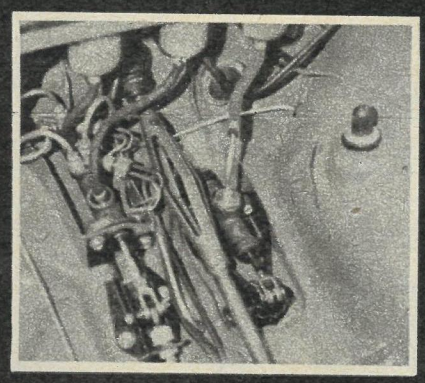
3

3 – Bei geschlossener Tür verriegelt der Zapfen den Sitz.



4

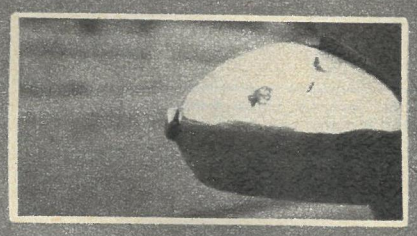
4 – Der Durchstieg zur Rücksitzbank wird durch das Wegklappen der kompletten Sitze bequem.



5

5 – Zwischen Kupplungshauptzylinder (rechts) und Tandem-Hauptbremszylinder für die Zweikreisbremsanlage (links) liegt die Lenksäule mit dem gespreizten Mittelstück, das Stoßenergie von vorn aufnimmt, falls es zu einem Auffahrunfall kommt.

Zu den Annehmlichkeiten für den Fahrer bzw. die Insassen zählen zwei Ablagen im Armaturenbrett, Sonnenblenden, ein bei Nachtfahrt abblendbarer Rückblick-Innenspiegel, Haltegriffe über den hinteren Seitenfenstern. In der kalten Jahreszeit weiß man die motorunabhängige Benzinheizung des Saporoshez zu schätzen, denn wer Wert darauf legt, kann in ein molligwarmes Auto einsteigen und muß nicht – wie bei allen anderen PKW – warten, daß mit zunehmender Betriebswärme des Motors die Heizung einsetzt. Einen Schönheitsfehler hat die imponierende Wärmeschwemme jedoch: Sie läßt sich nicht stufenlos drosseln, sondern nur ausschalten, wenn die Kurbelfenster nicht geöffnet werden sollen, um Wärmeüberschuß abzuleiten. Und das Heizungsgebläse arbeitet sehr geräuschvoll.



Aufs Horn genommen

Mancher Lada-Fahrer weiß gar nicht um die „Gefährlichkeit" seiner vorderen Stoßstangen. Die kleinen Köpfe (siehe Foto) an den Stoßstangenrundungen können beim Manövrieren aus einer Parklücke den Neben-PKW stark ankratzen. Während sonstige Stoßstangen in solchen Fällen über den fremden Lack gleiten, ohne nennenswerte Spuren zu hinterlassen, haken sich diese Köpfe in Karosserieteile ein und verursachen so tiefere Kratzer. Die Folgen bleiben vom verursachenden WAS-Fahrer oftmals unbemerkt.

Der NEUE aus Saporoshje

50 000 Testkilometer haben vier PKW des neuen Modells „SAS 968 M" aus dem Saporoshjer Automobilwerk „Kommunarde" absolviert. „Der neue Wagen ist in jeder Hinsicht besser als seine Vorgänger", urteilt der Testfahrer J. Maslewez, der bereits die ersten Modelle des Saporoshez gefahren hatte. „Wir haben Komplexversuche mit dem SAS 968 M auf dem Polygon NAMI in Dimitroff durchgeführt, auf einer Schnellstraße und auf unbefestigten Wegen; waren in der heißen Wüste bei Aschchabad und in den Bergen des Kaukasus. Überall hat der Wagen gut die Spur gehalten, hat sich insgesamt als sehr zuverlässig erwiesen."

Die Vorderfront ist strömungsgünstiger und eleganter ausgeführt; die Stoßstangen haben Gummieinlagen erhalten und Plasthörner. Auf die Luftansaugöffnungen an den hinteren Kotflügeln wurde verzichtet. Verbessert wurden die Lichtsignaleinrichtungen. Der Fahrgastraum ist größer geworden; die Rücksitze wurden weiter hinten angeordnet, die vorderen besitzen eingebaute Kopfstützen. Verbessert und modernisiert wurde das Armaturenbrett; das Kunstleder der Sitze wurde verbessert. Der Kofferraum konnte auf doppelten Inhalt erweitert werden.

Der bekannten unangenehmen Kurvenneigung der ersten Modelle wird durch verstärkte Stabilisatoren an der Vorderachse entgegengewirkt; die Vorderräder sind mit Scheibenbremsen ausgestattet. Das neue Modell wird mit 45-PS- und 50-PS-Motoren gebaut. Die 50-PS-Variante erreicht eine Geschwindigkeit von 130 km/h. Produktionsbeginn ist für 1978 vorgesehen.

Die zunehmende Verkehrsdichte auf unseren Straßen verlangt von allen Teilnehmern – Kraftfahrern und Fußgängern – eine vermehrte Aufmerksamkeit. Die Voraussetzung für die Straßenverkehrstüchtigkeit ist die Funktionstüchtigkeit des menschlichen Organismus, insbesondere des zentralen Nervensystems. Um den entstehenden Anforderungen gerecht zu werden, müssen alle beeinträchtigenden Faktoren ausgeschaltet werden. Die negativen Auswirkungen des Alkohols sind in diesem Zusammenhang hinlänglich bekannt. Doch auch eine Reihe von Medikamenten können die Handlungsfähigkeit des Menschen erheblich beeinträchtigen, wobei oft die Kombination mit Alkohol besonders gefährlich ist.

Die Beeinträchtigung oder sogar Aufhebung der Fahr- oder generellen Verkehrstüchtigkeit kann sowohl nach der Einnahme von rezeptpflichtigen als auch freiverkäuflichen Arzneien auftreten.

Die häufigsten Wirkungen der hier behandelten Pharmaka auf die Verkehrs-

Fotos: W. Riedel, H. Schadewald, A. Blochnin;
Redaktion: Norbert Kaiser

Bären-Dienst

In unwegsamen Gebieten Sibiriens sollen jetzt Bären als LKW-Fahrer eingesetzt werden. Erste Erfahrungen zeigen, daß Petze über ein sehr gutes Augenmaß verfügen, was besonders bei engstehenden Bäumen in schwierigen Waldpassagen vorteilhaft ist. Für eventuelle Reparaturen wurden spezielle Bären-Maulschlüssel konstruiert. Mit dem Fahrtraining der brummenden Piloten wurde am 1. April dieses Jahres begonnen.

PS – NACHRICHTEN

Zwei weitere Typen des LADA, der WAS 2102 und der WAS 2103, haben das staatliche Gütezeichen der UdSSR erhalten. Damit tragen zusammen mit den Limousinen 2101 und 21011 vier der gegenwärtig fünf produzierten LADA-Varianten diese Qualitätsmarke.

★

Ab 1977 werden alle LADA-Typen mit Anlasser- bzw. Generatorwellen ausgestattet, die auf der neuen Taktstraße des VEB Mikrosa Naumburg hergestellt werden. In Naumburg konnte die Entwicklung kompletter Taktstraßensysteme zwei Monate vor dem Plantermin abgeschlossen werden.

★

Mit verbessertem Vergaser wird der GAS 24 (Wolga) ab Motor-Nummer 535 328 ausgeliefert. Dieser Vergaser mit der Typenbezeichnung K 129 C kann gegen den bisherigen K 124 M ausgetauscht werden; er benötigt aber eine andere Zündeinstellung.

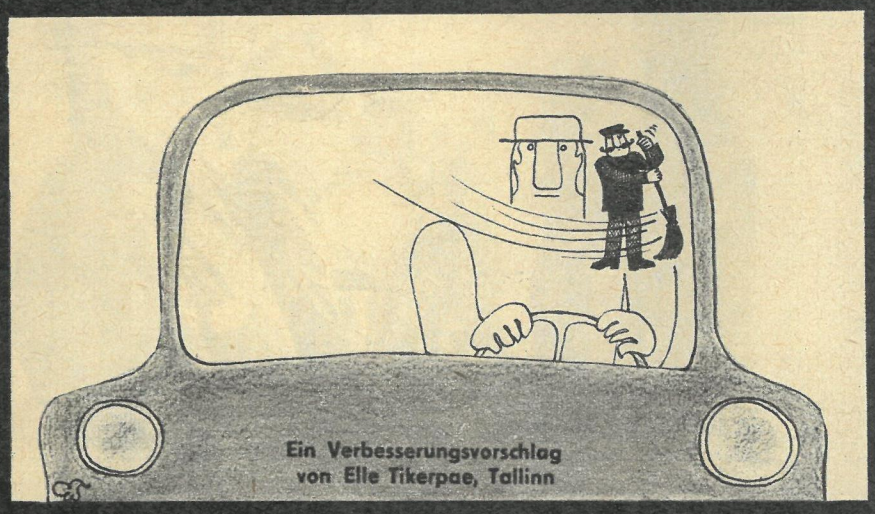
★

Das Autowerk Jerewan erprobt ein neues Transportfahrzeug mit Elektroantrieb, das während der Olympischen Spiele 1980 in Moskau eingesetzt werden soll. Die Neuentwicklung erreicht Geschwindigkeiten bis zu 60 km/h, ihr Aktionsradius beträgt 80 km.

★

Ein Amphibien-LKW, der das Entladen von Schiffen an kleinen Anlegeplätzen des hohen Nordens und des Fernen Ostens der UdSSR ermöglicht, ist von sowjetischen Spezialisten entwickelt worden. Das Fahrzeug hat eine Tragfähigkeit von 10 t.

**Reisen ist eine Kunst –
mit dem Auto zu reisen, ist eine große Kunst.**
Kurt Tucholsky



Ein Verbesserungsvorschlag
von Elle Tikerpae, Tallinn

Medikamente und Fahrtauglichkeit

tüchtigkeit bestehen in
- Störung der Sinneswahrnehmungen (Seh- und Hörstörungen, Schwindel),
- Bewußtseinsstörungen,
- Konzentrationsschwäche,
- Reaktionsverlangsamung,
- Verlust der Selbstkontrolle und Selbstkritik,
- Beeinträchtigung des Verantwortungsbewußtseins mit Erhöhung der Risikofreudigkeit.

Es muß hervorgehoben werden, daß die Wirkungen von Medikamenten individuellen und konditionellen Schwankungen unterliegen. Bei zeitweiser oder ständiger Einnahme von Arznei muß der Arzt über Haupt- und Nebenwirkungen, speziell eine eventuelle Beeinträchtigung der Straßenverkehrstüchtigkeit, befragt werden. Verordnet der Arzt derartige Mittel, klärt er den Patienten über diesen Sachverhalt auf. Bei vielen der in der DDR hergestellten Medikamente findet man den Aufdruck „Beeinträchtigt Fahrtauglichkeit" oder „Achtung! Fahruntauglichkeit!". Absolute Fahr- und Verkehrsuntauglichkeit besteht nach der Verabreichung von Suchtmitteln (z. B. Morphium), Narkosemitteln und nach Spezial-Augentropfen, welche die Pupillen erweitern (z. B. Atropin oder Scopolamin).

Eine Beeinträchtigung und je nach Dosis sogar Aufhebung der Fahr- und Verkehrstauglichkeit besteht nach der Einnahme folgender Pharmaka:
- Schlaf- und Beruhigungsmittel (z. B. Dormutil, Benedorm, Elrodorm, Lepinaletten). Da sämtliche Schlaf- und Beruhigungsmittel schon in einer geringen Dosis die Verkehrstüchtigkeit herabsetzen, gehört diese Gruppe zu den gefährlichsten in bezug auf die Sicherheit im Straßenverkehr. Verheerende Wirkung kann in Kombination mit Alkohol auftreten.
- Präparate zur Behandlung psychischer Erkrankungen (z. B. Meprobamat, Faustan, Radepur, Rudotel). Keine Kombination mit Alkohol!
- Appetitzügler (z. B. Sedafamen, Exponcit).
- Präparate zur Behandlung des Bluthochdrucks (z. B. Rausedan, Depressan, Haemiton). Vor allem zu Beginn der Behandlung mit diesen Mitteln ist die Verkehrstüchtigkeit eingeschränkt. Die Entscheidung, ob und wann der Patient wieder selbst ein Kraftfahrzeug fahren darf, entscheidet der Arzt.
- Präparate gegen allergische Erkrankungen und Reisekrankheit (z. B. AH 3, Prothazin, Kinetosin, Marophen). Da diese Medikamente Müdigkeit hervorrufen, dürfen sie bei Teilnahme am Straßenverkehr nicht eingenommen werden. Keine Kombination mit Alkohol!
- Anwendung von lokalen Betäubungsmitteln im Kopf- und Halsbereich (z. B. nach Zahnextraktionen).
- Schmerz- und Grippemittel. Die meisten Präparate dieser Gruppe haben in normaler Dosierung keinen Einfluß auf die Verkehrstüchtigkeit. Nur einige Mittel (z. B. Oramon, Copyrkal, Spasdolsin) beeinträchtigen das zentrale Nervensystem und können in Kombination mit Alkohol zu unerwarteten Reaktionen führen.
- Hustenmittel. Auch die meisten Präparate dieser Gruppe beeinflussen die Fahrtauglichkeit nicht. Die Aufmerksamkeit muß aber auf Präparate wie Codein und Eucopon gelenkt werden.

Abschließend sei betont, daß hier nur die Hauptgruppen der die Straßenverkehrstüchtigkeit beeinflussenden Medikamente aufgeführt werden konnten. Auch die erwähnten Einzelpräparate stellen nur wenige Beispiele dar. Bei Einnahme von Arzneien und Teilnahme am Straßenverkehr muß stets der Arzt zu Rate gezogen werden.

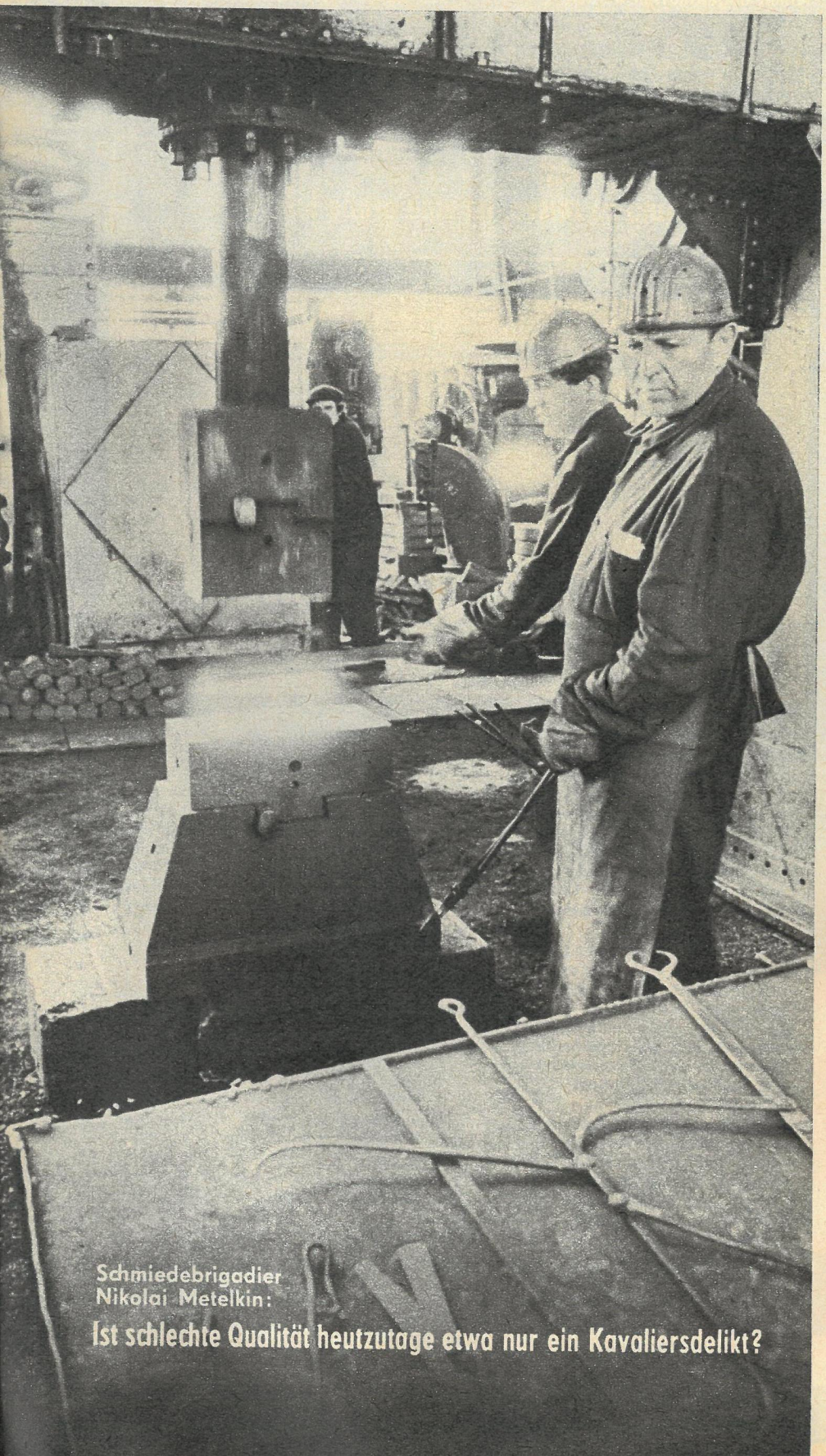
OA Dr. med. F. Tittmann

SICH NICHT IN DIE LINKE FAHRSPUR EINORDNEN mobil (s. a. §15 StVO).

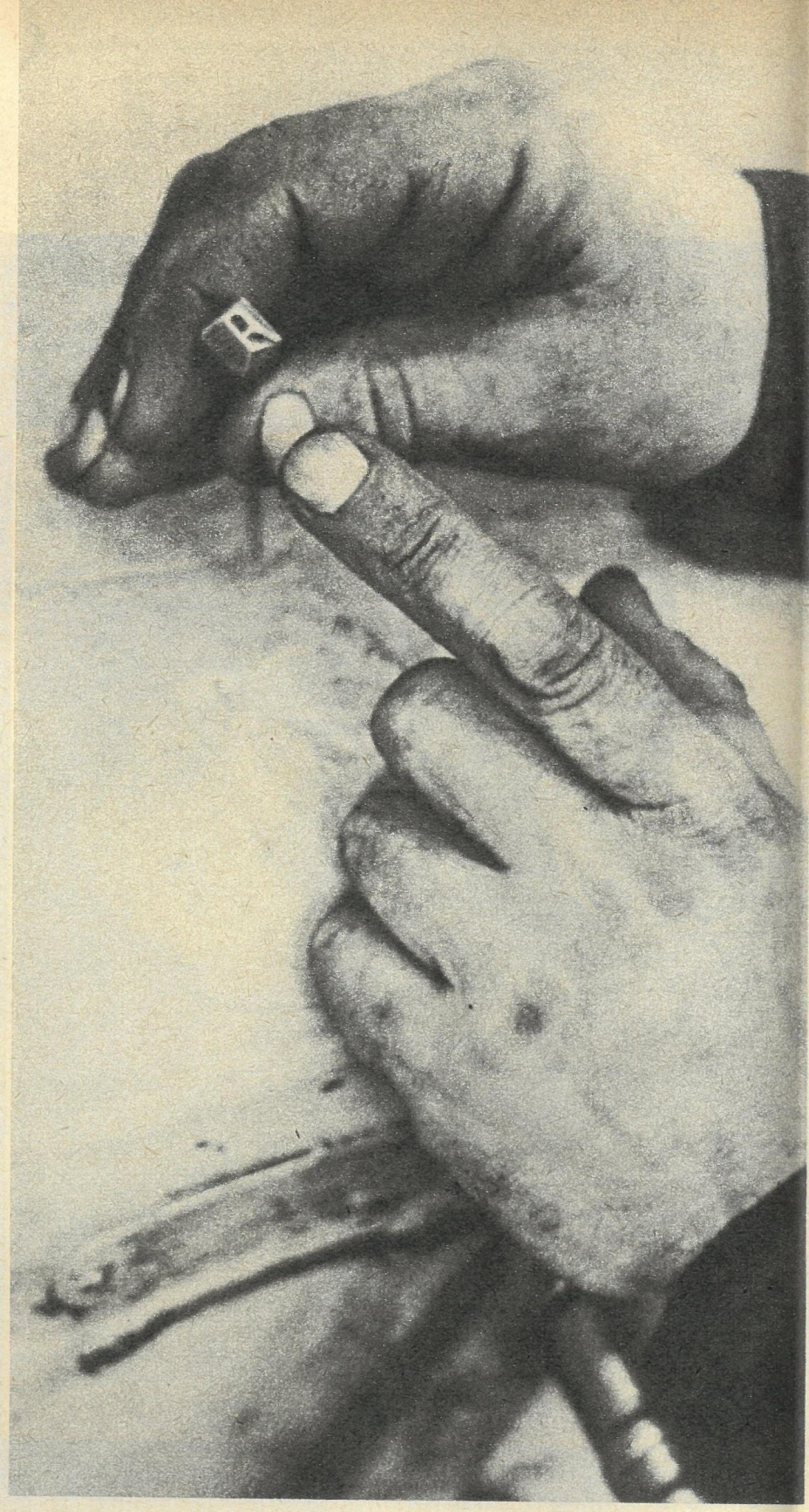
Ach, du meine Güte...

FREIE WELT-Aktion

In unserer Qualitäts-Diskussion kommen diesmal Arbeiter des Moskauer elektromechanischen Werkes „Wladimir Iljitsch" zu Wort. Ihre Erzeugnisse und eine ruhmreiche Arbeitertradition machten das Werk, das Lenins Namen trägt, bekannt. Von den Werkhallen dieses Betriebes aus rief Lenin 1918 das russische Proletariat zu revolutionärer Arbeit auf. Anläßlich des XXV. Parteitages der KPdSU wurde hier die Losung „Arbeitergarantie für den Fünfjahrplan der Qualität" geboren ... FREIE WELT besuchte ein Jahr danach die Güte-Garanten:



Schmiedebrigadier Nikolai Metelkin:
Ist schlechte Qualität heutzutage etwa nur ein Kavaliersdelikt?



Kleines Siegel – große Wirkung:

Drei Männer auf einen Nenner

Eine der wichtigsten Aufgaben, wenn nicht die wichtigste, besteht jetzt darin, diese selbständige Initiative der Arbeiter und überhaupt aller Werktätigen ... bei der schöpferischen organisatorischen Arbeit in möglichst breitem Umfange zu entwickeln.

W. I. Lenin in „Wie soll man den Wettbewerb organisieren?"

Der Gewerkschaftssekretär Makarow ärgert sich. Man merkt es ihm an. Trotzdem gibt er den Ratsuchenden in seinem Büro sachlich Auskunft, berät diesen und jenen, informiert sich zwischendurch in Protokollen, telefoniert bisweilen mit zwei Gesprächspartnern, erzählt uns, wie sie den Wettbewerb organisieren und von ihren Erfolgen dabei. Für ihn ist 1967 ein entscheidendes Güte-Jahr. Damals, am 22. April war es, vor nunmehr zehn Jahren, erzählt er, da erhielten sie für eine Reihe von Elektromotoren erstmalig in der Sowjetunion das staatliche Gütezeichen verliehen. Das war ein Fest! Aber so eine Anerkennung verpflichtete. Das sagt er mit gutem Gewissen, denn heute tragen an die 50 Typen des Werkes das begehrte Qualitätssymbol. Der hier im Betrieb geborene Gedanke der Arbeitergarantie ist inzwischen von vielen Kollektiven im ganzen Land aufgegriffen worden. Von Woronesher Chemiearbeitern beispielsweise, von Bergleuten aus Belgorod, Maschinenbauern aus Gorki und Goldgräbern aus Magadan ...

Also keine Probleme?

Das hieße die Dialektik verkennen, natürlich gibt es Probleme, und eben diese bereiten ihm bisweilen Ärger. Der jetzige geht an die Ehre; nicht an die persönliche, da würde man vielleicht noch allein mit fertig werden. Ihm geht es um den Betrieb.

Wie stehen wir denn da, sagt er, verkünden öffentlich, daß wir für gute Qualität garantieren, und hängen plötzlich mit der Erfüllung des Monatsplans? Das paßt doch nicht zusammen! Was nützt beste Qualität, wenn wir auch nur zwei oder drei Motoren nicht zum Termin ausliefern? Qualität und Quantität gehören nun mal zusammen. Für beides muß jeder garantieren, auch der Zulieferer. – Nun ist es heraus. Der Grund für seinen Ärger liegt hinter dem Betriebszaun. Schon, aber er will die Probleme nicht wegschieben. Wir haben gelernt, in Zusammenhängen zu denken. Er macht eine Pause, überlegt. Zwei oder drei fehlende Motore heißt, daß zwei oder drei Maschinen anderswo nicht fertig werden, Maschinen, die vielleicht Autoteile fertigen sollen oder Waschmaschinen oder Wohnungen oder ... Er könnte den Gedanken weiterführen.

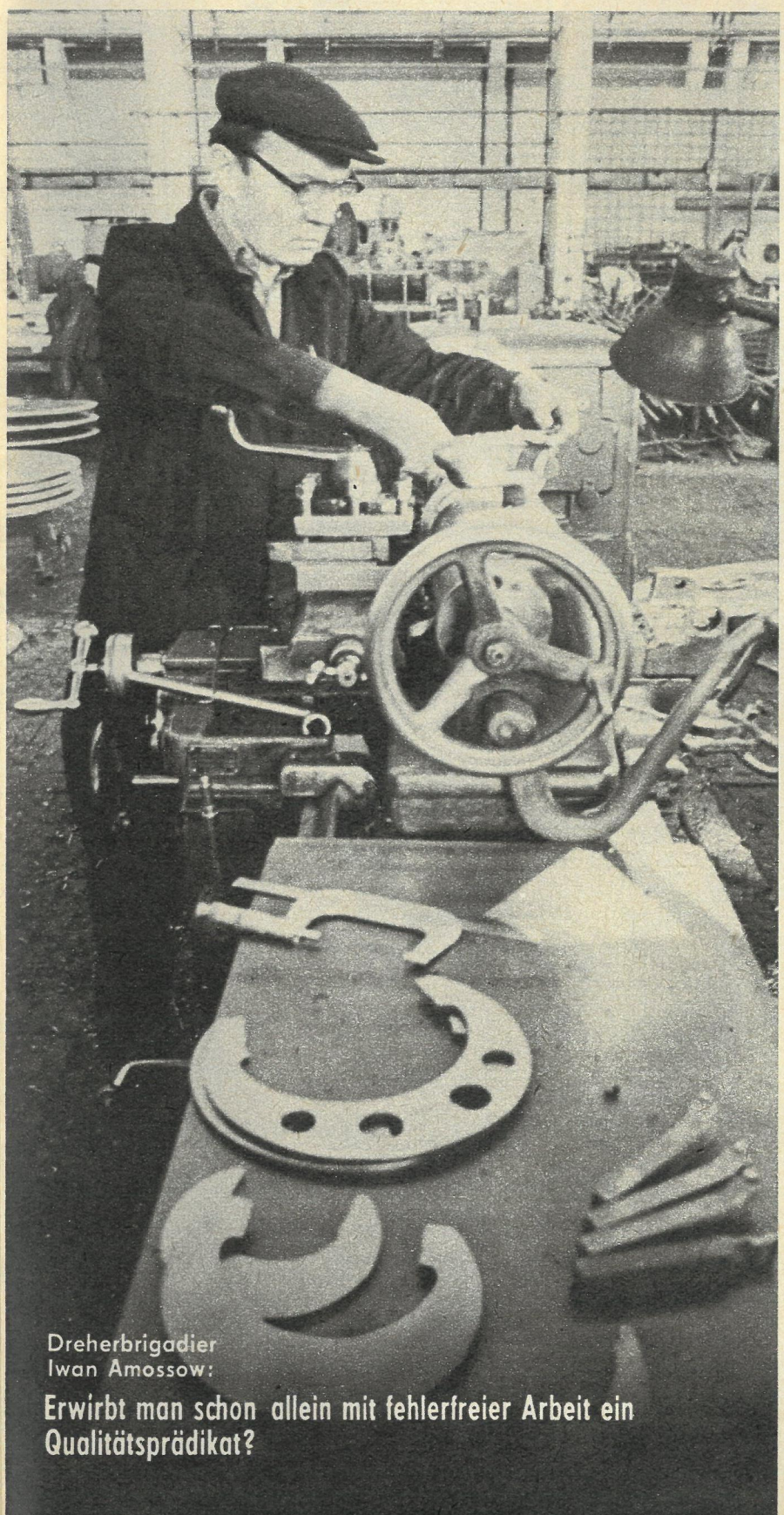
Man muß also weiterdenken ...

Und Makarow sieht eine Lösung: den Wettbewerb über den Betrieb hinaus zu organisieren, die Zulieferer einbeziehen, so die schöpferische Arbeit in noch breiterem Umfang entwickeln. Im kleinen haben sie es vorgemacht. Früher dachten auch bei den Iljitschwerkern viele nur an ihre Werkbank. Längst sehen sie darüber hinaus, kennen ihren Platz im technologischen Prozeß, wissen, daß die Arbeit des einzelnen die Qualität des Endproduktes entscheidend beeinflußt.

Die „kommunistischen Subbotniks" sind gerade deshalb von gewaltiger historischer Bedeutung, weil sie uns die bewußte und freiwillige Initiative der Arbeiter bei der Entwicklung der Arbeitsproduktivität, beim Übergang zu einer neuen Arbeitsdisziplin, bei der Schaffung sozialistischer Wirtschafts- und Lebensbedingungen zeigen.

W. I. Lenin in „Die große Initiative"

Nikolai Metelkin schwitzt am Schmiedehammer, nimmt das glühende Metall in die Zange, wendet es unter kräftigen Schlägen, gibt dem feurigen Eisen Form. Dann mißt er – triumphiert. Ja, er triumphiert. Für den bärenstarken



Dreherbrigadier
Iwan Amossow:

Erwirbt man schon allein mit fehlerfreier Arbeit ein Qualitätsprädikat?

**Montagebrigadier
Nikolai Kusnezow:**

Genügt es, ausschließlich für die Qualität seiner eigenen Arbeit zu garantieren?

„Arbeitergarantie für den Fünfjahrplan der Qualität", diese Losung liest man vielerorts im Land. Allein in Moskau schlossen sich über 17 000 Brigaden mit mehr als 300 000 Arbeitern dieser Bewegung an, die von der „Troika" Metelkin, Amossow, Kusnezow aus dem elektromechanischen Werk „Wladimir Iljitsch" ins Leben gerufen wurde.

Drei Männer auf einen Nenner

Schmied Metelkin ist jeder Zentimeter, den er dem vorgegebenen Maß entgegenkommt, ein Sieg. „Was steht hier auf der Zeichnung?" fordert er uns heraus. „23 Zentimeter." „Und was lesen Sie auf dem Meßzirkel?" Wir lesen 23. „So wird es gemacht", und er erzählt etwas von der Kraft, die auch den Kopf braucht, das Mitdenken. Da fängt die Arbeitergarantie an.

„Da wir für unsere Arbeit garantieren, verlassen unsere Schmiedestücke unbesehen die Halle. Wir sind unser eigener Gütekontrolleur. Hier mit diesem Stempel, der meine Initialien trägt. Genaues Schmieden heißt vorauszudenken, an den, der mit unseren Erzeugnissen weiterarbeitet. An Iwan Amossow beispielsweise, meinen Freund. Der würde mir was erzählen, wenn wir ihm Pfusch liefern würden. Das ist die eine Sache. Zum anderen sparen wir durch unsere genaue Arbeit natürlich Rohstoffe, soviel, daß wir am 17. April, dem Tag des kommunistischen Subbotnik, die ganze Halle 11 mit Schmiedestücken aus eingespartem Material beliefern können. Ist das was? – Da fragen manche noch, ob schlechte Qualität etwa ein Kavaliersdelikt ist. Genaue Arbeit spart Zeit, Material und hat im weiteren Prozeß noch ganz andere Auswirkungen, die uns früher verborgen blieben. Seit wir aber den Dreiervertrag zwischen unserer Brigade, der von Amossow und Kusnezow abgeschlossen haben, sehen wir viel deutlicher unseren Anteil an der Qualitätsarbeit ..."

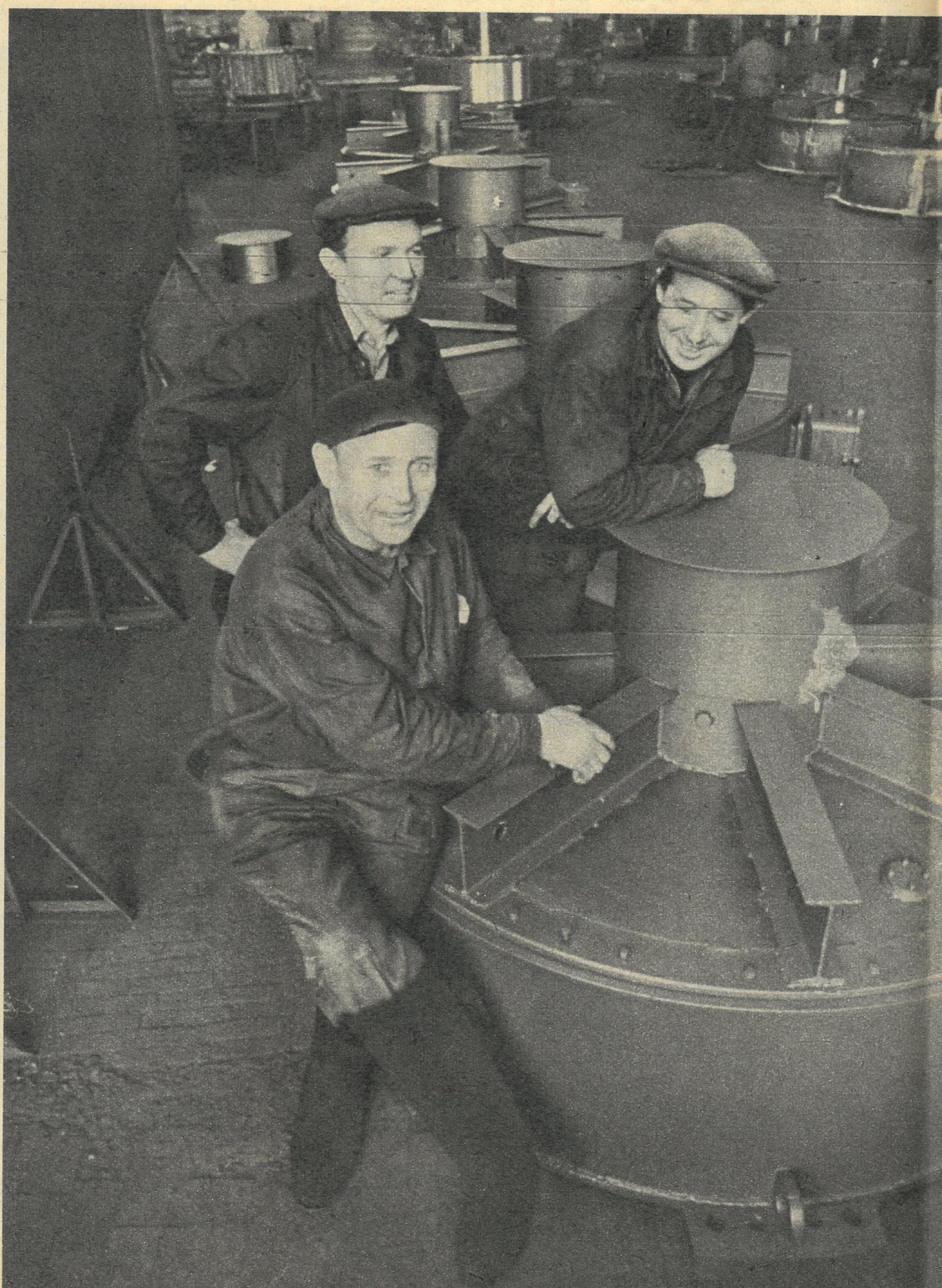
Metelkins Maschinist setzt den Schmiedehammer wieder in Bewegung ...

Der Kommunismus beginnt dort, wo einfache Arbeiter in selbstloser Weise, unter Überwindung harter Arbeit sich Sorgen machen um die Erhöhung der Arbeitsproduktivität ...

W. I. Lenin in „Die große Initiative"

Iwan Amossow bearbeitet eine Motorenwelle. Präzision ist gefragt. Der Dreher Amossow ist ein wichtiges Rad im Qualitätsgetriebe. Das hört er nicht gern. „Was soll das Aufsehen um unsere Garantie. Es ist doch etwas ganz Normales, gut zu arbeiten. Das gehört zur Arbeiterehre! Klar haben wir überlegt, wie wir unsere Arbeit verbessern können, uns Sorgen gemacht, wie wir bessere Qualität zu Alltäglichem machen. Oft saß ich mit Nikolai zusammen. Wir kennen uns seit 1964, als wir hier im Betrieb anfingen. Seitdem sind wir eng befreundet, und oft machen wir uns auch nach Feierabend Gedanken über die Arbeit ..."

Amossow blickt auf. „Dies hier ist ein Schmiedestück von Nikolai. „Haben wir gesehen, 23 Zentimeter ..." „Ja, ja, da habe ich weniger Arbeit als mit Zulieferungen anderer", erklärt er. Dann zählt er Vorteile auf: „Die Masse der Schmiedestücke Metelkins wurde vermindert. Deshalb brauchten wir weniger zu drehen, dadurch senkten wir den Arbeitsaufwand – jährlich 1300 Normstunden, das entspricht einer Steigerung der Arbeitsproduktivität um 17 Prozent. Anders gesagt: Während früher jedes Brigademitglied, wir sind fünf, höchstens 15 Schmiedestücke je Schicht bearbeitete, sind es heute min-



destens 20. Durch die gute Vorarbeit von Metelkin können wir uns jetzt mehr auf die Bearbeitungsqualität konzentrieren, lasten somit auch unsere Maschinen effektiver aus. Das zahlt sich auch persönlich aus! Zwei unserer Kollegen arbeiten bereits mit dem persönlichen Prüfstempel, ihre fehlerfreie Arbeit ist Bestandteil unserer Arbeitergarantie." Aber eben nur einer. Das allein reicht heute nicht mehr, glaubt er. Deshalb haben sie die Werkleitung aufmerksam gemacht, die Arbeitsorganisation ständig neu zu durchdenken, neue konstruktive Lösungen unter dem Gesichtspunkt der Endqualität zu betrachten und die technologischen Prozesse immer besser zu beherrschen. – So gesehen ist die Arbeitergarantie nicht nur eine Sache der Produktionsarbeiter. Alle Bereiche des Werkes müssen mitziehen . . .

Voraussetzung des wirtschaftlichen Aufstieges ist . . . die Hebung der Disziplin der Werktätigen, des Vermögens zu arbeiten, der Geschicklichkeit, der Intensität der Arbeit und ihre bessere Organisation.
W. I. Lenin in „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht"

Nikolai Kusnezow, der Montagebrigadier von Halle 1, hat alle Hände voll zu tun. Der Motor muß heute noch auf den Prüfstand, zur letzten Kontrolle vor dem Versand. Hier bei den Monteuren vollendet sich der Weg des von Metelkin geschmiedeten Metalls, das unterwegs durch viele Hände ging und das besonders durch Amossows Dreherkünste veredelt wurde. Jetzt heißt es Farbe bekennen. Kusnezows Monteure merken genau, wenn etwas nicht zueinander paßt. Erkennen sie unter den vielen Bauteilen und Baugruppen, die ihnen verschiedene Brigaden zuliefern, die von den Vertragspartnern Metelkin und Amossow gelieferten? „Aber ja, doch." Kusnezow kennt sich aus. „Einmal sieht man es am persönlichen Prüfstempel der beiden, zum anderen an der Qualität. Das merkt man. Bei ihnen verlassen wir uns 100prozentig auf die Qualität, sie garantieren sie uns ja. Bei anderen müssen wir noch damit rechnen, daß hin und wieder kleine Fehler übersehen werden."
Nikolai Kusnezow ist seit 23 Jahren im Betrieb. Er lernte Bohrer und arbeitete dann in verschiedenen Betriebsbereichen. Er beherrscht viele Arbeitsgänge – eine wichtige Voraussetzung für einen Monteur. Er muß von vielem vieles wissen. In der Arbeit des Monteurs Kusnezow wird deutlich, daß die Qualitätsarbeit eines einzelnen wichtig ist, aber nicht ausreicht. „Die Güte des Endproduktes können nur alle daran Mitwirkenden gewährleisten, garantieren. Bei 99 Prozent der geprüften Motore ist nichts zu beanstanden. Das spricht für sich, gewiß, aber wir können noch mehr." Er glaubt, daß Amossows Idee, der Brigadeplan zur Erhöhung der Qualität, weitere Reserven erschließen kann. „Wenn alle anderen mitmachen, kann der Nutzeffekt der Arbeit bedeutend anwachsen, und die Qualität der Enderzeugnisse erhält eine kollektive Garantie. Und weil wir das so sehen, haben wir drei alle Arbeiter, die innerhalb eines einheitlichen technologischen Prozesses beschäftigt sind, aufgerufen, sich der Bewegung der Arbeitergarantie anzuschließen . . ."

Haben Sie ähnliche Erfahrungen wie die drei „Iljitsch"-Werker? – Schreiben Sie uns Ihre Gedanken zu Ihrer Güte-Arbeit!

Text: Wolfgang Tautenhahn; Fotos: Detlev Steinberg (5), Heinz Krüger, Jo Gerbeth

UNSER STANDPUNKT

Die drei Moskauer, denen wir im Werk „Wladimir Iljitsch" begegneten, garantieren für ihre Arbeit, verbürgen sich mit ihrem Namen für die Qualität ihrer Erzeugnisse. Dahinter stehen Verantwortungsbewußtsein und Eigentümerdenken. Beides geboren aus der Einsicht in die Notwendigkeit und aus der persönlichen Erfahrung, daß sich gute Arbeit auszahlt. Das nützt schließlich allen und somit natürlich jedem einzelnen. Aus dieser Haltung heraus entwickelte sich auch in vielen Betrieben unserer Republik mit der Übernahme persönlicher Verpflichtungen und Initiativen eine GARANTIE-Bewegung: Leuna-Arbeiter sammelten gute Erfahrungen mit ihrer Schicht-GARANTIE, in der sie sich verpflichten, die Aggregate in so einem Zustand zu übergeben, als würden sie selbst noch einige Stunden daran arbeiten. Die persönliche GARANTIE für den Plan, die Arbeiterinnen aus den Johanngeorgenstädter Modesta-Bekleidungswerken übernahmen, begründet sich auf der detaillierten Aufschlüsselung der Plankennziffern bis auf jeden Arbeitsplatz. Forscher und Ingenieure aus dem Berliner Narva-Kombinat und den Elektro-Apparatewerken wenden mit Erfolg die Produktions-GARANTIE an, in dem sie gewissenhaft prüfen, wie ihre Entwicklungen in der Produktion wirksam werden.
Wenige Beispiele von vielen, aber allesamt Ausdruck für das Mitdenken, das das Mitmachen einschließt. So bilden Aktivitäten, Leistungsbereitschaft und Verantwortungsgefühl aller die beste GARANTIE für die Realisierung der weitgesteckten Ziele unserer Wirtschafts- und Sozialpolitik.
Und welchen Standpunkt haben Sie, lieber Leser, zum aufgeworfenen Thema GARANTIE?

WORTMELDUNG

Kurt Metzger,
Werkstoffprüfer im
VEB Secura, Berlin

Man darf keine Produkte aus dem Werk schicken unter dem Motto, irgendwie sind sie schon zu verkaufen. Jeder sollte sich sagen, miese Qualität gebe ich nicht weiter. Meine Devise: Prophylaxe. Deshalb fahre ich oft in Zulieferbetriebe und mache den Kollegen dort klar, daß wir nur mit bester Qualität aus ihren Betrieben selbst Qualität bringen können.

FRAGE & ANTWORT

Nach dem Aussehen des sowjetischen Qualitätssymbols erkundigten sich einige unserer Leser.
Das ist das staatliche Gütezeichen der UdSSR. Es wird nur den Erzeugnissen zugesprochen, deren Gebrauchswerteigenschaften dem wissenschaftlichen und technischen Welthöchststand entsprechen. Bei der Beurteilung werden die Anforderungen und Normen der ISO (Internationale Organisation für Standardisierung), die RGW-Standards und die staatlichen Standards der UdSSR zugrunde gelegt. Eine aus Spezialisten vieler Bereiche zusammengesetzte staatliche Kommission sichert eine allseitige und sachliche Gütebewertung. Das Gütezeichen wird einem Erzeugnis für die Dauer von drei Jahren verliehen, darüber hinaus kontrolliert das Staatliche Komiteee für Standardisierung die Qualität der attestierten Erzeugnisse regelmäßig.

ZUM MITMACHEN

Bereits im Heft 14 haben wir die FREIE WELT-Leser aufgerufen, sich an unserem Güte-Erfahrungsaustausch zu beteiligen. Heute legen wir Ihnen nochmals unseren Fragebogen vor. Wenn Sie ihn ausgefüllt haben, dann kleben Sie ihn bitte auf eine Postkarte und senden ihn an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91–94
Teilen Sie uns auch Beruf und Alter mit.

Der DSF-Zentralvorstand wird ZEHN TEILNEHMER an unserer Güte-Diskussion zur FREUNDSCHAFTSREISE NACH MOSKAU, LENINGRAD UND TALLINN einladen, wo Sie Gelegenheit haben werden, mit sowjetischen Kollegen Erfahrungen zum Thema Qualität auszutauschen.
Sie können dabeisein!
Außerdem zeichnen wir weitere Einsender mit DDR-Qualitätserzeugnissen aus, deren Güte Sie dann im täglichen Gebrauch testen können.

FRAGEBOGEN

I. Sind Sie Mitglied in einem „Kollektiv DSF"? ○ ja ○ nein

II. Nehmen Sie in Ihrem Arbeitsbereich persönlich aktiven Einfluß auf eine gute Qualitätsarbeit? ○ ja ○ nein
Wenn ja, wodurch? .....

.....

III. Welche qualitätsfördernden Initiativen werden in Ihrem Arbeitsbereich praktiziert?
a) Saratower System der fehlerfreien Arbeit ○
b) Notizen zur Qualität ○
c) Jeder liefert jedem Qualität ○
d) Persönliche Qualitätsprogramme ○
e) andere: .....

IV. Wann haben Sie sich das letzte Mal über ungenügende Qualität geärgert? Und worüber?

V. Wem möchten Sie über FREIE WELT ein „Dankeschön" für gute Qualitätsarbeit sagen?

Q-LOU DER WOCHE:

Wer die zweite Wahl hat, hat die Qual!

BEKANNTE
VON BÜHNE UND FILM

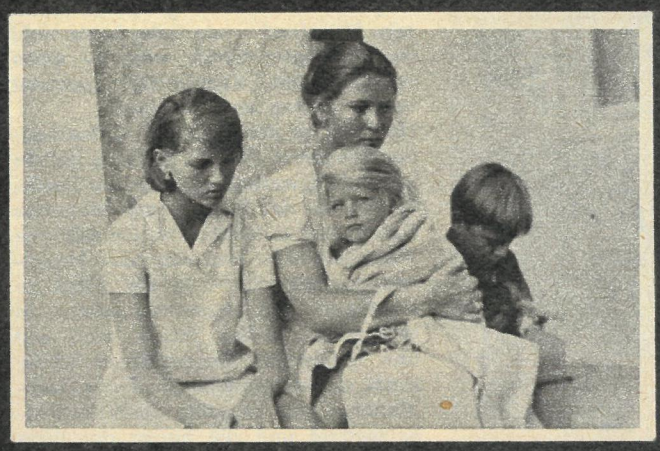
FREIE WELT

STELLT SOWJETISCHE KÜNSTLER VOR:

LUDMILLA SAIZEWA

Als Ludmilla ihre erste Hauptrolle spielte, war sie eine Unbekannte. Seitdem ist sie die Saizewa. Der Film „Guten Tag und lebe wohl" war alles in allem nicht mehr als gut gemachte Unterhaltung. Ludmilla Saizewa war ein Erlebnis. Möglich, sogar wahrscheinlich, daß Kindheitserinnerungen eingegangen sind in die Darstellung der jungen Bäuerin Alexandra, die zu neuem Selbstbewußtsein erwacht, als ihr Mann sie verläßt.
Geboren ist Ludmilla ein gutes Jahr nach dem Krieg in einem Dorf bei Krasnodar, die Eltern waren Kolchosbauern, der Vater verließ ihre Mutter bald nach Ludmillas Geburt. Bevor sie Schauspielerin wurde, war Ludmilla immer Arbeiterin: zuerst auf dem Bau, dann in der Fabrik, schließlich am Theater in Rjasan. Bühnenarbeiterin zu sein, erschien ihr zwar nicht als Erfüllung ihrer stillen Leidenschaft — immerhin atmete sie Theaterluft. Mit zwanzig faßte sie sich ein Herz, fuhr nach Moskau und bestand die Aufnahmeprüfung an der Schule des Wachtangow-Theaters.
Nun lebt sie, verheiratet mit einem Physiker, in der großen Stadt, aber die Bindung zur alten Heimat und zur eigenen Vergangenheit ist nicht zerrissen. Man spricht mit ihr über Malerei, und sie sagt: „In unserem Garten stand ein großer Fliederstrauch, der war so dicht, daß man nicht durchkriechen konnte. Wenn abends die ‚blaue Stunde' kam, sah ich den Geist, der im Busch wohnte. Deshalb liebe ich Wrubels ‚Fliederbusch' so sehr."
Tschaikowski liebt sie auch („weil er, zum Glück oder leider, so russisch ist") und Gogol und Dostojewski und Tschechow. „Wenn ich mal nichts mehr lesen kann, dann immer noch Tschechow."
Ludmillas erster großer Filmerfolg endete ohne das übliche Happyend. Alexandra, die ihren ungetreuen Mann und den Millionär, den sie liebt, endgültig zum Teufel geschickt hat, steht allein vor ihrem Haus, aber ein Blick in die Augen verbietet jeden Gedanken an Mitleid, denn da steht geschrieben: Macht euch bloß keine Sorgen, ich komme ganz gut ohne euch durch, und wenn ich nicht will, bleibe ich auch nicht allein ... Ausgerechnet diese Selbstsicherheit, die Ludmilla ihrer Alexandra mitgab, fehlt ihr selbst: „Meine Unsicherheit in allen Lebenslagen ist mein größter Kummer."
Träumt sie von einem Schneckenhaus? Ludmilla antwortet mit den Worten Alexander Bloks: „Und immer wieder Kampf, von Ruhe können wir nur träumen ..."

Jürgen Jessel/Lisa Klutschewskaja

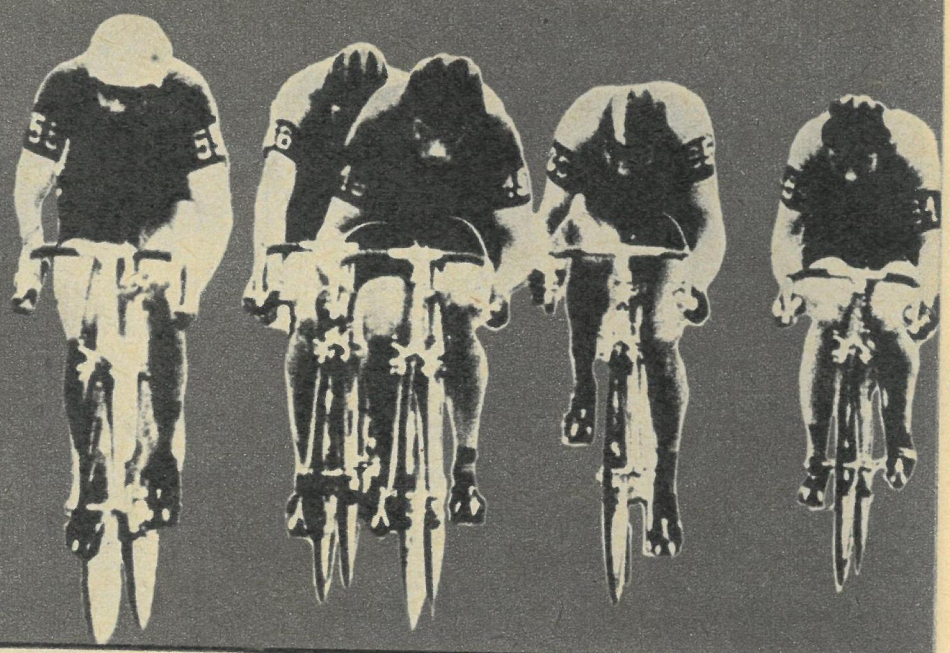


SZENENFOTO: Ludmilla Saizewa in „Guten Tag und lebe wohl"
Regie: Vitali Melnikow

Foto: Detlev Steinberg

Teil 1

Die Friedensfahrt feiert Jubiläum. Zum 30. Mal wird am 8. Mai, diesmal in Warschau, der Start freigegeben. Anläßlich des Jubiläums erscheint demnächst im Sportverlag Berlin ein Reportageband, der in Episoden 30 Jahre Friedensfahrt-Geschichte nacherleben läßt. Autor ist Klaus Ullrich, Sportjournalist und Mitglied der Internationalen Hauptleitung des größten Amateur-Etappenrennens der Welt. FREIE WELT veröffentlicht eine Auswahl von Episoden aus diesem Band, der den Titel „Die große Fahrt" trägt.



Der Anfang (1948–1951)

Drei Jahrzehnte Friedensfahrt haben viele stattliche Zahlen zusammenkommen lassen: an die vierhundert Etappen, über dreitausend Rennfahrer aus fünf Kontinenten, über 100 Millionen Zuschauer. Aber der Erfolg der Idee dieser Fahrt übertrifft alle mit Zahlen zu belegenden Rekorde. In Tausenden Begegnungen und Begebenheiten, Freundschaften und menschlichen Entscheidungen spiegelt sich wider, wie der Name der Fahrt zum weltweiten Begriff und vor allem Motiv zum Handeln vieler wurde. Mit Episoden, Anekdoten und Zitaten soll versucht werden, das vielfältige Bild der Fahrt durch rund drei Jahrzehnte nachzuzeichnen.

Am 25. August 1947 erschien im „Rudé Právo" die Nachricht:

Prag–Warschau für Radfahrer.

Eine Neuigkeit: Von unserem Radsport wurden Verhandlungen mit dem polnischen Verband zur Verwirklichung einer Vieretappenfahrt Prag–Warschau über 1000 km angeknüpft. Die Fahrt soll in einem Jahr in der Richtung Prag–Warschau und im nächsten Jahr in der Richtung Warschau–Prag gefahren werden.

Erste, kühne Gedanken: 1000 Kilometer in vier Etappen. Der diese Nachricht niederschrieb, ahnte nicht, daß dies eine Art Geburtsurkunde des größten Amateuretappenrennens der Welt werden könnte.

Vom „Grundstein" war immerhin schon am 18. Februar 1948 die Rede, an gleicher Stelle im „Rudé Právo": „Es wurde der Grundstein zu einer slawischen Tour de France gelegt!"

Der Hinweis auf das französische Profirennen läßt sich heute nur verstehen, wenn man das Damals berücksichtigt: Es existierte in der Welt nur ein Etappenrennen von Rang, jenes durch Frankreich nämlich! Das Projekt zwischen Prag und Warschau in einem Atemzug mit diesem zu nennen, war nur der Verwegenheit vergleichbar, die sich jemand leistet, der einen simplen Aussichtsturm projektiert und dies gleich mit einem Hinweis auf den Eiffelturm ankündigt!

Immerhin: Die Skepsis, sich einem Vorhaben verschrieben zu haben, das am Ende vielleicht doch nicht zu bewältigen sei, wurde vom allgemeinen Optimismus und der Überzeugung übertroffen: Was wir anpacken, gelingt!

Am 5. März 1948 trafen sich die Verwegenen zu ihrem ersten gemeinsamen Gespräch. Aber auch dabei war die Bilanz nicht gerade ermutigend: Den Polen fehlten die Straßen, da vielerorts nur von Panzern und Bomben verwüstete Pfade vorhanden waren, wo Vorkriegskarten Autostraßen aufwiesen. Den Tschechoslowaken wiederum mangelte es an Fett, um den Rennfahrern wenigstens eine kräftige Suppe vorsetzen zu können. Aber die Worte „geht nicht" müssen in jener Sitzung durch einmütigen Beschluß der Organisatoren aus dem Vokabular beider Sprachen gestrichen worden sein, denn vieles, was kaum zu realisieren war, wurde mit einem Schwung gepackt, daß einer den anderen mitriß und jeder für sich nachher auch tatsächlich immer irgendwo einen Ausweg fand.

Allerdings: Fett bleibt Fett. Doch da half schon die Freundschaft – die Polen notierten, wieviel den Tschechoslowaken fehlte, und versprachen Hilfe. Altes Mißtrauen führte vielleicht in Prag zu SOS-Telegrammen, aber da rollten die Lastwagen mit Fett und Äpfeln und Eiern schon auf den mühsam ausgebesserten Straßen gen Prag. Als die Kommission, die man beauftragt hatte, die Strecke auszusuchen, an die Grenze kam, wußte der diensthabende Offizier noch nichts von dem Vorhaben.

Serien-Etappensieger in den ersten Jahren: Jan Vesely

Natürlich war er für die Freundschaft zwischen Polen, Tschechen und Slowaken prinzipiell als Kommunist, aber die Weiterfahrt der Kommission war dennoch für ihn problematisch. Telefongespräche waren vonnöten, und schließlich wurden die Pässe aller Beteiligten bis hin zu den Seitenzahlen säuberlich abgeschrieben. Das brauchte seine Stunden und gab wohl den Skeptikern Auftrieb. Allein der Gedanke, die Rennfahrer würden vielleicht auch mit ihren Pässen beim Schreiber Schlange stehen müssen, sorgte für neue Bedenken.

Die Straße von der Grenze der ČSR nach Katowice war so demoliert, daß der Wagen der Kommission zuweilen nicht mehr vorankam. Deprimiert rollten die „Pfadfinder" nach Katowice, aber dort empfingen sie freudestrahlend Genossen des Parteikomitees mit einem herzlichen „Willkommen" und schienen sich ob des Berichts fast zu amüsieren: „Wir wissen, Freunde, wir wissen, aber bis die Rennfahrer kommen, ist alles in Ordnung!"

Schweineschmalz und Schokolade

Einladungen wurden verschickt. Aus manchen Ländern kam Antwort, daß der gute Wille wohl da, aber kein einziges funktionstüchtiges Rad vorhanden sei. Der Ministerpräsident der ČSR, Genosse Klement Gottwald, wies die Außenhandelsorgane an, 45 Rennräder aus der Schweiz zu importieren. Inzwischen war in Warschau verpackt worden, was man nach Prag zu senden versprochen hatte. Die Ladeliste: 200 kg Zucker, 170 kg Butter, 170 kg Schweineschmalz, 250 kg Äpfel, 6000 Eier, 50 kg Schokolade. Ärzte hatten nämlich auf beiden Seiten errechnet, daß die Fahrer theoretisch täglich 7000 Kalorien brauchen würden, um die Fahrt durchstehen zu können.

Stritt man sich, wo die erste Fahrt gestartet werden sollte? Niemand vermag das heute mehr genau zu ermitteln. Man fand – wie jeder heute wohl zu bestätigen bereit wäre – einen imponierenden Kompromiß: gestartet wurde in Prag und Warschau!

Und die an der Weichsel Aufbrechenden stiegen in Prag in den Zug, fuhren bis Radom, warteten dort an der Straße, bis die auf der Strecke Prag–Warschau Gestarteten vorüberkamen, um sich eine Viertelstunde – nachdem das Hauptfeld vorüber war – in die Sättel zu schwingen und hinterherzurollen. In Warschaus Stadion feierte man erst den polnischen Etappensieger Wrzesinski, dann die Sieger der Fahrt Prag–Warschau und begrüßte dann das Teilnehmerfeld und die Sieger der Warschau–Prag-Route.

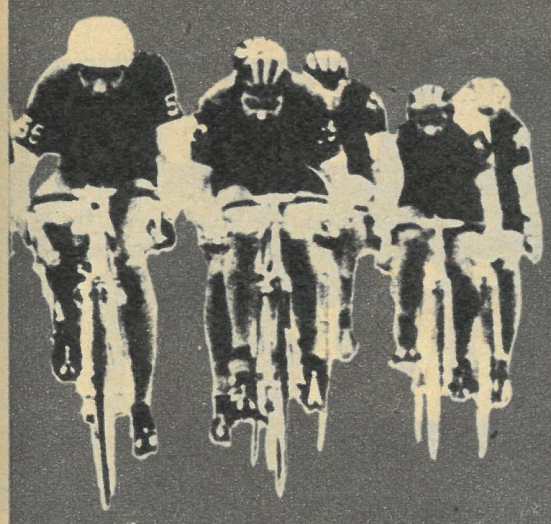
Schlagzeile im „Rudé Právo" am 1. Mai 1948: „Wir werden beweisen, daß wir ein Rennen auf die Beine bringen können, auf das ganz Europa blicken wird!"

Unterwegs war an Problemen kein Mangel. Zum Beispiel: Die Journalisten fragten nach den Resultatslisten, aber das dauerte seine Zeit, weil sie – mit der Hand geschrieben werden mußten! Oder: Auf der Etappe Zilina–Katowice war eine fünfköpfige Spitzengruppe davongefahren. Dem Schiedsrichter hatte ein Polizist an der Strecke versehentlich den falschen Weg gewiesen, und so kamen die Zeitnehmer erst ins Stadion, als das Quintett schon verschwinden wollte. Zuschauer halfen mit ihren Armbanduhren, die Zeit des Siegers Krejcu (ČSR) festzulegen – 7:21:31 h.

Inzwischen war es fast Nacht geworden. Man holte eilig Lastwagen zusammen und formierte aus deren Scheinwerfern eine provisorische „Flutlichtanlage", damit die nächsten das Ziel finden konnten.

Es waren auch die beiden Rennen der großen Alleinfahrten: Jan Vesely gewann die erste Etappe, fuhr auf der zweiten allein davon, mußte drei Schäden beheben, wechselte – wieder eingeholt – das Rad mit einem Mannschaftskameraden, was ihm fünf Strafminuten eintrug. Tags darauf versuchte er es wieder mit einer Alleinfahrt und kam gut voran, bis ihm ein Hund ins Rad lief. 24 Stunden später riskierte er noch einmal alles, fuhr einen Vorsprung von sechs Minuten gegen den Jugoslawen Prosinek – Spitzenreiter in der Gesamtwertung – heraus und blieb dann mit einem Schaden liegen. Da damals mehrere Mannschaften auf einem Lastwagen ihr Material transportieren mußten, stritten sich die Mechaniker lange, wem sie wann zu Hilfe eilen sollten, und darüber vergingen die sechs Minuten. Die letzte Etappe führte von Liberec nach Prag – 236 km. Vesely hetzte wieder los. Acht Minuten Vorsprung hätte er zum Sieg gebraucht. In Slany waren es schon sieben Minuten. Dann riß ihm die Kette, und er mußte warten, bis er eine neue bekam. Im Ziel waren es „nur" sechs Minuten, und Prosinek blieb der Sieger.

Fast jeder Jahrgang hatte von nun an seinen Stempel: 1949 wurden Hunderte von Kilometern durch das Duell zwischen Jan Vesely und dem französischen Arbeitersportler Garnier bestimmt. In Pardubice, Ziel der ersten Etappe, war Vesely um eine halbe Radlänge vor dem Franzosen, aber weil man damals noch keine Zeitgutschriften kannte, las er seinen Namen eben nur



Klaus Ullrich: Die große Fahrt

Die Solo-Ritte des Jan Vesely

an erster Stelle, Garniers Zeit war die gleiche. Die zweite Etappe bot in Brno den gleichen Einlauf wie die erste: Vesely vor Garnier. In der Gesamteinzelwertung änderte sich nichts, erst in Katowice hatte man eine Differenz von einer Sekunde gemessen, mit der Vesely im Feld vor Garnier einkam. Die zweite Sekunde holte sich Vesely, als er in Wrocław seinen „Schatten" wieder knapp bezwang. Ein Schaden brachte Garnier am Ende um alles – 15:29 min Rückstand in Warschau!

Der Abend des Tages im Jahre 1950, an dem eine DDR-Mannschaft ihre erste Friedensfahrtetappe gefahren war, war ein Abend langer Gesichter. Auf dem 143-km-Kurs rund um Warschau hatte Lothar Meister I knapp zehn Minuten verloren, ebensoviel wie Kapitän Otto Busse, und die Mannschaft büßte knapp 25 Minuten gegen die an der Spitze liegenden Dänen ein. Würde man nach einem solchen Auftakt Prag überhaupt erreichen?

Obendrein: Der Mechaniker hockte auf seinem Koffer und forderte eine Fahrkarte nach Berlin. Und zwar für den nächsten Zug, der Warschau verließ.

Die Stimmung war nahe am Nullpunkt. „Mit unseren lächerlichen Schaltungen können wir nichts bestellen", maulten die Fahrer. „Wann kriege ich meine Fahrkarte?" drängte der Mechaniker. Mannschaftsleiter Schiffner redete dem einen gut zu, beschwor den anderen, sich zusammenzureißen, herrschte den nächsten an, seine schlechte Laune für sich zu behalten, und hatte mit dem störrischen Mechaniker die größte Mühe.

Der nämlich war mit einem Polen zusammen auf einem Lkw untergebracht, und der Pole hatte ihm vom ersten Augenblick an deutlich zu verstehen gegeben, daß Not und Leid des polnischen Volkes von den Deutschen verursacht worden waren. Schon als der Wagen an den ersten Ruinen vorüberfuhr, wies er auf die ausgebrannten Fenster und sagte laut genug: „Da Nazis – Du!"

Eine DDR-Mannschaft schon 1950 zur Friedensfahrt einzuladen, war mehr als nur gut gemeint. Die Idee der Fahrt sollte auch hier Brücken schlagen. Zwischen zwei Völkern, die man seit Menschengedenken aufeinandergehetzt hatte. In jeder Straße Warschaus erhoben sich zwischen Trümmern die hölzernen Denkmäler für Ermordete und Verschleppte. Jeder Befehl zum Mord und zur Verschleppung aber war von einem Deutschen unterschrieben worden, und viele Polen waren ohne Befehl ermordet worden.

Und nun deutsche Rennfahrer am Start der Friedensfahrt? Ein halbes Dutzend Jahre, nachdem die letzten Schüsse in Warschau verhallt waren! Vielen fiel es verständlicherweise schwer, diese Rennfahrer zu sehen, ohne sich der toten Geschwister, der ermordeten Eltern, der verschwundenen Kinder zu erinnern.

So wohl auch dem Mechaniker, dem der Haß manches Wort eingab. Der Mechaniker der DDR-Mannschaft war bereit, vieles zu begreifen, wollte sich aber nicht mit allem identifizieren, was die Mordwut deutscher Faschisten in Polen angerichtet hatte.

Eine halbe Nacht diskutierte man mit ihm, dann verzichtete er auf die Fahrkarte, setzte die Räder instand, schlief, was die Nacht noch übrigließ, und kletterte am Mittag wieder auf den Wagen zu dem Polen. Warschau feierte lärmend den 1. Mai, und das festliche Rundum hatte wohl auch das Gemüt seines polnischen Kollegen versöhnlicher gestimmt. Er streckte dem Deutschen die Hand entgegen, und das Wort „Nazi" fiel bis Prag nicht mehr. Dort jedenfalls geriet die DDR-Mannschaft in Zeitnot. Als der Bus zum Flughafen losfahren wollte, waren alle zur Stelle, Koffer gepackt, Räder demontiert – nur der Mechaniker blieb unauffindbar, und man brachte nur in Erfahrung, daß er mit seinem Freund Abschied feiert ...

Len Hook und Meister I

Auch die Engländer hatte man das erste Mal eingeladen, aber auch sie gerieten schnell ins Hintertreffen: elfter Platz in der Rangfolge der Mannschaften, nur die Zeit der Triestiner war noch schlechter. Nach drei Tagen wurde England in der Mannschaftswertung nicht mehr geführt, es war nur mehr ein Duo im Rennen, und auch das flog noch auf. Der letzte Brite, dem die Ärzte rieten, die Startnummer abzugeben, war ein gewisser Len Hook, angehender Ingenieur für Wasserwirtschaft, nicht sonderlich bekannt unter Englands Rennfahrern und auch in diesem Rennen nicht aufgefallen, bis zu dem Tag, da sich herumsprach, auch er, der letzte Brite, habe aufgegeben. Am nächsten Tag aber schob Len sein Rad an den Start, und das sorgte für einiges Aufsehen. Seine schon gestrichene Startnummer mußte in der Einschreibliste nachgetragen, die Ärzte befragt werden, ob er gegen ihre Weisungen handele, und schließlich mußte telefoniert werden, daß eine Tafel mit Englands Flagge als Tischbanner auch in den nächsten Etappenorten einzudecken sei.

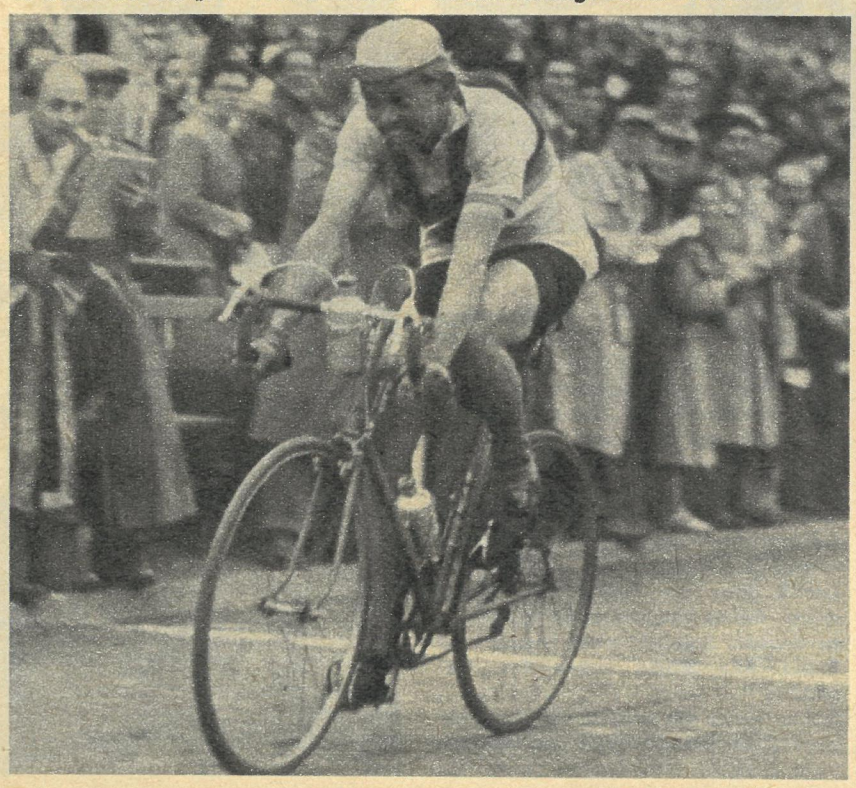
Len fuhr weiter, und ohne daß er Etappensiege errang oder etwa die Favoriten zu Duellen zwingen konnte, wurde der Name des Engländers, des Mannes, der sich entschlossen hatte, nicht aufzugeben, damit England im Rennen vertreten blieb, zu einem Begriff. Morgens überflogen alle die Reihen, ob er weiter dabei war, und abends prüften sie das Resultat, bis sie seinen Namen fanden.

Jahre später sagte er einmal: „Was war das eigentlich, was mich so plötzlich bewog, wieder aufzusteigen und weiterzufahren? Sicher die Begeisterung der Tausende an den Straßen. Es waren harte Tage für mich, aber ich verstand bald, daß ich mit meiner Energie auch ein wenig zum Gelingen des Rennens beitrug. Und es spielte auch eine Rolle dabei, daß man mich davor gewarnt hatte, an dieser Fahrt hinter dem ‚Eisernen Vorhang' teilzunehmen. Ich entdeckte, daß es nicht nur Dummheit war, die diesen Vorhang erfunden hatte, sondern böse Absicht."

In Prag warteten sie auf die Sieger – und auf Hook. Und sie ließen ihn eine Ehrenrunde fahren, das englische Banner auf dem Lenker, zum Zeichen dafür, daß er die Farben seiner Heimat bis ins Ziel gebracht hatte!

Von der DDR-Mannschaft war 1950 bereits die Rede. 1951 war Lothar Meister I im entscheidenden Augenblick der Etappe Ostrava–Katowice mit dem Dänen Olsen davongejagt und hatte das Feld um mehr als sechs Minuten hinter sich zurückgelassen, womit Olsens Gesamtsieg völlig außer Frage war und Meisters zweiter Rang ebenso feststand. Die Mannschaft aber, die ein Jahr zuvor hinter den in Frankreich lebenden Polen nur Achter geworden war, gab sich diesmal nicht mit dem dritten Rang zufrieden. Als in Łódź die letzte Etappe gestartet wurde, lagen die Ungarn hinter der ČSR auf dem zweiten Platz. 106 Sekunden jagte ihnen das DDR-Sextett ab, und das waren genau elf Sekunden genug für den zweiten Platz. Zweimal Zweiter – die DDR hatte ihren sportlichen Einstand gegeben!

Er wurde bei der „IV." 1951 Zweiter der Gesamtwertung: Lothar Meister I



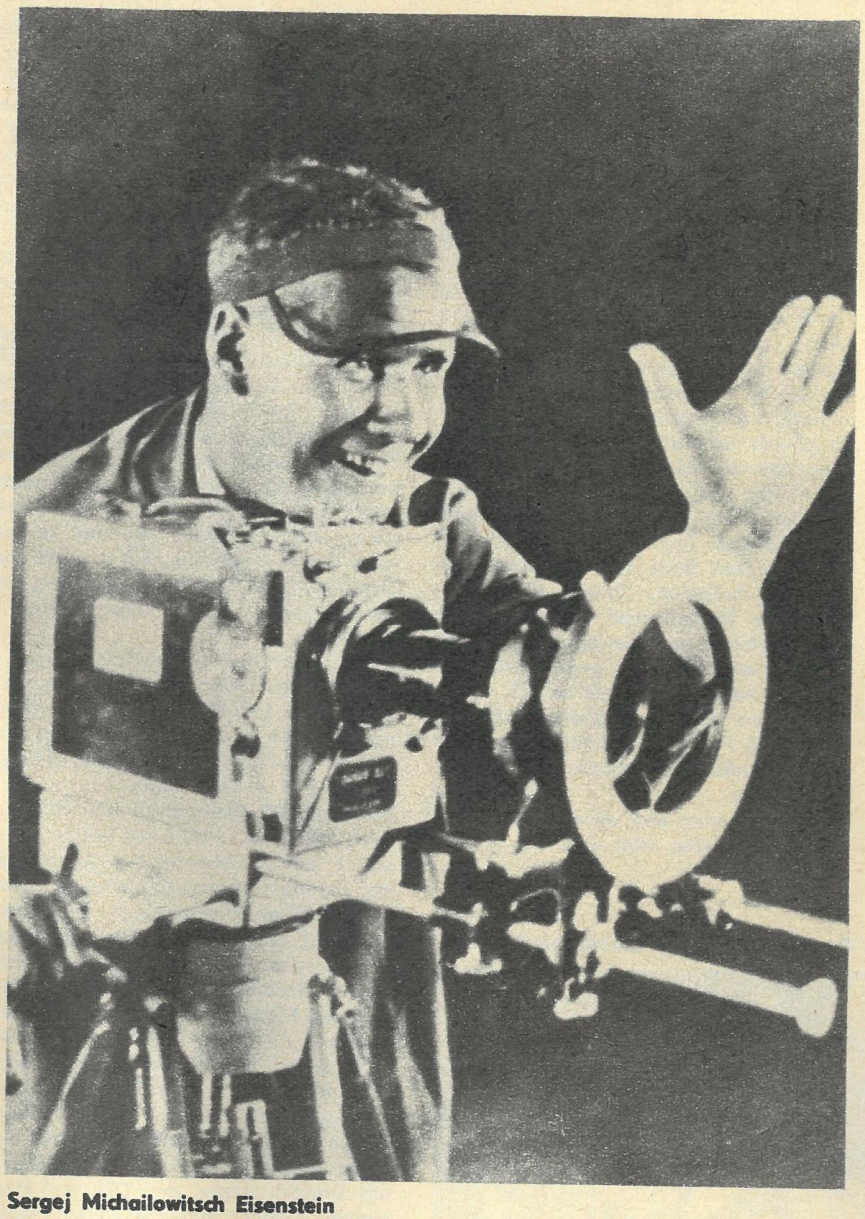
Fotos: ND-Archiv, Archiv Berliner Verlag, Schlage

Lesen Sie im nächsten Heft:

Werschinin und das Bild von Täve

So lautet eine pointierte Selbstcharakteristik Sergej M. Eisensteins. So nannten auch Fred Gehler und Ullrich Kasten ihren Eisenstein-Essay in Bildern, Dokumentaraufnahmen und Filmzutaten, den das Fernsehen der DDR am 18. April, 20.00 Uhr im II. Programm, sendet.

„Ein für al



Sergej Michailowitsch Eisenstein

Es ist die Wohnung, und sie ist es nicht. Das Haus, in dem Eisenstein wohnte, steht nicht mehr. Es fiel einer Straßenverbreiterung zum Opfer. Uliza Smolenskaja 10 war die Wohnung der Witwe Pera Ataschewa. Nach ihrem Tode übernahm der Filmverband die zwei kleinen Zimmer und die Diele und machte sie zu einem wissenschaftlichen Memorial-Kabinett. Hier zog Eisensteins Wohnung ein – zum Teil wurde das Original-Zuhause übernommen, zum Teil wurde es reproduziert.

Für mich ist es die originellste „Wohnung", die ich je sah. Es ist wohl die Wohnung des Films schlechthin, wie auch Eisenstein Synonym für Filmkunst – eine Filmkunst der Veränderung und des Veränderns – ist.

Welche Existenzformen erfüllt diese Wohnung 160 in der Smolenskaja 10 mit Leben? Treffpunkt der vielen Eisenstein-Freunde, der Spezialisten, Stätte von Seminaren und Streitgesprächen, Bibliothek und Bewahrung des Nachlasses. Ich scheue mich, das Wort Museum zu gebrauchen.

Und sie ist noch mehr – komponiert („eingerichtet" wäre ein zu dünner Terminus) und montiert wie ein Film. Ein Gefäß ganz aus dem Geiste Eisensteins, Reflex auf seine Art zu leben, zu denken. Spiegel seiner Theorie und Praxis. Alle Stücke haben ihre Geschichte.

Gehen wir in das größere Zimmer. Hier ein Teil der Bibliothek, an den Wänden viele Porträts, Widmungen (etwa von Meyerhold, Chaplin, Walt Disney). Mitbringsel aus den Ländern, in denen Eisenstein weilte. Jedes „Requisit" seines Lebens birgt eine schöne Erzählung. Welche auswählen? Vielleicht die vom Strohreiter.

Lassen wir Sergej Michailowitsch erzählen:

„Toller traf ich zum erstenmal 1929 in Berlin . . . Er empfing mich in seinen kleinen, sauberen und ein wenig weibisch süßlichen Zimmern. Eine großzügige Geste: ‚Nehmen Sie, was Sie wollen, zum Andenken mit.'

Was sollte ich nehmen? Ganz abzulehnen wäre kränkend . . . An der Wand hingen zwei frühe Steindrucke von Daumier . . . Keine Glanzstücke – in schmalen, vergoldeten Rähmchen. Eine Tasse? Irgendwelche Väschen?

Ich suche etwas, was es in diesem Zimmer doppelt gibt . . . Aha, da! Ein mexikanischer Reiter – ein geflochtenes mexikanisches Spielzeug – nach Material und Flechtart unseren russischen Bastschuhen ähnlich. Ich nehme es.

Nach einiger Zeit stellt sich heraus – eine peinliche Sache! Der Reiter gehörte Elisabeth Bergner.

Merkwürdig – ich war später vierzehn Monate lang in Mexiko! An Bastspielzeug aber brachte ich nur den Tollerschen Reiter mit . . ."

Außer dem Dialog mit Menschen und Stationen findet in diesem Zimmer auch die Zwiesprache mit den Filmen statt, die Eisenstein – aus unterschiedlichsten Gründen – nicht realisieren konnte. Große verheißungsvolle Projekte. „Eine amerikanische Tragödie" –; der Moskaufilm, der Film über den Ferganakanal und natürlich der Puschkinfilm nach Juri Tynjanows Szenarium.

Im zweiten Zimmer die Palette der

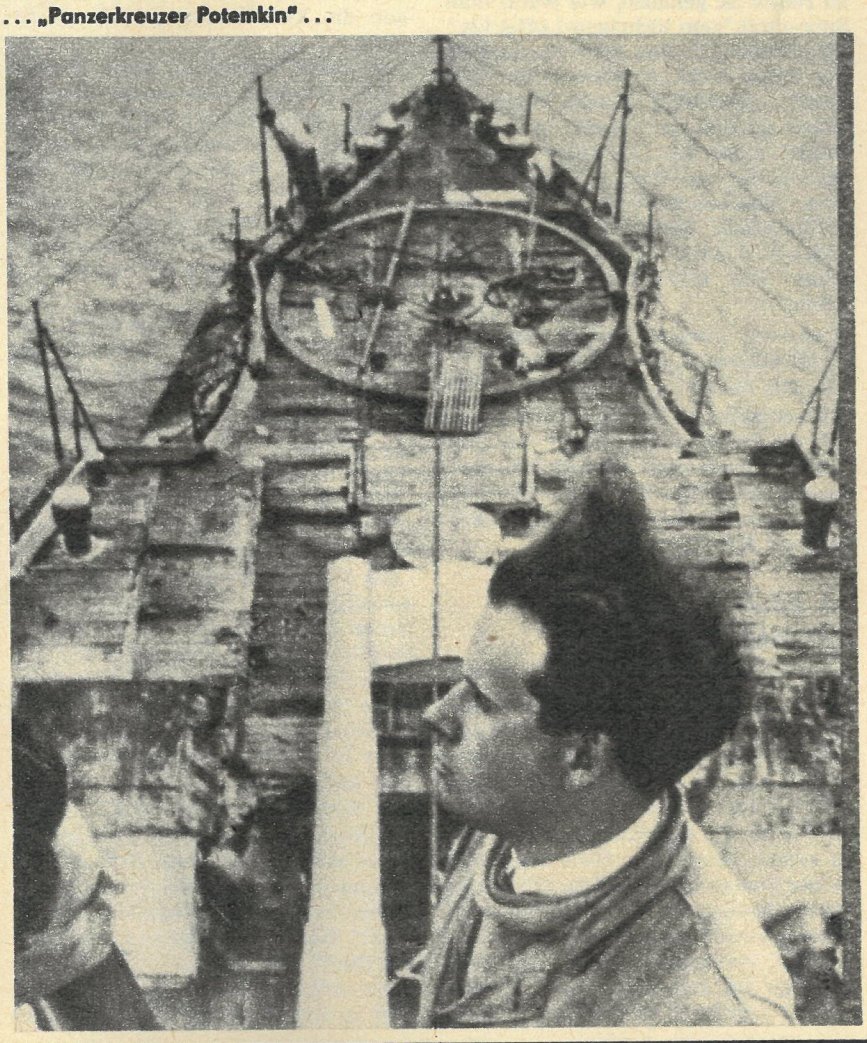
Bei Aufnahmen zu „Oktober" . . .

lemal besessen“

Für FREIE WELT reflektiert Fred Gehler seinen Besuch im Moskauer Eisenstein-Kabinett, der „Wohnung“ Sergej Eisensteins.

Begegnung mit Marlene Dietrich und Josef von Sternberg

. . . „Panzerkreuzer Potemkin“ . . .



Ahnen des Kinos und eine Sammlung von Eisenstein-Publikationen aus aller Welt. Dazwischen Requisiten aus Filmen. Und immer wieder Bücher – auch die Diele ist voll von ihnen. Die Bibliothek ist heute noch reich an 5000 Bänden (ursprünglich waren es 8000. Die Differenz ging an große Bibliotheken und Archive)!

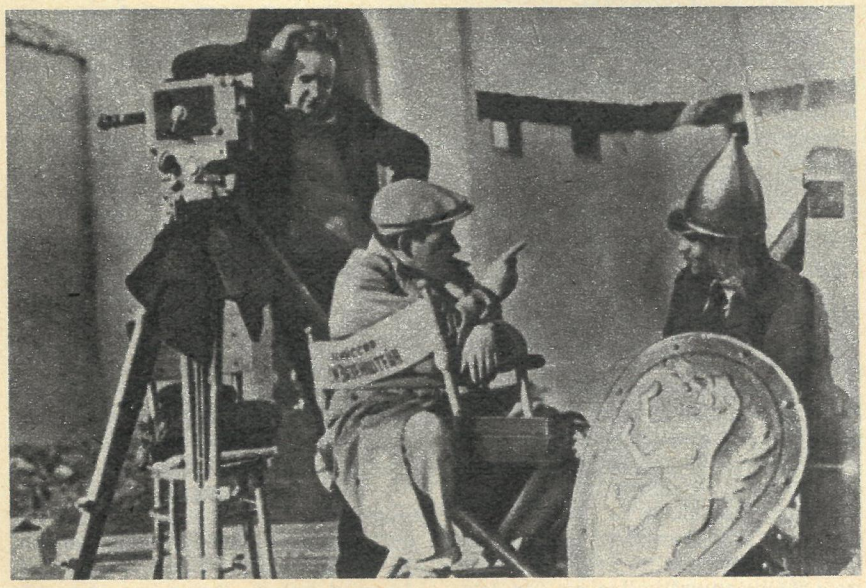
Eisenstein über Bücher: „Mir hängen sich Bücher an. Sie fliegen, laufen, gesellen sich mir zu . . . Sie kreisen mich auf verhängnisvolle Art ein. Zuerst war nur ein Zimmer dafür gedacht, mit Büchern umstellt zu werden. Doch Schritt für Schritt beginnt ein Zimmer nach dem anderen sich mit einem Bücherring zu umwinden . . . Ich komme mir vor wie ein neuer heiliger Sebastian, von Pfeilen durchbohrt, die aus den Regalen kommen . . .“

Was fasziniert mehr, die völlig unkonventionelle Auswahl, die universellen Interessen oder das gänzliche Fehlen von sogenannten Pflichtbüchern. Wenn überhaupt ein Ordnungsprinzip erkennbar, dann ist es die Brauchbarkeit, auch die geistige Annäherung oder Distanzierung. So steht z. B. Stanislawski neben der Bibel, Hegel ist wortwörtlich auf dem Kopf ins Regal gestellt. Angelsächsische Schauerromane fehlen ebensowenig wie Kriminalromane in schreienden Schutzumschlägen. „In der Auswahl der Bücher bin ich launisch“, bekannte einmal Eisenstein, aber er schrieb auch:

„. . . Bücher, Bücher – Stücke meines Lebens, mit ihnen verbundene Gedanken, Zitate, noch nicht ausgewertet, in unvollendeten Arbeiten.“

In der Smolenskaja 10 scheinen Eisensteins Gedanken eine unmittelbare stoffliche Existenz zu führen.

Fotos: Archiv



. . . „Alexander Newski“

Sergej M. Eisenstein (1898–1948)

Als Sohn eines Ingenieurs und Architekten in Riga geboren. Realgymnasium in Riga. Studium am Petrograder Polytechnischen Institut für Architektur. 1918 Eintritt in die Rote Armee. Zunehmende Beschäftigung mit dem Theater, Ausstattungsentwürfe und Regiearbeit. 1920 Leiter der Bühnenbildabteilung beim Ersten Arbeitertheater des Proletkults. Student bei Meyerhold. Leiter der Theaterorganisation bei Proletkult. 1923 erster Film „Glumows Tagebuch“ (als Filmattraktion in die Ostrowski-Adaption „Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste“ eingeblendet). Bruch mit dem Proletkult. 1925 „Streik“; „Panzerkreuzer Potemkin“. 1926 erste Deutschlandreise. 1927 „Oktober“; 1929 „Die Generallinie“. Reisen nach Deutschland, in die Schweiz, Belgien, England, Frankreich, Niederlande. 1930 Vertrag mit der Paramount und Fahrt in die USA. Alle Filmvorhaben scheitern. 1930–1932 Dreharbeiten in Mexiko für „Que viva Mexico!“ Rückkehr in die Sowjetunion. Leiter der Fachrichtung Regie an der Filmhochschule. Arbeit an dem Film „Beshin Lug“. 1938 „Alexander Newski“. Arbeit an „Iwan der Schreckliche“ (der erste Teil wird 1945 aufgeführt, der zweite 1958). 1946 schreibt Eisenstein seine Memoiren.

Arkadi und Georgi Wainer

Rennen an der Tor

**Gekürzte Fassung
Aus dem Russischen
von Ingeborg
und Oleg Kolinko
Alle Rechte bei
Verlag Volk und Welt**

15

Erstens: Sytnikow hat das Geld auf offiziellem Wege bekommen. Das würde uns weiterhelfen, aber diese Variante ist unwahrscheinlich. Zweitens: Die Kassiererin erkennt die Banderole und erinnert sich, an wen sie das Geld ausgezahlt hat. Diese Variante ist wahrscheinlicher, obwohl sie auch nicht viel hergibt. Drittens: Niemand in der Bank kann sich an diese Transaktion erinnern, und leider ist diese Variante am wahrscheinlichsten. In dieser Richtung müssen wir weiterarbeiten ...“

„Und was hat Sytnikow noch hinterlassen?“ fragte Sascha.
„Eine brillantbesetzte Brosche. Aber die ist eben schon in den Staatsfonds gewandert. Und da such sie jetzt mal.“
Sascha hob einen Pappelzweig auf und drehte die harzigen, klebrigen Knospen zwischen den Fingern.
„Wie hat die Brosche ausgesehen? Hat sie jemand bei dem Alten gesehen? Wird sie im Durchsuchungsprotokoll beschrieben?“
„Weiß nicht. Da steht nur: ‚brillantbesetzte Damenbrosche‘ und Schluß.“
„Trotzdem, ich würde mir die Brosche gern ansehen“, sagte Sascha.
Ich zuckte die Achseln. „Jetzt ist es zu spät dazu.“
„Schwer zu sagen“, murmelte Sascha. Die vierhundert Dollar hatte Aristarch Sytnikow in Eindollarscheinen am 28. Februar dieses Jahres in der Außenhandelsbank erhalten. Der Kontrolleur zeigte uns die Eintragung im Journal. Erhalten: Sytnikow, geb. 1896, Ausweis Serie ... Nummer ... wohnhaft in Sarestschensk, Prisbreshnaja-Straße 7, Wohnung 12. Das Geld wurde auf Grund eines Zahlungsauftrages aus dem Rechtsanwaltkollegium für Auslandsfragen überwiesen, Eingangsmeldung ... Alles hatte also seine Richtigkeit. Das war ein Ding! Sowas hatten wir nicht erwartet.
„Was wollen wir machen, Stas?“ fragte Sascha und starrte wie gebannt ins Journal.
„Ich denke, wir fahren schnell mal zum Rechtsanwaltkollegium.“
„Stas, ich hab da ’ne Idee, die ich gern jetzt gleich überprüfen würde. Wie wär’s, wenn du allein zum Kollegium gingest? Zu zweit können wir da doch nichts ausrichten.“
„In Ordnung. Mach’s gut.“
Im Rechtsanwaltskollegium für Auslandsfragen vereinbarte ich, daß uns eine Abschrift von der ganzen Erbschaftsangelegenheit Aristarch Sytnikows zugeschickt wurde. Die Schriftstücke waren so interessant, daß sie dem Fall beigefügt werden sollten. Ich berichtete Schaparow mündlich über die Momente, die mich am meisten verblüfft hatten.
„Sytnikows Erbschaft stammt von der Baronin Anna-Lisa von Dietz, der Witwe des Generals von Dietz, einer geborenen Schmalbach, USA-Bürgerin, ehemals Untertanin des Russischen Reiches. Die Baronin starb im November vergangenen Jahres in der Stadt Tennessee-Port, Staat Indiana ...“
Firma Whitwatershall & Brothers
United States of America
Indiana
Tennessee-Port
Betr.: Treuhandfonds der Baronin von Dietz
Sehr geehrte Herren,
wir danken Ihnen für Ihr Schreiben vom 20. September d. J., dessen Inhalt wir zur Kenntnis nehmen. Wir teilen Ihnen mit, daß der Tod der Baronin Anna-Lisa von Dietz, geb. Schmalbach, Witwe des General Baron von Dietz, USA-Bürgerin, ehemals Untertanin des Russischen Reiches, durch einen Beschluß des Bezirksgerichtes bestätigt wird. Durch denselben Beschluß wird als Alleinerbe der Familie von Dietz der Cousin der Verstorbenen, Oberst Schmalbach, eingesetzt.
Durch das unanfechtbare Testament der Baronin von Dietz wird dem ehemaligen Adjutanten ihres verstorbenen Ehegatten, Aristarch Jewgrafowitsch Sytnikow, eine Summe in Höhe von 400 (vierhundert) US-Dollar zugesprochen.
... Wir sind der Meinung, daß der Klient Aristarch Jewgrafowitsch Sytnikow, wohnhaft in der UdSSR, in der Stadt Sarestschensk, vernünftige Aussichten hat, seinen Anspruch geltend zu machen, da seine Person durch die vorliegenden Dokumente ausreichend identifiziert ist ...
Vollmacht
Hiermit setze ich alle, die dies betrifft, davon in Kenntnis, daß ich, der Endunterzeichnete, Aristarch Jewgrafowitsch Sytnikow, die mir von der Baronin Dietz vermachte, schuldenfreie Erbschaft annehme. Ich beauftrage und bevollmächtige die Rechtsanwälte der Firma Whitwatershall & Brothers, die ihr Büro in der Stadt Tennessee-Port, Staat Indiana, haben, getrennt und gemeinsam als berechtigte und gesetzliche Anwälte aufzutreten.
A. J. Sytnikow
Zahlungsauftrag
Die Chase Manhattan Bank überweist laut Auftrag der Fa. Whitwatershall & Brothers an das Rechtsanwaltskollegium für Auslandsfragen der UdSSR vierhundert US-Dollar zur Aushändigung an Aristarch Jewgrafowitsch Sytnikow.
Ich wollte schon nach Hause gehen, als mich Sascha anrief.
„Stas, meine Idee hat mir wenig genützt.“ Seine Stimme klang müde.
„Was für ’ne Idee denn?“ fragte ich erstaunt. Nach dem langen Tag hatte ich unser morgendliches Gespräch schon vergessen.
„Na, wegen der Brosche. Ich hab den ganzen Tag in der Wertsachenaufbewahrungsstelle verbracht. Uff, ist das ’n vermögendes Unternehmen!“
„Ist nichts dabei herausgekommen?“ fragte ich.
„Doch, schon. Du hast es mit einem Mißverständnis zu tun.“
„Was für ein Mißverständnis?“
„Bei dir auf der Liste steht ‚brillantbesetzte Damenbrosche‘. Ich hab dort eine detaillierte Beschreibung gefunden.“ Sascha schwieg kurz. „Brosche, mit Brillanten besetzter Schmuckgegenstand, Untergrund Weißmetall in Form eines achtzackigen Sterns!“
„Hast du den Stern gesehen?“
„Er wurde vor zwei Wochen dem Moskauer Kommissionsgeschäft Nummer dreiundfünfzig zum Verkauf übergeben ...“
„Warst du da?“
„Ja, bin aber zu spät gekommen“, antwortete Sascha schwer aufseufzend.
„Also schon verkauft?“ rief ich.
„Nein, der Laden war bereits zu.“
Ich atmete erleichtert auf. „Mit dir zu reden ist genauso, wie wenn man Suppe mit ’nem löchrigen Löffel ißt.“
„Und wenn, in den zwei Wochen ist der Stern doch bestimmt schon verkauft“, erwiderte Sascha mürrisch.
„Sascha, das ist doch ’n teures Stück“, sagte ich. „Da stürzt sich bestimmt keiner drauf. Das ist doch kein Massenbedarfsartikel wie ein Kühlschrank. Meinst du nicht?“
„Mag sein. Ich kauf mir ja auch nicht jeden Tag brillantenbesetzte Broschen.“
„Gut, wir sind da, bevor das Geschäft aufmacht, einverstanden?“
„Ja. Bis dann.“
Ein achtzackiger Stern. Ich sah deutlich die farbigen Bilder vor mir, die mir der Ordensspezialist im Museum gezeigt hatte. Ein Kreuz mit Schärpe und Stern. Teufel nochmal, ein achtzackiger Stern!

14. KAPITEL
Inspektor Tichonow

Zehn Minuten vor elf näherte ich mich dem Kommissionsgeschäft. Vorm Schaufenster mit den verschiedensten Antiquitäten spazierte bereits Saweljew auf und ab. Von weitem sah ich, wie er den Hals reckte, um durch die Scheiben ins Geschäft zu sehen. Sein rotes Haar leuchtete in der Sonne, und er glich jetzt ganz einem Fuchs, der zum Sprung ansetzt. Ich wollte unbemerkt herantreten und ihm einen Schreck einjagen, aber als ich nur noch zwei Schritte von ihm entfernt war, drehte er sich jäh um und sagte: „Deine Dame ist weg! Ich beobachte schon ’ne ganze Weile deine hinterhältige Miene in der Scheibe.“ Wir schlugen uns lachend auf die Schultern.
Sascha fragte: „Brauchst du keinen Spieltisch aus Mahagoni? Da steht er. In gutem Zustand, nur vierhundertzwanzig Rubel. Wir könnten abends Tee dran trinken und ’n Spielchen machen.“
„Mich hält bloß eins davon ab: daß wir beide keine Spiele kennen, für die man so einen Kartentisch braucht.“
„Haste auch wieder recht. Ich habe ja nur gezwungenermaßen die Spiele gelernt, die unter meinen Klienten üblich sind, aber ich glaube nicht, daß man dafür unbedingt einen Tisch braucht.“
Wir waren die ersten Kunden. Wir starrten auf den Ladentisch, wo unter einer Glasscheibe auf schwarzem Samt verschiedene Schmucksachen ausgelegt waren. Die junge Verkäuferin beobachtete neugierig die beiden Schmuckliebhaber, die gleich am frühen Morgen an ihren Ladentisch gestürzt waren. Wir musterten noch einmal die Auslagen, der Stern war nicht da. Sascha fragte: „Fräulein, mögen Sie Schmuck?“
„Wer mag schon keinen Schmuck?“ gab die Verkäuferin gutgelaunt zurück.
„Ich zum Beispiel“, sagte Sascha. „Weil ich bloß Unannehmlichkeiten damit hab. Meine Familie murrt, weil sie so wenig Schmuck besitzt. Und da hab ich beschlossen, dem abzuhelfen.“
„Bitte schön, wir haben eine große Auswahl“, sagte die Verkäuferin mit einem mißtrauischen Blick auf Sascha.
„Aber ich soll hier ein Stück vervollständigen. Haben Sie eine Brosche, so einen achtzackigen Stern, mit Brillanten besetzt?“
„Hatten wir. Da kommen Sie zu spät, die Brosche wurde vor ein paar Tagen verkauft.“
„Wer hat sie denn gekauft?“ entfuhr es mir, obwohl ich sofort begriff, daß meine Frage dumm war.
„Ein Kunde“, erwiderte das Mädchen achselzuckend, „ein ganz gewöhnlicher Kunde.“
Sascha stützte die Ellbogen auf die Glasscheibe, beugte sich zur Verkäuferin vor und sagte: „Mein liebes Mädchen, ich brauch den Stern um alles in der Welt. Können wir nicht mal gemeinsam überlegen, wie wir den Mann finden könnten?“
Die Verkäuferin sah ihn erstaunt an. „Wie soll ich den denn finden? Der kommt sehr selten her.“
„Aber er kommt immerhin manchmal?“ fragte ich aufgeregt. „Kennen Sie ihn?“
„Wie soll ich sagen? Er kommt von Zeit zu Zeit und kauft was. Ich weiß

lesWand

nur, daß er Sergej Jurjewitsch heißt. Das hat er mir mal gesagt."
„Und den Nachnamen? Was ist er von Beruf?"
„Weiß ich nicht. Interessiert mich auch nicht. Aber wozu brauchen Sie denn den Stern?"
Sascha winkte ab. „Ich könnte Ihnen zwei Tage lang was darüber erzählen. Wissen Sie nicht, ob er auch in anderen Abteilungen kauft? Vielleicht kennen ihn andere Verkäuferinnen?"
„Das weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß er Ende vergangenen Jahres in der Kunstabteilung ein Bild in Kommission gegeben hat. Später kam er zu mir und sagte, er sei sehr zufrieden. Er habe das Bild satt, und es sei ganz gut taxiert worden."
Der Verkaufsstellenleiter führte uns in eine kleine, verstaubte Kammer, die mit Aktenstößen und Zeitschriftenpacken vollgestopft war. Sascha zog sein Jackett aus, hängte es an einen Nagel und sagte: „Na dann in Gottes Namen!"
Die entsprechende Karteikarte und die dazugehörige Eintragung im „Speicherbuch" fanden wir nach ungefähr vier Stunden. Zumindest glaubten wir, daß das die Karteikarte war, die wir brauchten. Ich las pathetisch vor: Öl auf Leinwand, Herbstlandschaft, ausländ. Schule, Maler unbekannt, Zierrahmen nicht künstler. restaur. Abmess.: 67×52. Preis 110 Rbl. Verkäufer: Obnorski, S. J. Anschrift: 6. Straße des Oktoberfeldes, Haus-Nr. 94, Wohnung 66". Der alte Schaparow hatte recht. Keine menschliche Aktion bleibt ohne noch so kleine Spuren. Man braucht nur Ausdauer und Phantasie!
„Der glückliche Zufall geht aber nicht auf dein Konto", sagte Sascha, der sich über Papierstapeln fläzte.
„Jeder Zufall" sagte ich, „ist eine systematische und unkontrollierte Tatsache. Man muß nur seiner Spontanität eine gewisse Bedeutung beimessen."
Sascha sah mich grinsend an. „Vor ein paar Stunden am leeren Ladentisch schienst du deiner Sache noch nicht so sicher zu sein."
Wir fuhren in die Petrowka zurück, um uns ein bißchen zu säubern und festzustellen, wer dieser Sergej Jurjewitsch Obnorski war.

15. KAPITEL
Baton

„Suche schönes Wochenendhaus mit großem Garten. Tel. von 19 bis 22 Uhr." Ich las die Annonce und zweifelte: Lockte mich das Schicksal selber in die Falle, oder war das ein Zeichen, daß sich der geheime Lauf der Dinge zu meinen Gunsten verändert hatte?
Die Annonce stand in der Beilage der Abendzeitung, die Sosja in der Küche liegengelassen hatte.
Sie bestand nur aus drei kleinen Zeilen, breitete aber eine ganze Welt vor mir aus. Ich konnte an nichts anderes mehr denken. Für mich stand so viel in diesen drei Zeilen. Einmal das Telefon, durch das ich ganz leicht die Adresse erfahren konnte. Ich erfuhr, wann die Leute nach Hause kommen, wann sie schlafen gehen, und vor allem, daß sie Moneten haben. Einer solchen Annonce gehen bestimmt ein paar Jahre, vielleicht auch Jahrzehnte eines wohlhabenden, gesicherten Lebens voraus. Tonbandgerät, Radio, Kühlschrank, Fernsehen sind längst angeschafft, und der Wagen in der Garage hat schon eine stattliche Anzahl Kilometer runter. Jetzt brauchen sie frische Luft, Sauerstoff und saftige rote Erdbeeren vom eigenen Beet.
Ich saß am Telefon und wartete, bis der Zeiger auf der Sieben stand. Als mein Finger die Nummernscheibe drehte, wußte ich, daß alles entschieden war.
„Ja, bitte", ertönte eine etwas heisere männliche Stimme im Hörer.
„Hier ist das Fernmeldebauamt, Obermeister Tscherewkow."
„Guten Tag, Genosse Tscherewkow."
„Liebe Leute, so geht das aber nicht!" regte ich mich künstlich auf. „Unser Monteur versucht schon vier Tage lang, bei Ihnen reinzukommen. Wir rufen den ganzen Tag an, aber keiner nimmt ab."
Verwundert und ein wenig verwirrt erwiderte die Stimme: „Wer soll denn abnehmen, wenn wir den ganzen Tag arbeiten? Worum geht's denn? Unser Telefon ist doch wohl in Ordnung?"
„Wir tauschen im ganzen Bezirk die Apparate aus. Sie kriegen welche aus der DDR, mit Signallämpchen . . ."
„Jaa?" meinte die Stimme interessiert.
„Ja!" bekräftigte ich. „Wir müssen die Arbeiten bis zu den Feiertagen abgeschlossen haben. Am fünften Mai kriegen wir einen neuen Abschnitt zugewiesen."
„Was kann man da machen? Bei uns ist tagsüber keiner zu Hause. Wir haben jetzt vor den Feiertagen furchtbar viel zu tun." Dann kam ihm die Erleuchtung: „Könnten Sie Ihren Monteur nicht bitten, ein bißchen länger zu arbeiten und nach sieben zu kommen? Wir würden uns schon erkenntlich zeigen."
„Ich weiß nicht, ich weiß nicht. Ich kann ihm nicht die Anweisung dazu geben. Aber ich kann ja morgen mit ihm sprechen, vielleicht ist er einverstanden. Es ist der Fernmeldemonteur Wolodja Popow, 'n guter Junge. Ich sprech mit ihm."

Fortsetzung im nächsten Heft

Partner-Reise

Alle vier Wochen gibt Ihnen, liebe Leser, **FREIE WELT DIE CHANCE, EINE GROSSE REISE IN DIE UdSSR ZU GEWINNEN!**

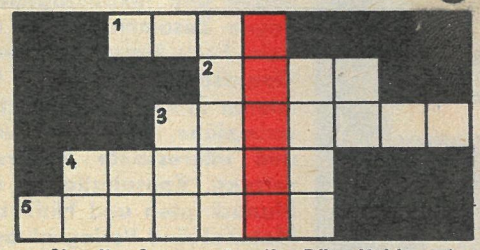
Monatlich einmal 2000 M

für Rundreisen im europäischen Teil der Sowjetunion, für Erholungsreisen ans Schwarze Meer, Schiffsreisen auf Wolga und Dnepr oder individuelle Reisen mit Ihrem PKW – nach der Angebotsliste und den Möglichkeiten des Reisebüros der DDR.
Partnerreise, das heißt: In Partnerschaft mit Verlagen unserer Republik, die eng mit sowjetischen Verlagen und Autoren kooperieren, haben wir für Sie und Ihren Partner die Möglichkeit geschaffen, zur großen Reise in die Sowjetunion zu starten.
ALS GEWINNER KÖNNEN SIE WÄHLEN, müssen sich aber schnell und endgültig entscheiden für **EINE GROSSE REISE ZU RUND 2000 MARK ODER JE EINE REISE FÜR SIE UND IHREN PARTNER IM WERT VON JE RUND 1000 MARK ODER FÜR EINE 1000-MARK-REISE PLUS 1000 MARK IN BAR!**
Die Antwort auf unsere Preisfrage können Sie nicht allzuschwer finden, wenn Sie sich für Buch und Thema der nächsten beiden Feuilletonseiten interessieren oder unser Rätselfeld richtig ausfüllen.

Bei welcher sowjetischen Stadt, bekannt durch ihre großen Eisenerzvorkommen (Magnetanomalie), fand im Sommer 1943 die Schlacht statt, die den Umschwung des zweiten Weltkrieges zugunsten der UdSSR entschied? – Der sowjetische Film BEFREIUNG stellt in seinem ersten Teil diese Schlacht dar. – Sie finden einen Bericht aus der Schlacht auf den Seiten 195/196 des Buches „Abriß der Geschichte der Panzerwaffe", Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik.

1. Alte Bezeichnung für Panzer, 2. oberer Teil des Panzers, 3. „Erfinder" des Panzers, 4. sowjetischer Revolutionär und Feldherr (1885—1925) Vorname: Michail Wassiljewitsch, 5. frühere militärische Bezeichnung für einen Angriff

PA 77/16



Tragen Sie die Antwort in die Rätselfelder ein, dann ist von oben nach unten in den roten Kästchen, wenn Sie richtig eingetragen haben, unser Lösungswort lesbar.
Diesen Lösungsschein senden Sie bitte ausgeschnitten, versehen mit Berufs- und Altersangabe und auf eine Postkarte geklebt, bis spätestens 31. Mai 1977 (Poststempel) an die Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfächer 91–94 (Briefe werden nicht gewertet).

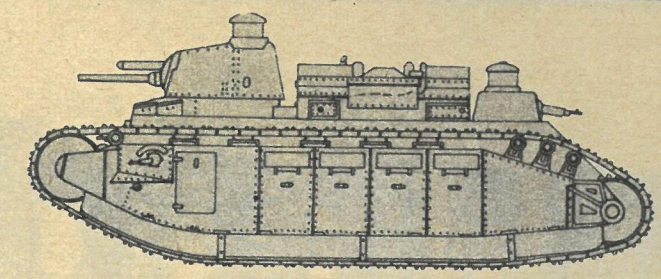
Partner-Preise

Feuerbogen aus Stahl

Cheflektor Oberst Dr. Hansjürgen Usczeck, Cheflektor im Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, über die Auswertung sowjetischer Erfahrungen und die Zusammenarbeit mit dem Moskauer Militärverlag:

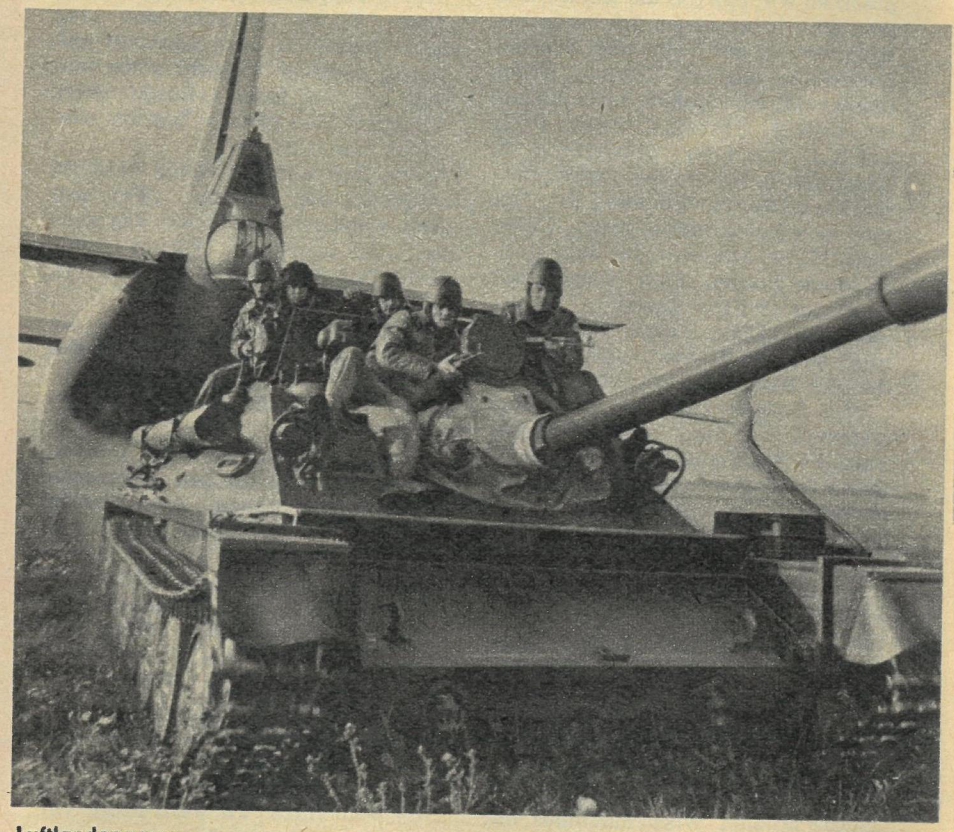
Geschichte der Panzerwaffe ... Nicht wegzudenken sind aus ihr die legendären T 34, die heute als Denkmäler in vielen Städten Europas von der Befreiungsmission der Sowjetarmee zeugen. Die Kampferfahrungen der Soldaten mit dem roten Stern sind wie die neuesten Erkenntnisse der sowjetischen Militärwissenschaft Quelle hoher Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft in allen sozialistischen Armeen.

Deshalb bemühen wir uns ständig, wichtige Werke der sowjetischen Militärliteratur schnell zu übersetzen und herauszugeben. Das gelingt nur im engen Zusammenwirken mit unseren Waffenbrüdern. Feste Freundschaft verbindet uns mit unseren Genossen im Moskauer Militärverlag. Wir informieren uns über Perspektivvorhaben und Herausgabepläne, empfehlen uns gegenseitig wichtige und interessante Neuerscheinungen zur Übersetzung. Konsultationen während der Arbeit an Manuskripten und Hilfe bei der Beschaffung von Material sind Verlagsalltag. Ohne die umfassende Unterstützung unserer Moskauer Freunde wäre es uns z. B. nicht möglich, unser bisher größtes Editionsvorhaben zu realisieren – die sowjetische zwölfbändige „Geschichte des zweiten Weltkrieges". Die Losung „Von der Sowjetarmee lernen, heißt siegen lernen" ist immer und besonders jetzt vor den Jubiläen der Oktoberrevolution und der Sowjetarmee für uns aktuell – im Leben wie in der Literatur, im Soldatenalltag wie in der Arbeit am Manuskript.

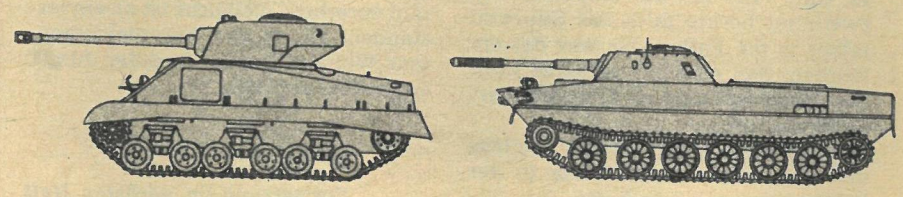


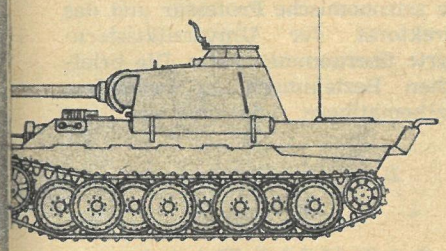
In diesen Wochen erscheint in den Buchhandlungen ein neuer Band aus der Reihe Kleine Militärgeschichte vom Militärverlag der DDR. Titel: Abriß der Geschichte der Panzerwaffe. Diese 339 Seiten starke „Biographie" einer Waffengattung schildert die stürmische Entwicklung der erst sechzigjährigen Geschichte einer Waffe, die dank der sowjetischen Panzertheorie der zwanziger und der dreißiger Jahre und dank der Fähigkeit der Arbeiter und Ingenieure in der sozialistischen Gesellschaft die Überlegenheit des sozialistischen Militärwesens auf den Schlachtfeldern des zweiten Weltkrieges bewiesen hat.

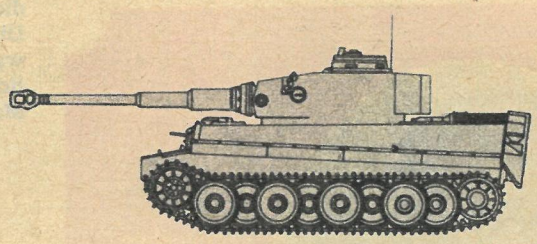
Generalleutnant Rotmistrow, Oberbefehlshaber der 5. Gardepanzerarmee, schildert in einem eindrucksvollen Bericht einen denkwürdigen Tag in der Geschichte des Vaterländischen Krieges: den 12. Juli 1943. Bei Prochorowka entwickelte sich aus einem mächtigen Gegenschlag sowjetischer Panzerverbände mit mehr als 1200 Panzern und Sturmgeschützen eine dramatische Begegnungsschlacht, bei der die 4. Panzerarmee der faschistischen Wehrmacht in die Verteidigung gedrängt wurde: „Die Panzer bewegen sich in Rudeln unter dem Schutz kleiner Wäldchen und Hecken über die Steppe. Die Abschüsse der Geschütze vereinigen sich zu einem mächtigen, anhaltenden Dröhnen. Die sowjetischen Panzer stoßen in voller Fahrt auf die deutschen Vorausabteilungen und durchbrechen den deutschen Panzerschleier. Die T 34 schießen auf geringe Entfernung ‚Tiger' ab, denen im Nahkampf ihre starke Bewaffnung und mächtige Panzerung keinen Vorteil mehr bringt. Die Panzer beider Seiten sind in engster Gefechtsberührung. Es ist weder Raum noch Zeit, sich vom Gegner zu lösen, die Gefechtsordnungen wiederherzustellen und zu operieren. Die aus nächster Entfernung abgeschossenen Granaten durchschlagen sowohl die Seiten- als auch die Stirnpanzerung der Kampfwagen. Auf diese Entfernung gibt es keinen Panzerschutz mehr, und die Länge der Rohre ist nicht mehr entscheidend. Häufig explodieren dabei Munition und Treibstoff, und abgerissene Panzertürme werden Dutzende Meter weit weggeschleudert. Über dem Gefechtsfeld entbrennen gleichzeitig erbitterte Luftkämpfe. Sowohl die sowjetischen als auch die deutschen Flieger wollen ihren Erdtruppen helfen, die Schlacht zu gewinnen. Die Bomben-, Schlacht- und Jagdflugzeuge scheinen am Himmel über dem Frontabschnitt von Prochorowka festzuhängen. Ein Luftkampf folgt dem

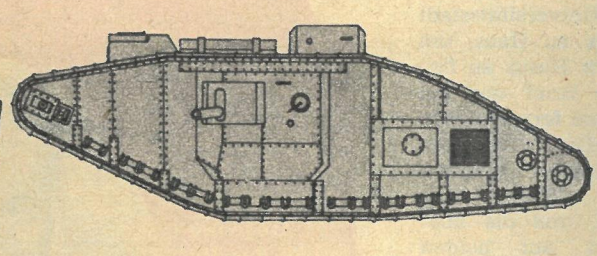


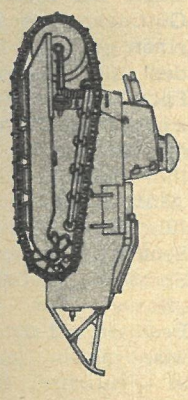
Luftlandepanzer

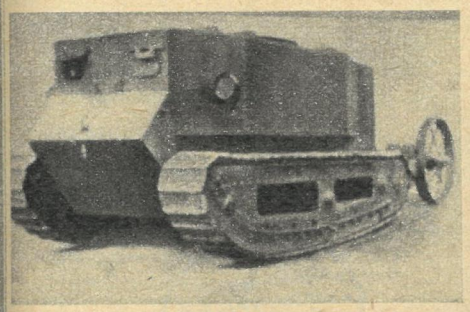






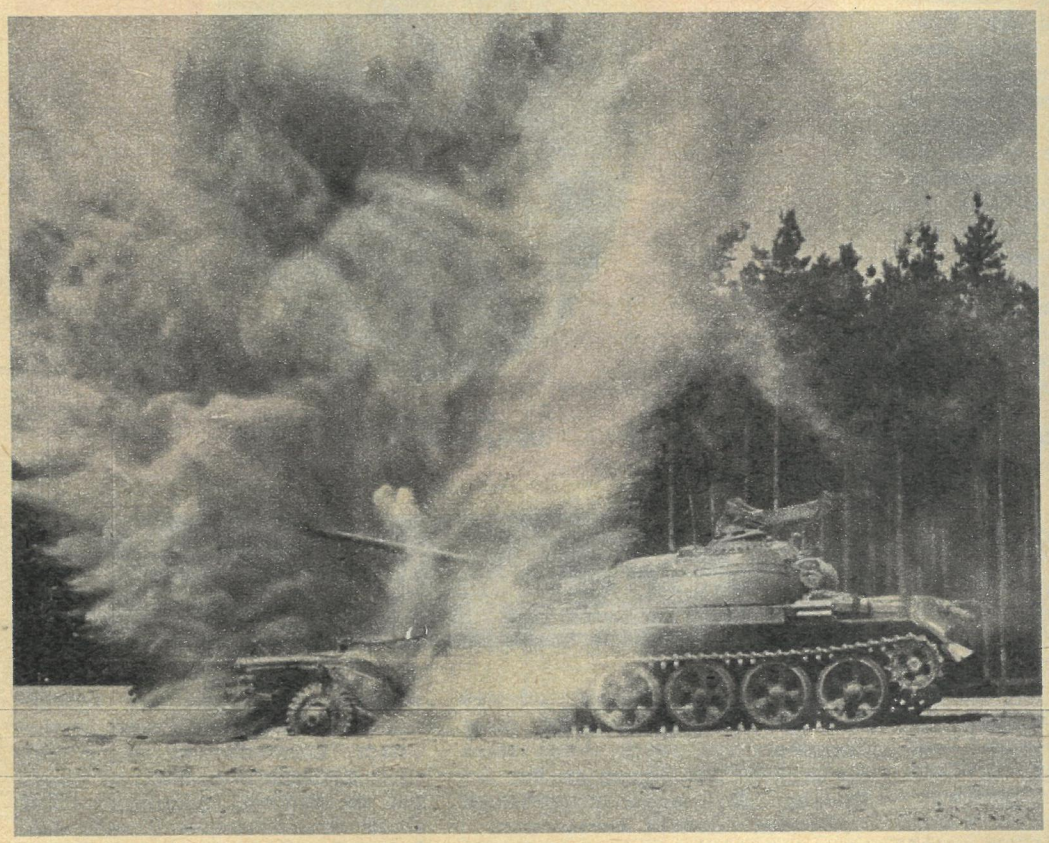




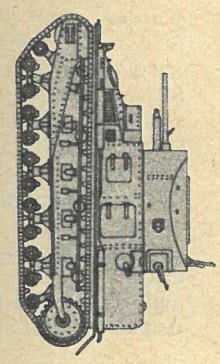


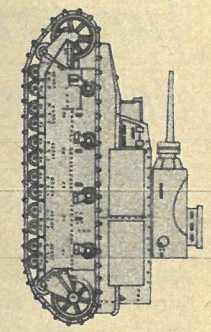
„Little Willie", Stammvater aller Panzer, 1915

Fotos: Militärverlag der DDR, Schreiber, Reproduktion aus: „Der zweite Weltkrieg. Militärhistorischer Abriß", Seite 274

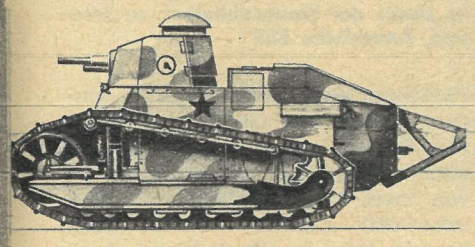


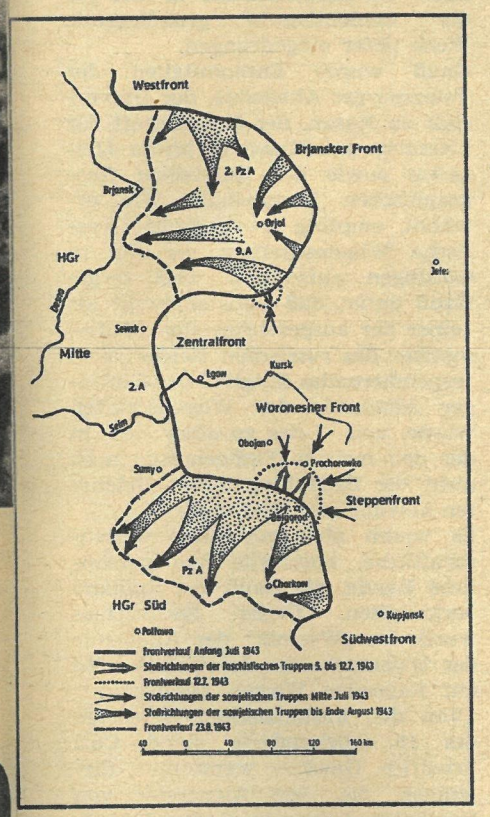
Minenräumer





Erster sowjetischer Panzer aus dem Jahre 1920, Typ „Kämpfer für die Freiheit – Genosse Lenin"

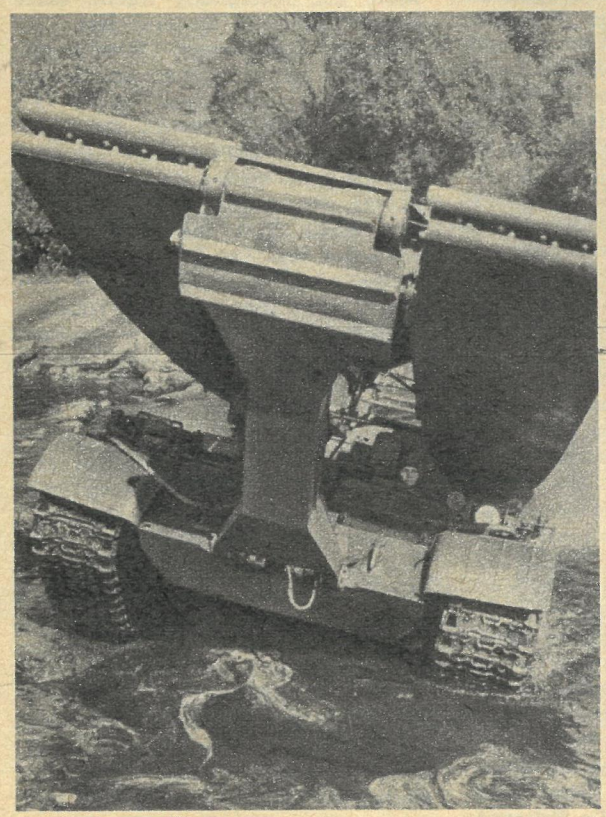




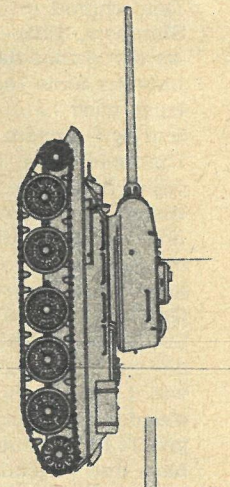
anderen. Bald ist das ganze Firmament vom schweren Rauch der Brände überzogen. Auf der schwarzen verbrannten Erde lodern die abgeschossenen Panzer wie Fackeln. Es ist schwer festzustellen, welche Seite angreift und wer sich verteidigt."

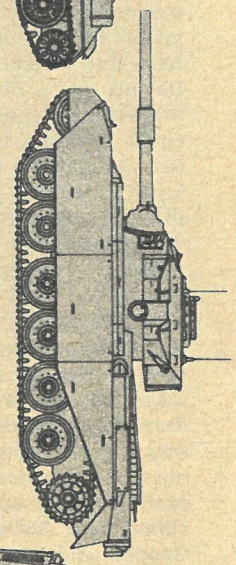
Die Panzerwaffe war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal dreißig Jahre alt. Sie hatte mit der „geistreichen Erfindung" des österreichischen Oberstleutnants Burstyn 1911 und 1915 mit dem ersten britischen Versuchsmodell „Little Willie", dem Stammvater aller Kampfpanzer, begonnen. Welche Zukunftsvisionen des Panzerkrieges hatten die Heerführer der imperialistischen Armeen zwischen den beiden Weltkriegen? Wie wuchs die sowjetische Panzerwaffe zur führenden in der Welt? Welche Panzer und Konzeptionen entwickelten Engländer, Franzosen, Amerikaner, Italiener und Japaner? Das Buch der beiden Militärwissenschaftler Förster und Paulus dokumentiert leicht lesbar mit übersichtlichem Faktenmaterial und zahlreichen, auch farbigen Abbildungen die Entwicklungslinien der Panzerwaffe bis zu gegenwärtigen und künftigen Trends.

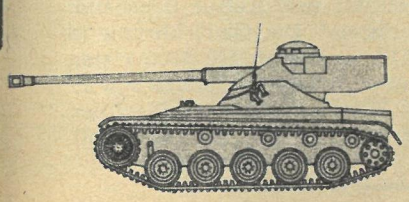
Hannes Schreiber

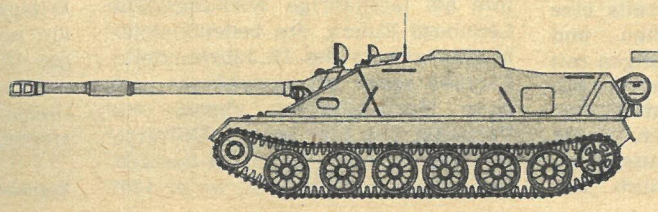


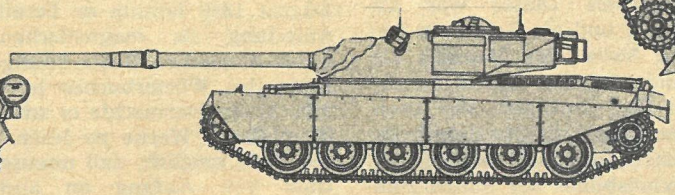
Brückenlegegerät











HISTORISCHE MINIATUREN

Jungbrunnen der Sprache

Kulturelle Beziehungen der Gegenwart haben ihre Vorgeschichte, die sich über Jahrhunderte zurückverfolgen läßt. Verborgenem und Vergessenem in den deutsch-russischen, deutsch-sowjetischen Kulturbeziehungen nachspüren wollen die an dieser Stelle erscheinenden KLEINEN KULTURHISTORISCHEN FEUILLETONS

C. F. Gauß, Lithographie um 1850

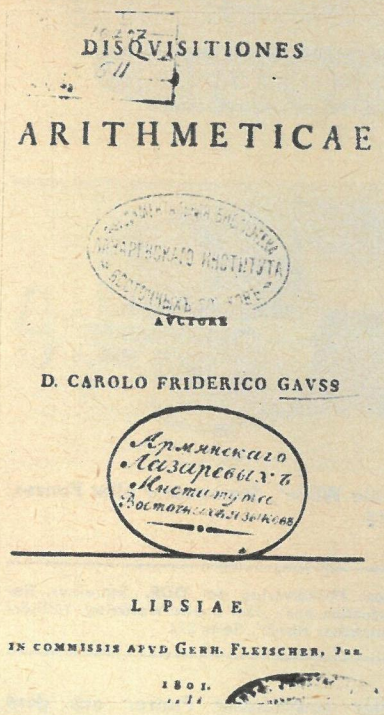
Ende August 1848 lief der Briefträger der kleinen Universitätsstadt Göttingen von Haus zu Haus, um einen gewissen Herrn Hosus zu finden und ihm einen Brief und ein Päckchen dazu aus dem fernen Kasan zuzustellen. Weder die Polizei noch die befragten Gastwirte konnten ihm helfen, denn „Hosus" war gänzlich unbekannt, und die ausführlichen Adressen auf beiden Sendungen waren in russischer Sprache abgefaßt und der Name „Hosus" war, wohl durch einen Beamten auf dem Grenzpostamt, gewissermaßen zur Verdolmetschung in deutscher Schrift hinzugefügt worden. Der Postbote wollte die Sendungen bereits als unzustellbar zurückgehen lassen, als ihm ein hilfsbereiter Bekannter, dem er sein Leid klagte, riet, er solle doch den Direktor der Universitätssternwarte, den Geheimen Hofrat und Professor Gauß, fragen, denn der sei ja der einzige Mensch in ganz Göttingen, der Russisch verstünde. Der Briefträger befolgte diese Empfehlung und war höchst erleichtert, als Gauß feststellte, daß er selbst der gesuchte Empfänger sei.

Brief und Päckchen stammten von dem Kasaner Astronomen Iwan Michailowitsch Simonow, der Gauß seine inzwischen veröffentlichten Erinnerungen an eine Reise durch England, Frankreich, Belgien und Deutschland im Jahre 1842 zusandte. Simonow, 1819–1821 ein Teilnehmer an der Antarktisexpedition Bellingshausens (eine Insel im Stillen Ozean trägt noch heute Simonows Namen) und seit langem mit Alexander von Humboldt gut bekannt, hatte auf jener Rundreise auch Gauß in Göttingen im September 1842 aufgesucht und sein mathematisches Genie ebenso wie seine russischen Sprachkenntnisse bewundert. Der Name Gauß war ihm schon seit seiner Studienzeit geläufig, als er in Kasan die mathematischen Vorlesungen des wie Gauß aus Braunschweig stammenden Professors Martin Bartels gehört hatte, eines ehemaligen Nachbarn und Jugendfreundes von Gauß. Bartels hatte als erster die mathematische Begabung des jungen Gauß erkannt und ihn nach Kräften gefördert; er blieb zeitlebens sein Verehrer, korrespondierte mit ihm und nannte ihn in seinen Lehrveranstaltungen mit größter Hochachtung. In späteren Jahren gelangte Simonow dann aus eigenem Urteilsvermögen zur Einsicht in die überragende Bedeutung von Gauß, und so war es ihm eine Selbstverständlichkeit gewesen, seine Reise dazu zu benutzen, um die Bekanntschaft des hochgeschätzten Gelehrten zu machen. Dieser war als Mathematiker und als Astronom berühmt und hatte sich überdies als Geodät und Physiker einen ausgezeichneten Ruf erworben, der noch durch seine Erfindung des Heliotrops (eines Instruments zur Benutzung des Reflexionsbildes der Sonne zum Anvisieren bei Vermessungsarbeiten über große Distanzen) und eines Magnetometers sowie durch seine maßgebliche Beteiligung an der Erfindung des elektromagnetischen Telegrafen verstärkt worden war.

„Im Anfang des vorigen Frühjahr hatte ich, Aneignung irgend einer neuen Fertigkeit als eine Art Verjüngung betrachtend, angefangen, mich mit der russischen Sprache zu beschäftigen und fand schon viel Interesse daran", schrieb Gauß am 17. August 1839 seinem Freund Schumacher, einem Astronomen in Altona. Schumacher kannte die ausgezeichnete Sprachbegabung seines Freundes, der bei Beginn des Studiums geschwankt hatte, ob er sich nicht der klassischen Philologie (Griechisch und Latein) widmen solle, bis er im Alter von 17 Jahren die Konstruktion des regelmäßigen 17-Ecks mit Zirkel und Lineal entdeckte, das Problem der Konstruierbarkeit regelmäßiger Vielecke mit Zirkel und Lineal allgemein löste und so in einer zwei Jahrtausende unbeantwortet gebliebenen Frage einen entscheidenden Durchbruch erzielte. Schumacher wußte, daß Gauß die Feinheiten der französischen und besonders der englischen Sprache beherrschte, war aber doch etwas erstaunt, daß sein verehrter Freund im Alter von 62 Jahren das Erlernen einer Sprache als Verjüngungsmittel betrachtete. Er sandte einen russischen Kalender und versprach, sich nach weiterer Lektüre umzusehen.

Gauß machte rasche Fortschritte. Im August 1840 konnte er bereits eine Anleitung zu magnetischen und meteorologischen Beobachtungen mit Hilfe des Wörterbuches lesen. Ein Jahr später vermochte er schon, mathematische Werke zu lesen. Es ist durchaus möglich, daß unausgesprochen von Anfang an auch der Wunsch, die Werke des hervorragenden Geometers Nikolai Iwanowitsch Lobatschewski in Kasan, eines Kollegen Simonows, im Original zu studieren, stimulierend auf Gauß' Russischstudien gewirkt hat. Lobatschewski hatte nämlich ebenso wie der junge Ungar Johann (János) Bolyai, Sohn des Gaußschen Studienfreundes Wolfgang (Farkas) Bolyai, die nichteuklidische Geometrie ausgearbeitet und damit ein mathematisches Gebiet erschlossen, an dem Gauß seit seinem 16. Lebensjahr äußerst interessiert war und auf dem er selbst zu weitreichenden Einsichten gelangt war.

Nun beschränkten sich die Beziehungen von Gauß zu Rußland keineswegs etwa auf das Erlernen und Beherrschen des Russischen. Seit dem Frühjahr 1801 stand Gauß, damals 24 Jahre alt, mit der Petersburger Akademie der Wissenschaften in brieflicher Verbindung; schon im Februar 1802 wählte diese Akademie ihn zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Dies war die erste Auszeichnung, die der junge Gelehrte, durch sein zahlentheoretisches Meisterwerk „Disquisitiones arithmeticae" (Arithmetische Untersuchungen) und seine neuen Methoden astronomischer Bahnbestimmung in der wissenschaftlichen Welt in kürzester Zeit berühmt geworden, aus dem Ausland erhielt. Bereits Ende 1802 bekam er eine Berufung nach Petersburg. Aber obwohl Gauß bekannte, er habe von jeher eine große Vorliebe für diesen Ort, der ihm als langjährige Wirkungsstätte Leonhard Eulers, des bedeutendsten Mathematikers des 18. Jahrhunderts, überaus teuer sei, zerschlugen sich diese Verhandlungen ebenso wie Versuche, ihn 1809 an die Universität Dorpat (heute Tartu) zu berufen. Gauß blieb in Göttingen, wo er 1807 die astronomische Professur und das Direktorat der Universitätssternwarte übernommen hatte. Die brieflichen Beziehungen zu russischen Mathematikern, Astronomen und Physikern aber dauerten an. Besonders erfreut war Gauß, als er 1808 von Bartels erfuhr, daß in Kasan seine „Disquisitiones arithmeticae" von zwei Hörern (darunter Lobatschewski) studiert würden, denn damals war in Deutschland noch kaum ein Mathematiker in dies für die Zahlentheorie grundlegende Werk tiefer eingedrungen.



Titelblatt eines Exemplars des Gaußschen zahlentheoretischen Meisterwerkes im Besitz der Staatsbibliothek zu Jerewan, Armenische SSR

Gauß wurde Ehrenmitglied der Petersburger Akademie, der Universität zu Kasan, der Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau (Jelgawa) sowie der Russischen Geographischen Gesellschaft. Wie erwähnt, empfing er wiederholt russische Wissenschaftler, die ihn in Göttingen aufsuchten. 1842 sorgte Gauß dafür, daß Lobatschewski als „einer der ausgezeichnetsten Mathematiker des russischen Reichs" korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften wurde, und — das zu einer Zeit, in der den meisten Fachgenossen noch nicht die Bedeutung dieses Gelehrten bewußt geworden war.

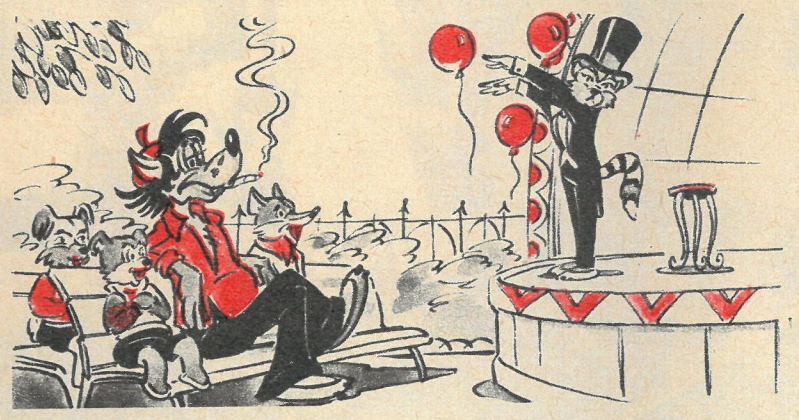
Es waren also zahlreiche wissenschaftliche, kulturelle und persönliche Bande, die Gauß mit Rußland verknüpften. Dieser Sachverhalt wurde im „Westnik" der Akademie der Wissenschaften der UdSSR 1955 mit folgenden Worten ausgedrückt: „Von den ausländischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts stand Carl Friedrich Gauß — wenn man diejenigen, die, wie Alexander von Humboldt, länger in Rußland weilten, nicht rechnet — der russischen Wissenschaft und Kultur überhaupt am nächsten." Die Gauß-Ehrung in der DDR zu seinem 200. Geburtstag wird unter aktiver Teilnahme sowjetischer Wissenschaftler durchgeführt werden.

Prof. Dr. rer. nat. habil. K.-R. Biermann

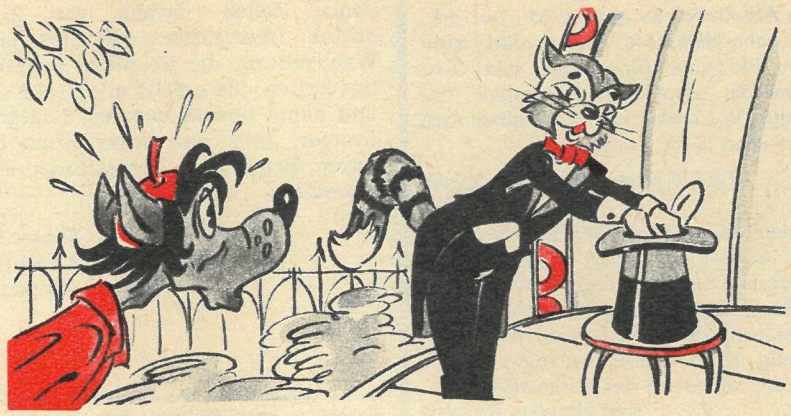
Reproduktion: Jo Gerbeth (1)

Bildgeschichten für Kinder – von S. Russakow und W. Kotjunuschkin. Texte von Helmuth H. Reich.

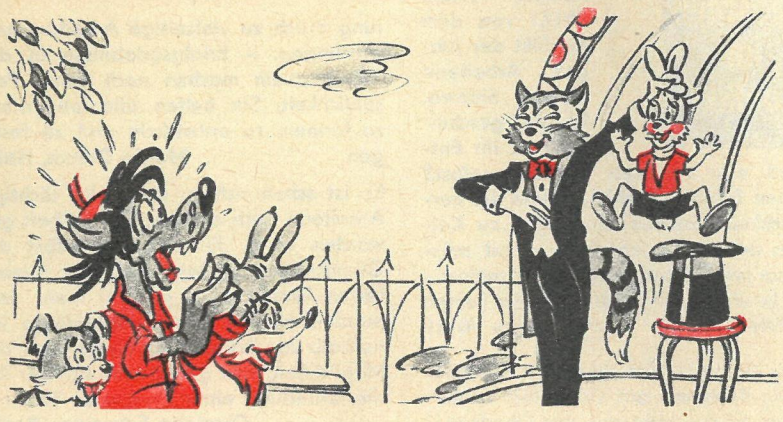
NA WARTE! 16 »



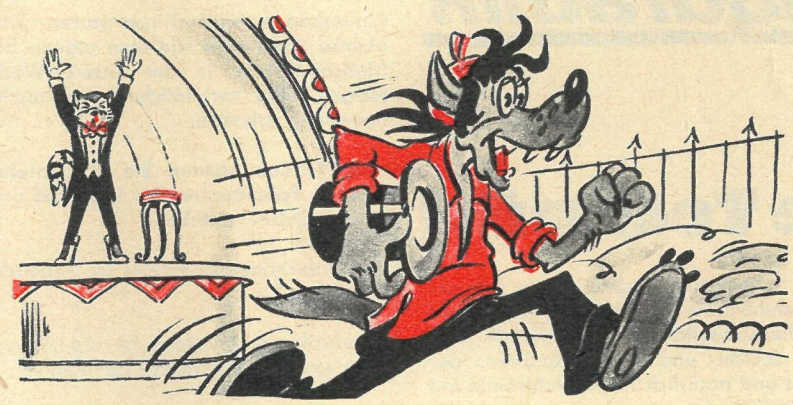
Wo man zaubert, bin ich richtig! Denn die Tricks mit „Hokuspokus-fidibus-und-schwarzer-Kater" sind für mich der schönste Jokus . . .



Was ist drin im Klappzylinder? Sind das nicht zwei Hasenohren?! Fauler Zauber? Oder Schlappohr?!! Ha, das wäre unverfroren . . .

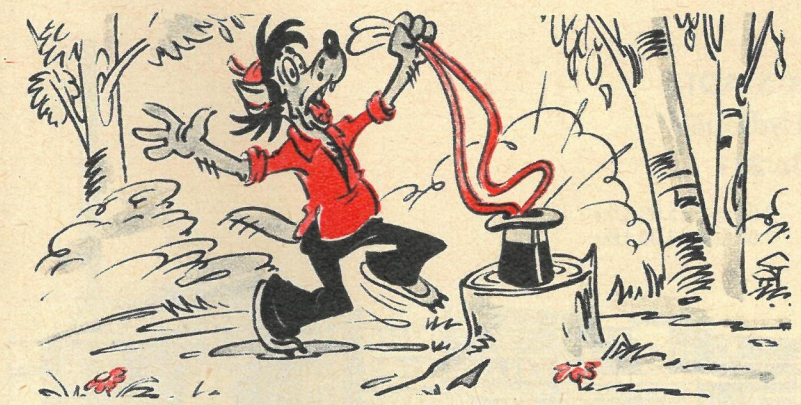


Ja, das Schlappohr – höchstpersönlich, und der Meister läßt ihn zappeln! „Bravo! Danke, für die Beute! – Hase, gleich siehst du mich trappeln! . . ."

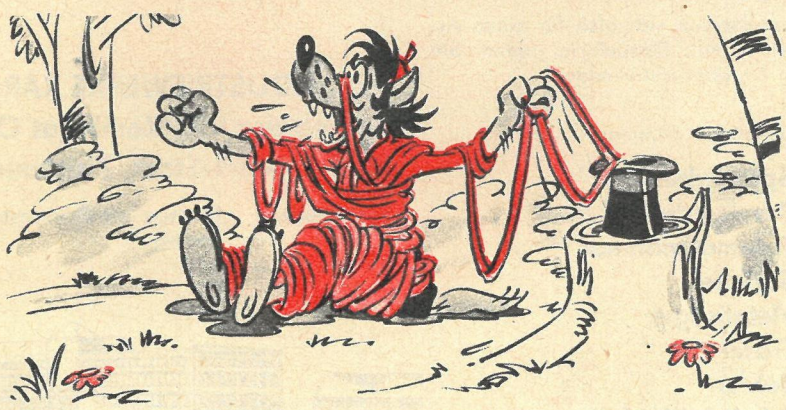


Lange Finger – schnelle Füße . . . Und dann ab: mit Riesenschritten! . . . Oder sollte ich den Künstler um den Hut erst lange bitten? . . .

„Frisch gewagt ist halb gewonnen!" Na, ich kenn die Zaubersprüche . . . „Simsala-bimbim-und-Sesam! . . . Schlappohr! Schluß! Vorbei die Schliche!"



Ohren – wie von einem Hasen! Doch, wo ist der Satansbraten?! Wenn er glaubt, mich auszutricksen, ist er wirklich schlecht beraten! . . .



Hiiilfe! Oooh! ich bin gebunden – und ich kann mich nicht befreien! . . . Diesen Trick, du falscher Hase, werde ich dir niiiiiiiieeee verzeihen! . . .

„Nu pogodi!" – „Na warte!"

Frühjahrsputz-Leserfoto

Mit Hacken und Harken vertauschten die Küchenmamsells aus dem Hotel „Horizont" in Sotschi-Adler ihre Küchenlöffel, und schnell hatten die Rabatten wieder ihr gepflegtes Aussehen. **Hanna Belkner, Frohburg,** beobachtete und fotografierte die „Gärtnerinnen" bei der Arbeit.

Stahlwerker-Patenschaft

Monteure und Techniker aus Nowosibirsk, die zusammen mit Herrn Schäfer, dem Elternaktiv-Vorsitzenden unserer Klasse, im Freitaler Edelstahlwerk den Plasma-Ofen errichteten (FW 8/77 — „15 000 Grad lernen arbeiten"), kamen zu uns auf Besuch in die Schule! Wir führten Lichtbilder vor und hielten Vorträge, natürlich in russischer Sprache. Dann war es soweit: Wir konnten uns mit ihnen unterhalten. Vor Schreck ist manchen gar nicht eingefallen, was sie fragen könnten. Doch mit der Zeit ließ dieser Schreck nach. Wir tauschten Adressen, überreichten Geschenke und zeigten ihnen unser Lehrbuch. Sie lasen uns einige Zeilen daraus vor. Zum Schluß überreichten sie uns eine Wandzeitung, die sie selbst angefertigt hatten. Sie gefällt allen sehr gut und hängt nun in unserem Klassenzimmer. Jetzt sind sogar schon die ersten Briefe aus Nowosibirsk eingetroffen.

Klasse 9b,
Rudolf-Renner-Oberschule,
Tharandt

Redaktion: Ingrid Buchholz; Foto: Garanin

Menschen im Konflikt

Im Heft 9/77 berichtete FREIE WELT von dem Konflikt der jungen Arbeiterin Ljuba Sidowa. Ist sie gescheitert? Ist ihr Entschluß ein Besinnen auf sich selbst? Formen Erfolgserlebnisse allein die Persönlichkeit? Soziale Bindungen zu Kollegen und Freunden — wie stabil müssen sie sein? Dazu wieder Lesermeinungen. In einem der nächsten Hefte kommt abschließend ein Psychologe zu Wort.

Ljuba Sidowas Entschluß ist durchaus als ein Besinnen auf sich selbst zu verstehen. Er resultiert aus der Überforderung durch zu vielseitige Arbeitsverantwortungen. — Erfolgserlebnisse in der Arbeit allein machen noch keine Persönlichkeit. Sie helfen allenfalls diese zu formen, zu entwickeln und zu festigen.

Martin Damm, Halle

Es ist schon richtig, wenn die tüchtige Arbeiterin gern an dem Ort seßhaft geworden wäre, für den sie selbst die Grundmauern gelegt hat. Mit einem festen Wohnsitz ist ja weit mehr verbunden als nur die Kontaktpflege innerhalb der Brigade. Er bietet auch die Möglichkeit, den geeigneten Partner für die Gründung einer Familie zu finden.

Charlotte Schneider, Berlin

Die Arbeiterin, so glaube ich, hat richtig gehandelt. Sie wollte nicht mehr „ein Mädchen für alles" sein. Das dauernde, durch Delegierungen bedingte Wechseln eines Arbeitsplatzes liegt eben nicht jedem.

Wilfried Haase, Eisenhüttenstadt

Immer wieder weisen die Beschlüsse der SED darauf hin, daß die persönlichen Interessen mit den gesellschaftlichen Erfordernissen zu unser aller Nutzen in Übereinstimmung zu bringen seien. Wie wichtig es ist, diese Forderung zu beachten, zeigte uns der dargestellte Konflikt.

Karl Handke, Bautzen

Die Liebe braucht ein Dach . . .

Partner
des Maschinen-
und Anlagenbaues

Unmittelbar am Rande des Erzgebirges liegt Karl-Marx-Stadt, eine aufblühende sozialistische Großstadt mit einer sich ständig weiterentwickelnden Industrie und sich ausdehnenden Neubaugebieten.

Karl-Marx-Stadt ist eines der Industriezentren unserer Republik. Im VEB Industriewerk Karl-Marx-Stadt werden moderne Hydraulikerzeugnisse hergestellt. Ob im Maschinen-, Fahrzeug- oder Schiffbau — überall finden Hydraulik-Einrichtungen ihre Anwendung und werden wegen ihrer allgemeinen Vorteile, besonders ihrer Wirtschaftlichkeit, in zunehmendem Maße mechanischen Einrichtungen vorgezogen.

Sie entscheiden sich also für einen Arbeitsplatz mit Perspektive, wenn Sie unser Angebot annehmen.

Wir benötigen dringend

— **Spitzendreher**
— **Revolverdreher**
— **Automatendreher**
— **Schleifer**
— **Metallsäger**
— **Fräser**
— **Bohrer**
— **Arbeitskräfte für Transport und Arbeiterversorgung**

für den Einsatz im Schichtsystem.

ORSTA hydraulik

-ein Begriff für moderne Technik!

Kommen Sie zu uns! Auch wenn Sie keine Fachausbildung in den genannten Berufen besitzen!

In unserer Betriebsakademie erwerben Sie schnell die notwendigen Fachkenntnisse. Weitere spezielle Qualifizierung ist möglich.

Schulabgänger erhalten in unserer eigenen Betriebsberufsschule eine gründliche Facharbeiter-Ausbildung.

Die Entlohnung nach dem Schwermaschinenbau-Tarif eröffnet sehr gute Verdienstmöglichkeiten. Zusätzlich werden Schicht- und Leistungsprämien gezahlt und natürlich Jahresendprämie bei Planerfüllung.
Darüber hinaus finden Sie in unserem Betrieb ausgezeichnete Arbeitsbedingungen vor, besonders in bezug auf die kulturelle und soziale Betreuung und die Pausen- und Schichtversorgung, sowohl im Werkrestaurant als auch am Arbeitsplatz.

Kinderkrippe und Kindergarten sind ebenso vorhanden wie eine eigene Betriebsambulanz, in der unsere Werktätigen eine vorbildliche medizinische Betreuung erhalten.

Ihren Urlaub können Sie in betriebseigenen Ferienzentren im Vogtland und an der Ostsee verleben.

Die Unterbringung erfolgt im Arbeiterwohnheim.

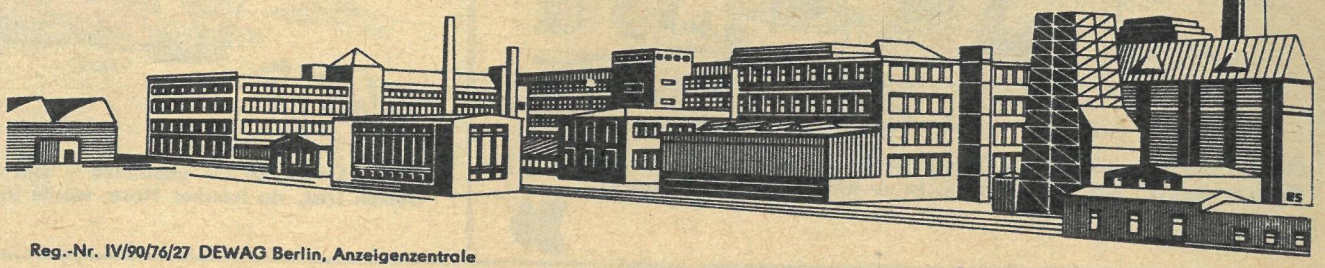
Innerhalb eines Jahres ist die Zuweisung einer Neubauwohnung möglich.

Wägen Sie alle Vorteile gründlich ab!

Schreiben Sie an unsere Kaderabteilung oder erkundigen Sie sich persönlich nach den näheren Arbeits- und Lebensbedingungen.

VEB INDUSTRIEWERKE KARL-MARX-STADT
Betrieb des VEB Kombinat ORSTA-Hydraulik
90 Karl-Marx-Stadt, Zwickauer Straße 221

Sprechzeiten: Montag bis Donnerstag 7.00 bis 15.00 Uhr
Freitag 7.00 bis 12.00 Uhr



Reg.-Nr. IV/90/76/27 DEWAG Berlin, Anzeigenzentrale

SIE FRAGEN –
Heute
Ideologie
WIR ANTWORTEN

Freiheit für wen?

Die kapitalistischen Länder behaupten, sie hätten das Wort „Freiheit" auf ihre Fahne geschrieben, obgleich die Fakten des täglichen Lebens dort das Gegenteil aufzeigen. Für wen oder was ist eigentlich diese Freiheit?

Edith Röger, Berlin

„Freiheit" ist seit alters her eine politisch-philosophische Kategorie. In der Sklavenhalter- und Feudalgesellschaft ging dieser Begriff noch nicht in die allgemeinen Menschenrechte ein – die Ausbeuterklassen sahen es als naturgegeben an, daß Sklaven und Leibeigene unfrei lebten – Freiheit war ein Privileg. Erst die bürgerlichen Revolutionen haben durch die Proklamierung der Bürgerfreiheiten und Menschenrechte den Freiheitsbegriff in den Mittelpunkt politischer und philosophischer Betrachtung gestellt. Sehr bald jedoch mußten revolutionäre bürgerliche Denker, wie zum Beispiel die utopischen Sozialisten, den klaffenden Widerspruch zwischen den formal gewährten Freiheiten und dem tatsächlichen Freiheitsraum feststellen. Zwar hatte der Reiche die Freiheit, unter einer Brücke zu kampieren, doch hätte sich der Arme kaum straflos die Freiheit nehmen dürfen, im Palais ein Bett zu beanspruchen. Marx und Engels haben durch ihre wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Gesellschaft nachgewiesen, daß der bürgerliche Staat ein Machtorgan der herrschenden Klasse ist und keineswegs ein Rechtsorgan aller Staatsbürger, wie ihn bürgerliche Philosophen feierten. Der bürgerliche Staat hat besonders e i n Recht und e i n e Freiheit zu verteidigen: das Recht auf Profit und die Freiheit der Ausbeutung. Die Klassiker des Marxismus stellten dar, daß wahre Freiheit nur dort sein kann, wo der Mensch, frei von Ausbeutung, die Führung und Leitung des Staates und der vergesellschafteten Produktionsmittel in seine Hand nimmt und sich in Kenntnis und Anwendung objektiver Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung im Sozialismus-Kommunismus ein menschenwürdiges Leben errichtet.

Ihr Leserforum

Wer nicht genug bekommt...

Cornelia Schröder, Bad Freienwalde, hat sich bei ihrer Hase-und-Wolf-Geschichte vom Ostereiersuchen inspirieren lassen: „Häschen versteckte viele Ostereier. Der Wolf fand sie und aß alle mit einem Mal auf. Dann mußte er beim Doktor sitzen mit Schmerzen und konnte das Häschen nicht mehr weiter verfolgen."

PREISFRAGE

Heft 16/77

Welche Form der revolutionären Regierung charakterisierte Lenin nach der Februarrevolution in Rußland als einzig mögliche?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,— M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 20/1977.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke — siehe Schere — und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 4. Mai 1977 (Poststempel). Auflösung Heft 12/77: Prospekt Mira. Wir gratulieren **Mathias Wolf aus Merseburg.**

Leser-forum

FÜR SIE

am Ball:
Heidi Mäder

In Heft 52/76 hatte ich versprochen, daß ich mich in Ihrem Namen um Probleme, Geschehnisse, Personen, um zurückliegende FREIE WELT-Veröffentlichungen weiter kümmere.

Es gibt schon einige interessante Fragen. So schreibt mir **Martel Glomba aus Berlin:** „Ich bewundere den Mut der ersten Frau im Weltall, der Genn.Tereschkowa. Werden in der Sowjetunion weitere Frauen als Kosmonauten ausgebildet?"

Viele Rekorde für sich allein

In insgesamt 26 Ausgaben der Jahre 1968 bis 1976 haben wir über Valentina Tereschkowa, die erste Raumfahrerin der Welt, geschrieben. Um Ihre Frage, liebe Frau Glomba, zu beantworten, habe ich mit unserem Raumfahrt-Experten Karl-Heinz Eyermann gesprochen, der gerade wieder im Sternenstädtchen war. Er versicherte mir, daß Valentina Tereschkowa-Nikolajewa bestimmt noch einige Jahre im Besitz aller Frauen-Raumflugrekorde und — wie es aussieht — für immer Inhaberin der vier Weltrekorde für einsitzige Raumschiffe bleiben wird. Valentina war nicht die einzige Frau, die sich Anfang der sechziger Jahre auf Raumflüge vorbereitete, aber die anderen Kosmos-Anwärterinnen sind nach dem erfolgreichen Abschluß des „Wostok-6"-Programms aus dem aktiven Raumfahrt-Training ausgeschieden. Das bedeutet aber keineswegs, daß sie im Unterricht schlechter waren als die Männer.

Wahrscheinlich werden erst dann wieder Frauen für das Weltall vorbereitet, wenn die Raumschiffe einen größeren Komfort bieten und mit allen erforderlichen hygienischen Einrichtungen ausgerüstet sind. Und das ist doch verständlich, denn die heutigen Raumflüge dauern meist viele Tage. Valentina Tereschkowa, die ehemalige Sportfallschirmspringerin, hat mit ihrem Weltraumflug bewiesen, daß die Frau ein absolut vollwertiger Kosmonaut sein kann. Die Raumfahrttechnik wird sich weiter entwickeln, und in einem noch höheren Stadium werden auch bei Langzeitflügen Frauen als hochqualifizierte Spezialisten zur Besatzung eines Raumfahrzeuges gehören.

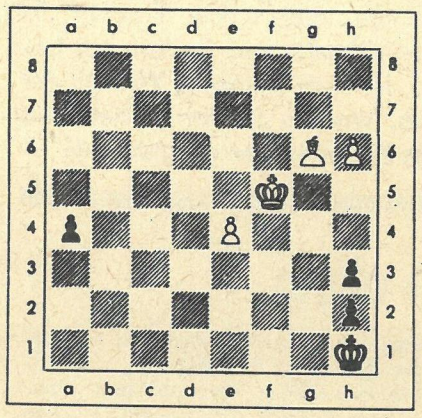
Ihre Heidi Mäder

Valentina Tereschkowa (r.) ist heute Vorsitzende des sowjetischen Frauenkomitees

SCHACH

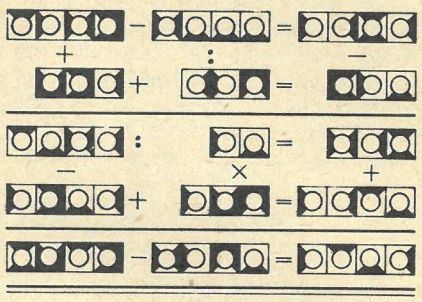
Studie von E. Pogosjanz

„Schachmatnaja Moskwa", 1969, 1. Preis; X. UdSSR-Meisterschaft, 11. Platz
Weiß zieht und gewinnt



RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.

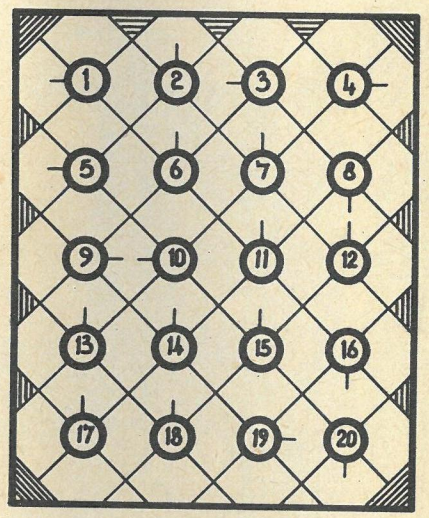


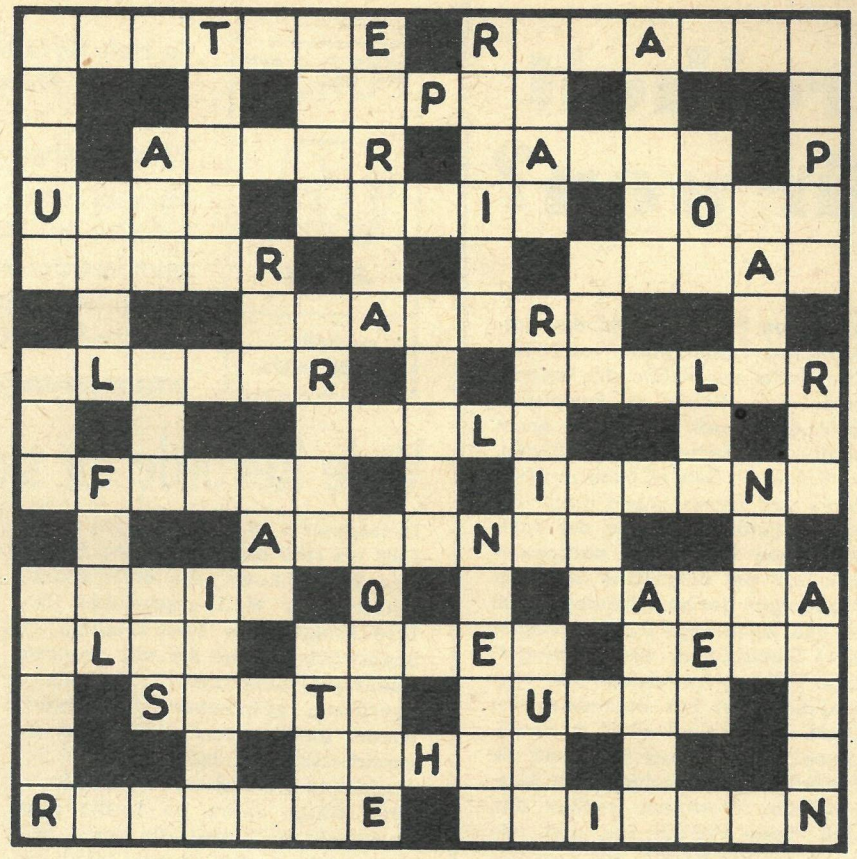
WABENRÄTSEL

Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Uhrzeigerrichtung:

1. Formation des Erdmittelalters, 2. sowj. Halbinsel im NW der UdSSR, 3. westsibir. Industriestadt, 4. weibl. Verwandte, 5. Bewohner einer Unionsrepublik im NW der UdSSR, 6. Klang, Ton, 7. Wolganebenfluß, 8. Versammlungsraum, 9. Planet, 10. Nachtvogel, 11. Mühlenprodukt, 12. Abschnitt des Korans, 13. Teilbetrag, 14. Mädchenname, 15. Kopfbedeckung des Soldaten, 16. Oblasthauptstadt am Westhang des Mittleren Urals, 17. Destillationsprodukt der Kohle, 18. Bergwerk, 19. Schreibweise, 20. Zitterpappel.

Die Buchstaben in den linken und rechten Außenfeldern – von oben nach unten gelesen – ergeben die Bezeichnung für ein Rautengewächs Nordamerikas.





KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Wagenzug; Troß, 2. ältere Kulturform des Weizens, 3. Rabenvogel, 4. Schwung, 5. Staatshaushalt, 6. Hauptstadt von Afghanistan, 7. Dorfwiese, 8. Leichtathlet, 9. Mädchenname, 10. Verzierung in Rosenform, 11. europ. Inselstaat, 12. mitteleurop. Strom zur Nordsee, 13. Bezeichnung, 14. Mühlenprodukt, 15. lyrisches Chorwerk, 16. Märchenwesen, 17. Nadelbaum, 18. Abonnent von Zeitungen, 19. morastige Wasserlache, 20. Wendekommando, 21. Brettspiel, 22. Führer des Kosaken- und Bauernaufstandes von 1670/71 in Rußland, 23. Straßenbaumaterial, 24. Artikel, 25. europ. Hauptstadt, 26. Tierkadaver, 27. Windschatten, 28. feiner Regen, 29. Kampfplatz, 30. altgerman. Schriftzeichen, 31. Mädchenname, 32. svw. peinlich, unangenehm, 33. schottisch-irischer Volkstanz, 34. Rhône-Nebenfluß, 35. Lebensbund, 36. europ. Hochgebirge, 37. Stufengestell, 38. Hängelampe, 39. Wagenschuppen, 40. Münzeinheit in der ČSSR, 41. Schuhspanner, 42. Farbe, 43. lateinisch: Irrtümer, 44. Wagenteil, 45. Mädchenname (Kurzf.), 46. Gestalt aus der Oper „Der fliegende Holländer", 47. Gewässer, 48. Teil der Sendeanlage, 49. Zeichnung im Holz, 50. altgriech. Küstenlandschaft, 51. Stadt i. d. Oblast Tscherkassy (Ukrain. SSR), 52. Abschnitt der Woche (Mz.), 53. Musikzeichen, 54. Bootswettfahrt, 55. Tierkleid, 56. Waldtier, 57. alttürk. Titel und Anredeform, 58. Gartenfrucht, 59. männl. Ente, 60. Teil der Schienenanlage, 61. Gefrorenes, 62. südfranzös. Stadt am Beginn des Rhônedeltas.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben a – acht – da – der – die – e – e – erm – ga – ge – ge – gie – go – greifs – grin – hen – i – in – le – ler – lo – me – mi – nat – ne – on – pa – päd – ra – ree – sar – stra – ta – tai – ter – ti – to – wald – wehr – ze – zehn

sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben – jeweils von oben nach unten gelesen – eine Volksweisheit ergeben:

1. Schachfigur
2. sowj. Filmregisseur (gest. 1967)
3. Schiffseigner
4. kleiner Heringsfisch
5. Lehrer, Erzieher
6. Nachahmung
7. Klagelied
8. Schußwaffe
9. Muse der Liebeslyrik
10. Oper von Rich. Wagner
11. große Anstrengung
12. Zahlwort
13. Kreisstadt im Bezirk Rostock
14. größtes Waldgebiet der Erde
15. Schule mit Wohnheim

EINER FEHLT

Jedem der folgenden Wörter ist an gleicher Stelle ein weiterer Buchstabe hinzuzufügen, so daß andere Begriffe entstehen:

Schutz – Korn – Pfad – Rune – Mauer – Klee – Meier – Mole

Die neu eingesetzten Buchstaben – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für einen großen Hundskopfaffen der westafrikanischen Urwälder.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 15/1977

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 3. Basar, 8. Nina, 9. Eden, 11. Igor, 13. Samba, 16. Rose, 18. Sen, 19. Tafel, 20. Ras, 21. Inge, 23. Lei, 24. Soda, 25. Ree, 26. Sterlet, 29. Eli, 31. Ornate, 33. rein, 35. Trampolin, 38. Lulea, 40. Ion, 41. Gadag, 43. Geologe, 46. Ökonom, 48. Ordner, 50. Anis, 52. Erni, 53. Salm, 55. Nanni, 57. Elte, 61. BEA, 63. Ern, 64. Tschaikowski, 70. Area, 71. Rat, 73. Korb, 75. Ne, 77. AG, 78. Agon, 81. Alfi, 82. Ni, 83. Ra, 84. Test, 85. Cie., 88. Neun, 90. Transparente, 94. Pau, 95. Oka, 97. Arme, 99. Arena, 101. Heft, 102. Gabe, 104. Gage, 106. Rodope, 108. Rallen, 110. Pläsier, 114. Kater, 116. Res, 117. Neris, 119. Delawaren, 122. Veto, 123. Elista, 126. See, 128. Ustrine, 131. Lew, 132. Alor, 133. Ast, 134. Naab, 135. DRV, 136. Paket, 138. Wal, 140. Iler, 142. Alamo, 143. Deka, 144. TASS, 145. Rain, 146. Saale.
Senkrecht: 1. Kris, 2. Mir, 3. Bast, 4. Simferopol, 5. Real, 6. Ger, 7. Ares, 8. Nonnen, 10. Norden, 12. Geier, 14. Aale, 15. Beil, 17. Saal, 22. Estragon, 24. Steigern, 25. Rollmöpse, 27. Tea, 28. Erl, 30. Irrgarten, 32. Ate, 34. Ina, 36. Mio, 37. Ono, 39. Leo, 42. Don, 44. Emin, 45. Gori, 47. Nam, 49. die, 51. Saba, 52. Enak, 54. Le Tarf, 56. Neid, 58. Lek, 59. Tri, 60. Ice, 62. Ewa, 65. Srbica, 66. Hannes, 67. Organe, 68. Statut, 69. Skat, 72. Ente, 74. Oi, 76. Ei, 77. Ar, 79. Geneve, 80. Os, 86. Inn, 87. Sake, 89. Ene, 90. Tar, 91. Rum, 92. Pore, 93. Rang, 94. Patroklos, 96. Stanislaw, 98. Ego, 99. Abel, 100. Aare, 101. Hel, 103. Appretur, 105. Garnelen, 107. DDT, 109. Lar, 111. Ära, 112. Sewerskaja, 113. Isa, 115. Ede, 118. Eni, 120. Los, 121. Ren, 122. Velvet, 124. Slawen, 125. Tebak, 127. Earl, 129. Taal, 130. item, 135. Dill, 136. Pass, 137. Tore, 139. Laub, 141. Rab, 143. Dia.

Kreuzgitter. Waagerecht: Karakum (14), Muskat (7), Elite (25), Liane (31), Namur (11), Seim (38), Irak (46), Oka (8), Eile (24), Isar (30), Raft (53), Straus (15), Emitter (6), Arate (54), Aga (10), Radio (48), Indiana (39), Osmose (13), Gnom (26), Ines (47), Idee (23), Ios (16), Area (9), Unst (27), Tabak (2), Stern (19), Lunte (52), Fliese (34), Lederin (5).
Senkrecht: Konservatorium (18), Relief (42), Kea (4), Meer (45), Mink (33), Uta (22), Semester (17), Aurora (50), Transformation (32), Imitation (1), Niete (35), Alligator (20), Ist (43), Arrangeur (51), Mai (41), TAN (49), Ensemble (21), Des (44), Asiat (3), Mistel (36), Nenner (29), Akne (12), Esel (37), Aus (28), Eid (40).

Füllrätsel: 1. Nebraska, 2. Aggregat, 3. Dänemark, 4. Estragon, 5. Schalmei, 6. Haarwild, 7. Damaskus, 8. Argument, 9. Panorama, 10. Arabeske, 11. Wogatzki, 12. Lappalie, 13. Oistrach, 14. Warschau, 15. Anakonda. — Nadeshda Pawlowa.

1 = 10: 1. Tell, 2. Teller, 3. Elle, 4. Eller, 5. Reis, 6. Reise, 7. Eis, 8. Eisen, 9. Ise, 10. Sen.

Raten und Rechnen:

768	:	16	= 48
—	×		+
88	+	32	= 120
680	—	512	= 168

Schach: 1. Sc4! e3! (es drohte 2. Se5) 2. S:e3 Td4+ 3. Ke7 Te4+ 4. Kf6 T:e3 5. h4! Te4 6. Kg5! Tc4 7. Kh5 Tc6 8. Kg4 (g5) Tc5 9. Kf4 h6 10. Kg4 h5+ 11. Kf4 Ta5 12. Ke4!! Ta4+ 13. Kf5 und **Remis**, weil sich der König auf der kritischen fünften Reihe halten kann.

Magisches Zahlenquadrat. Waagerechte: 12, 25, 18, 31, 24; 29, 17, 30, 23, 11; 16, 34, 22, 10, 28; 33, 21, 14, 27, 15; 20, 13, 26, 19, 32. **Senkrechte:** 12, 29, 16, 33, 20; 25, 17, 34, 21, 13; 18, 30, 22, 14, 26; 31, 23, 10, 27, 19; 24, 11, 28, 15, 32. **Diagonale:** 12, 17, 22, 27, 32; 20, 21, 22, 23, 24.

Wabenrätsel: 1. Nero, 2. Este, 3. Gras, 4. Irin, 5. Anna, 6. Saat, 7. Eire, 8. Riet, 9. Rast, 10. Sima, 11. Lama, 12. Lack, 13. Keks, 14. Kiew, 15. Poet, 16. Park, 17. Iran, 18. Khan. — Onegin/Tschaikowski.

Auflösung des Kreuzworträtsels (Quiz Nr. 3) aus Heft 10/1977

Waagerecht: Arm, Mai, Prawda, Ural, Ariadne, Film, Sonne, Saat, Lima, leer, Egge, Ramie, Leinen, Air, Tarna, Ne, Strand, Rostow, Idee, Or, Balken, Pud, Erl, Sajan, Simili, Trud, SAS, Barren, Oka, Weine, Asche, Ren, Prus, Akt, Heft, Wind, Amalgam, Ort, Flip, Aale, Seni, Leu, Oberst, da, Sagen, Erie, no, one, Ionen, Lia, Lena, Nonne, Uran, Ais, Ossa, Käse, Gesetze.

Senkrecht: Arasi, Dwina, Riesen, Mal, Alm, Aroma, Dan, Adele, Ufa, rite, Are, Jerewan, Matt, Lenné, Ei, Ga, Gino, Mari, Irade, neo, Ader, Stop, Rebus, Salem, Rustaweli, Kris, Ella, Darren, Maden, Juri, Inka, Iswestija, Netto, Asphalt, Creme, Malaria, Adria, Wostok, Nonsens, Alu, Apo, Gase, Fennek, Leon, Bela, Ering, Don, Gina, Gnus, Nest, Lie, Ale, Os, Re, As. — Wladimir Iljitsch Lenin.

Auflösung des Rätsel-Quiz Nr. 3 aus Heft 10/77

1. Preis:	100,— M	Lilo Könitzer 671 Neustadt (Orla)
2. Preis:	75,— M	Hedwig Lodderstedt 402 Halle
3. Preis:	50,— M	Rolf-Peter Hanke 24 Wismar
4. Preis:	25,— M	Charlotte Herzog 6088 Steinbach-Hallenberg

Woche vom 25. 4. bis 1. 5. 1977

FERNSEH TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 5. 4. 1977

MONTAG
25. April

Erstes Programm

8.00 **Die Welt, in der wir leben** (Für Schüler und Jugendliche)
8.50 **Wir sprechen Russisch** 16. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 **Aktuelle Kamera**
★ 9.50 **Schätzen Sie mal!**
★ 11.05 **Fernsehgalerie**
★ 11.10 **WM-Eishockey Kanada – UdSSR**
★ 12.15 **Nachrichten**
14.35 **English for you** 24. Sendung, Kl. 7
★ 15.45 Für die Schule **Zeit zu leben** DEFA-Spielfilm (ab 8. Klasse)
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Telethek – Rätsel der Wissenschaft**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
● 18.10 **Sportreporter**
18.50 **Unser Sandmännchen**
● 19.00 **Das Verkehrsmagazin**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für den Filmfreund **Das Mädchen und der Kommissar** Fr. Kriminalfilm
● 21.50 **Der schwarze Kanal** anschließend
★ **Aktuelle Kamera**
★ **Verkehrskompaß**

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Eiland zwischen zwei Ozeanen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
● 20.00 **Im Stadion**
★ 20.55 **Konzert des Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Berlin**
★ 21.50 **Das Risiko heißt Mord** Poln. Kriminalserie
★ 22.35 **Nachrichten**

DIENSTAG
26. April

Erstes Programm

7.55 **English for you** 24. Sendung, Kl. 7
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
9.30 Für den Filmfreund **Ohne Skrupel** Fr.-it. Kriminalfilm
● 10.50 **Der schwarze Kanal** anschließend
★ **Konzert des Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Berlin**
● **Verkehrsmagazin**
14.35 **English for you** 55. Sendung, Kl. 8
15.05 **Wir sprechen Russisch** 16. Sendung, Kl. 10
● 15.40 **Im Stadion**
★ 16.30 **Der Wunschbriefkasten**
★ 17.25 **Nachrichten**
17.30 **Die Reise für ein Lächeln** Poln. Fernsehserie
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
18.10 **Geschichte, Kl. 6**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Antworten**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **WM Eishockey ČSSR – Kanada** Live-Übertragung gegen
★ 22.15 **Nachrichten**

Zweites Programm

★ 16.40 **Biologie, Kl. 10**
17.05 Zur Information für Lehrer **Staatsbürgerkunde, Kl. 10**
17.30 **Literatur, Kl. 8**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **20 Schiffe hat das Jahr**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Der Tolpatsch** Komödie
★ 21.30 **Das war Dresden '76**
★ 22.05 **Nachrichten**

MITTWOCH
27. April

Erstes Programm

7.55 **English for you** 55. Sendung, Kl. 8
★ 8.20 **Programmvorschau**
★ 8.30 **Biologie, Kl. 10**
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **WM Eishockey ČSSR – Kanada**
★ 11.35 **Die Versuchung** ČSSR-Fernsehfilm
★ 12.25 **Nachrichten**
12.45 **English for you** 24. Sendung, Kl. 7
★ 15.40 **Programmvorschau**
★ 15.45 **Orenburger Regen**
★ 16.15 **Nachrichten**
16.20 **Die Handschrift von Saragossa** Poln. Spielfilm
★ 18.20 **Unterwegs** Magazin für Reiselustige
★ 18.45 **Programmvorschau**
18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Ausgefallen – reingefallen** Stummfilmgrotesken
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Wenn die Erde bebt . . .** Fernseh-Urania
★ 20.35 **Fernsehgalerie**
● 20.40 **Sport am Abend**
★ 21.45 **Urania-Forum** (6 76 23 23)
★ 22.15 **Aktuelle Kamera**

Zweites Programm

★ 16.30 **Was – wann – wo?**
● 16.35 **Der schwarze Kanal**
★ 17.00 **WM Eishockey Rumänien – BRD** Live-Übertragung
19.20 **Unser Sandmännchen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
20.00 **Mögen Sie Austern?** Dän. Fernsehserie
★ 20.50 **Bitte vormerken!**
★ 21.05 **Jelena** Fernsehspiel
★ 22.40 **Nachrichten**

DONNERSTAG
28. April

Erstes Programm

8.00 **Wir sprechen Russisch** 16. Sendung, Kl. 10
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **Wenn die Erde bebt . . .**
★ 10.35 **Fernsehgalerie**
● 10.40 **Sport vom Vorabend**
★ 11.40 **Das war Dresden '76**
★ 12.20 **Nachrichten**
12.45 **English for you** 55. Sendung, Kl. 8
16.00 **Die Welt, in der wir leben**
★ 16.25 **Phon**
★ 17.05 **Der Räubersohn Spurtefix**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Hoppla**
18.00 **Aus erster Hand**
18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Feuertaufe**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **WM Eishockey ČSSR – UdSSR** Live-Übertragung In den Drittelpausen gegen
★ 20.35 **Objektiv**
★ 21.25 **Aktuelle Kamera**
22.15 **Romanze mit Amélie** Benito Wogatzki liest

Zweites Programm

18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Römer, Daker, fremde Götter (7)**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache **Die Sage von der Liebe** Sowj. Spielfilm
★ 21.30 **Der Krieg ist zu Ende, der Kampf geht weiter** Dokumentarfilm
★ 22.25 **Musikalische Grüße aus Moldawien**

FREITAG
29. April

Erstes Programm

7.55 **Wir sprechen Russisch** 16. Sendung, Kl. 9
★ 8.55 **Aktuelle Kamera**
★ 9.30 **WM-Eishockey ČSSR – UdSSR** dazwischen gegen
★ 10.05 **Objektiv**
11.30 **Romanze mit Amélie**
★ 12.15 **Nachrichten**
★ 15.35 **Programmvorschau**
★ 15.40 **Parade der Artisten**
★ 17.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 17.25 **Nachrichten**
★ 17.30 **Wie wär's . . .**
★ 18.00 **Medizin nach Noten**
18.10 **Jazz aus Budapest**
★ 18.40 **Mini-Kino**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Oasen der Wildtiere**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 Neue Folgen aus der Serie **Die Kriminalfälle des Majors Zeman** ČSSR-Fernsehserie
★ 21.15 **Verkehrskompaß**
★ 21.20 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
★ 21.35 **Aktuelle Kamera**
★ 21.45 **Die Katzen meiner Brüder** Fernsehspiel
★ 23.10 **Nachrichten**

Zweites Programm

17.20 **Geschichte, Kl. 6**
★ 18.40 **Was – wann – wo?**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Das Wochenend-Mosaik**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Magazin international**
★ 20.50 **Meister des Liedes**
21.20 **Der Abhang** Vietn. Spielfilm
★ 22.35 **Nachrichten**

SONNABEND
30. April

Erstes Programm

7.55 **Wir sprechen Russisch** 16. Sendung, Kl. 10
8.40 **Aus erster Hand**
★ 9.25 **Aktuelle Kamera**
★ 10.00 **Die Kriminalfälle des Majors Zeman**
★ 11.10 **Meisterwerke der Dresdner Gemäldegalerie**
★ 11.25 **Zwischen Tür und Angel** Pantomime
★ 12.20 **Nachrichten**
★ 12.30 **Fernsehkoch Kurt Drummer empfiehlt**
★ 13.00 **Warum bekommen wir kein Kind?**
★ 13.55 **Nachrichten**
★ 14.05 **Bei Prof. Flimmrich**
15.35 **Von Polka bis Parademarsch**
★ 16.30 **Jugendfernsehen: Dreieck**
● 17.00 **Sport aktuell**
★ 19.15 **Unser Sandmännchen**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Ein Kessel Buntes**
★ 21.45 **Aktuelle Kamera**
● 21.55 **Sport am Abend**
★ 23.05 **Der Traum von der Untreue** ČSSR-Fernsehfilm
★ 24.00 **Nachrichten**

Zweites Programm

16.05 **Das Geheimnis des Wilhelm Storitz** Utop. Fernsehfilm
★ 17.50 **Das ist meine Melodie – Thomas Lück**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
★ 19.00 **Kybernetik im Konstruktionsbüro**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Bin ich Moses?** Film des DDR-F 1. und 2. Teil
★ 22.30 **Nachrichten**

SONNTAG
1. Mai

Erstes Programm

● 7.55 **1. Mai 1977** Originalberichte
★ 12.30 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 13.00 **Nachrichten der AK**
★ 13.10 **Neues von Daniel Boone (5)**
● 14.00 **Wie geht's, wie steht's?** Journalistisch-unterhaltendes Programm von den Volksfesten
14.45 **Zu Besuch im Märchenland**
● 14.00 **Wie geht's, wie steht's?**
16.00 **Grüße aus Neckarsulm**
● 17.00 **Wie geht's, wie steht's?**
● 18.00 **Sport aktuell**
18.45 **Die Glückszahlen**
★ 18.50 **Unser Sandmännchen**
19.00 **Tele-Lotto**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Zweite Liebe – ehrenamtlich** Fernsehfilm
★ 21.15 **Konrad Wolf**

Zweites Programm

Für Freunde der russischen Sprache
★ 7.50 **Der 1. Mai in Moskau**
★ 16.40 **Einberufung im Frühling** Sowj. Spielfilm
★ 18.10 **Lieder und Tänze vom Jenissei**
★ 19.00 **Von Sonntag zu Sonntag**
★ 19.30 **Aktuelle Kamera**
★ 20.00 **Eulenspiegels Probierstube**
★ 21.20 **Quattrodramma** Tänzerische Szenen
★ 21.40 **Aufstand in Patagonien** Arg. Spielfilm

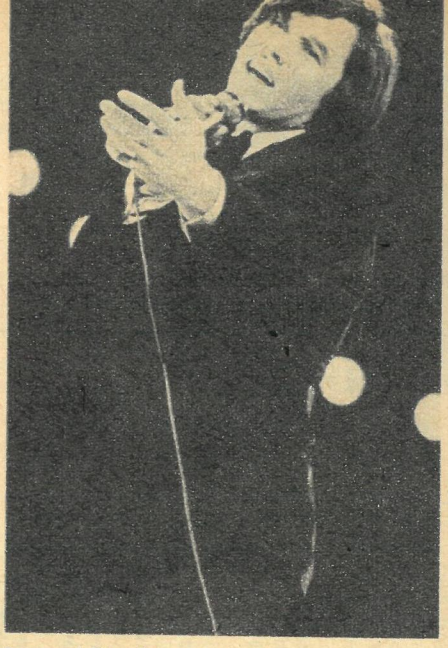
Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR) Mit dem sowjetischen Spielfilm aus dem Jahre 1975 „Die Sage von der Liebe" (mit Untertiteln) beginnen um 20.00 Uhr die russischgesprochenen Sendungen am Donnerstag, dem 28. April 1977. Erzählt wird in dem Film von Nikolai und Tair, zwei Freunden, die Flugmodelle in der kasachischen Steppe testen. Diese Arbeit erfordert Mut und Risikobereitschaft. Berichtet wird aber auch über die Liebe: Tair liebt Alma, eine Kolchoshirtin. Nikolai ist dem Mädchen Mascha zugetan, doch sehr verschieden sind beider Charaktere. Anschließend wird um 21.30 Uhr ein Dokumentarfilm über Vietnam gezeigt: „Der Krieg ist zu Ende, der Kampf geht weiter" (mit Untertiteln). „Musikalische Grüße aus Moldawien" um 22.25 Uhr beschließen das Abendprogramm.
Am Sonntag werden ab 7.50 Uhr die Feierlichkeiten zum 1. Mai vom Roten Platz in Moskau direkt übertragen. Nach „Neues vom Tage" (16.30 Uhr) können Sie um 16.40 Uhr (mit Untertiteln) den sowjetischen Spielfilm „Einberufung im Frühling" sehen. Regie führt Pawel Ljubimow. „Lieder und Tänze vom Jenissej" werden vom Krasnojarsker Volkskunstensemble „Sibirien" um 18.10 Uhr dargeboten.

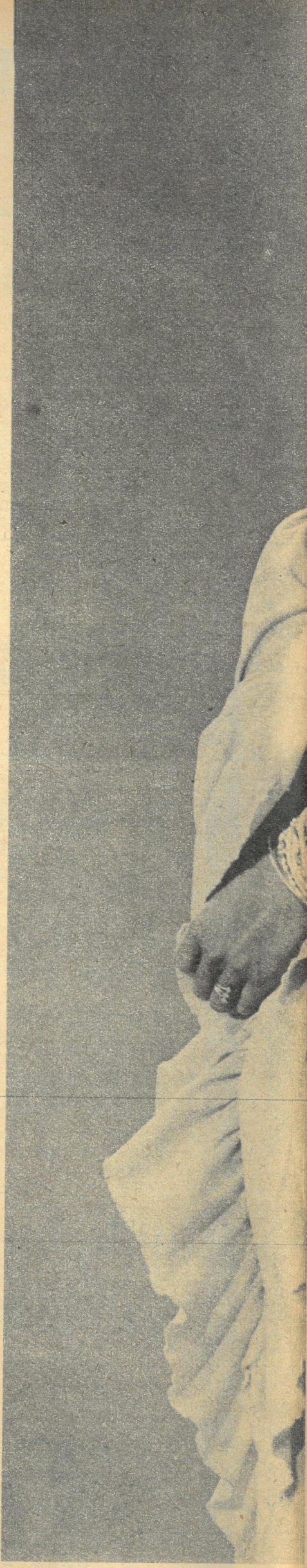
REDAKTIONSKOLLEGIUM:
Joachim Umann, Inge Albrecht, Günter Bonow, Georg Walter, Heinz Bartel, Hans Frosch, Wolfgang Scheel — **Chefredakteur, Stellvertr., Chefredakteure, Red.-Sekretär, Wissenschaft, Chefreporter, Politik und Wirtschaft**
★
Jürgen Geitner, Gisela Reller, Barbara Karadshow — **Kultur, Leserprobleme, Reportage, Auslandsverbindungen**
Hermann Hupperz, Volkmar Billeb, Horst Wustrau — **Bild, Gestaltung, Nachrichtenmagazin, Moskauer Büro**
Ina Stritzke, Dr. Paul Wurche, Elisabeth Klutschewskaja — **Herausgeber:** Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
Berliner Verlag — **Verlag:**
Rudolf Barbarino — **Verlagsdirektor:**
FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91—94 — **Redaktion:**
Fernschreibsammelnummer: 011 48 54
Telefon über: 24 40
Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.
Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR
Druck: Berliner Druckerei
Artikel-Nummer (EDV): 500405
Anzeigenannahme: DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28—31, PSF 29, Telefon: 2 26 27 75 sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR (Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)
Redaktionsschluß für dieses Heft: 6. 4. 1977

SHOW der Freundschaft in Ostankino

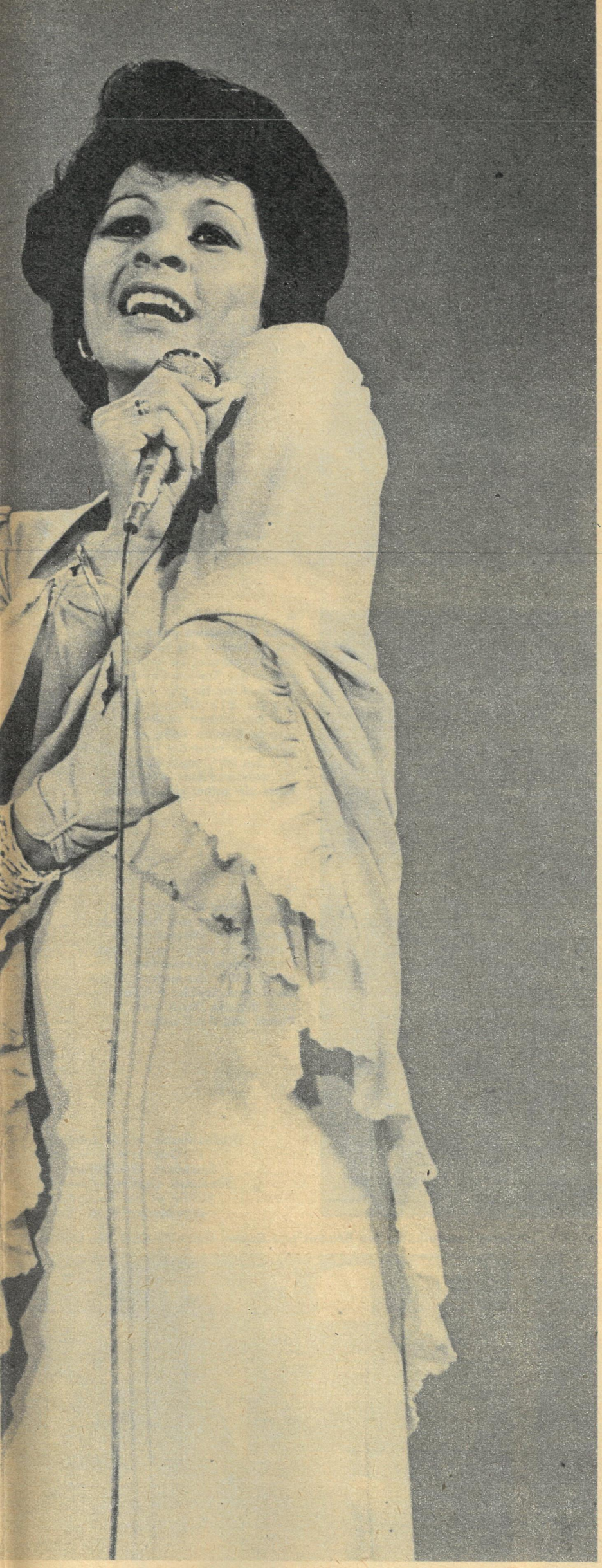
7. 5., 20.00 Uhr
TV 1



Jewgeni Duschanow



Farah Maria ersang sich 1976 den Grand Prix des Festivals „Goldener Orpheus".



Mit zwei Uraufführungen: Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler

Farah Maria aus Kuba, Jewgeni Duschanow aus Bulgarien, Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler sind nur vier der Stars, vor denen der Mann mit der Handkamera auf die Knie ging. Auch um Alla Pugatschowa, Rosa Rymbajewa, Lew Leschtschenko, Anna German, Maria Rottrowa, Victoria Vincze und Cornel Constantiniu bildschön auf den Fernsehschirm zu bringen, trug er seine 25-Kilo-Last in alle gewünschten Positionen, die große Kameras nicht erreichen . . . Interpreten aus acht sozialistischen Ländern trafen sich für eine Woche im Konzertstudio des Moskauer Fernsehzentrums Ostankino, wo die Sendung „Stimmen der Freunde" produziert wurde – die erste Koproduktion der Bereiche Unterhaltung/Musik des TSS und des TV DDR. Am Vorabend des 1. Mai wird sie in der Sowjetunion übertragen, am 7. ist sie auf unseren Bildschirmen, und auch alle anderen Intervisionsländer haben sie übernommen.

Fortsetzung Seite 38

SHoW der Freundschaft in Ostankino

Der Austausch von Sendungen ist schon lange üblich, auch zwischen den Bereichen Unterhaltung/Musik des sowjetischen und des Fernsehens der DDR. Jetzt sei es an der Zeit, so meinten die Chefredakteure Alexej Schalaschow und Horst Sauer, etwas Gemeinsames zu inszenieren. Die staatlichen Fernsehkomitees unterstützten die Idee. Und so reiste, nachdem das Was und Wie geklärt, die Vorbereitungen beendet waren, ein Kollektiv aus Adlershof nach Ostankino. Im Konzertstudio stand fix und fertig die Dekoration, gebaut nach den Entwürfen der Chefszenenbildner Tanja Nowikowa und Joachim Bette. Bevor aber die erste Probe beginnen konnte, setzten sich die Regisseure Slawa Pronin und Bruno Kleberg mit ihren Stäben an einen Tisch, um eine gemeinsame Sprache zu „erfinden". Alle Fernsehstationen haben bei Proben und Sendungen ihre eigene Kommandosprache. Schließlich mußte Chefkameramann Juri Bugna wissen, was sein Kollege Dieter Frickell meinte, wenn er sagte: „Ka 1 total auf Jewgeni, Fahrt bis halbnah." Man einigte sich auf die Termini ... theoretisch. In der Praxis ergab sich ein Kauderwelsch aus Russisch und Deutsch, das alle verstanden. Die Toningenieure Wladimir Winogradow und Jürgen Crasser, Asse auf ihrem Gebiet, hatten da schon ihre Nachtaufnahmen mit dem „Estradenorchester des Zentralen Sowjetischen Fernsehens und Rundfunks" hinter sich. Alle Titel wurden, wie das üblich ist, auf Bänder aufgenommen, um Qualität zu garantieren. Bei den Proben hatten dann Orchester und Dirigenten viel Geduld zu beweisen, denn da waren die Sänger das A und O, die ihre Stimmen „life" zu

Regisseur Bruno Kleberg

▲
Rosa Rymbajewa aus Kasachstan, mit 19 Jahren das Kücken der Starparade, ist vorläufig nur in der Sowjetunion bekannt. Aber für alle Beteiligten war sie die Überraschung. Bei den Proben beobachtete sie ihre berühmten Kollegen, allerdings nicht um nachzuahmen: „Ich bin ich", sagte Rosa. Ihr wunderschönes Auftrittskleid hatte sie selbst geschneidert.

◀
„Ich vergesse dich nie", singt Victoria Vincze aus Budapest, Preisträgerin internationaler Festivals in Japan und Irland, die trotzdem Lampenfieber hatte. Außer der leichten Muse und internationaler Folklore liebt Victoria Musik von Bartók und Beethoven.

▶
Großes Finale im Konzertstudio Ostankino. Beifall der Zuschauer, Werktätigen aus Moskauer Großbetrieben und fünfzig in der Sowjetunion arbeitenden DDR-Bürger.

Schnittmeisterin Bettina Beissert und Roman Dubinski, Chef des Ü-Wagens

geben hatten. Die kluge Anna German nutzte das aus und testete am Minenspiel der Musiker die Wirkung ihres Vortrags. Jeder Interpret brachte ein Lied aus seiner Heimat und eins aus der Musikliteratur der Sowjetunion mit. Eine Ausnahme machte Alla Pugatschowa, die noch auf einem Extragruß an ihr DDR-Publikum bestand. Alla hatte übrigens Pech. Sie mußte sich von ihrem wunderschönen lila Kleid trennen. Lila liegt zu dicht bei Blau. Das Trickwunder Bluebox hätte ihre Robe verschluckt, und sie wäre als Geist, nur mit Kopf und Händen, über den Bildschirm geschwebt. Sonst passierte nichts Aufregendes, außer, daß einmal ein verschwundenes Tonband die Studiowelt für kurze Zeit in Panik versetzte. In allem Wesentlichen war man synchron... ein Fachausdruck, der die Arbeitsatmosphäre am besten kennzeichnet. Das ist, wie Chefredakteur Schalaschow sagte, das schönste Ergebnis dieser ersten gemeinsamen Produktion, die nicht die einzige bleiben wird. Beide Fernsehstationen beschlossen, diese Sendung zur Tradition werden zu lassen.

Text: Gudrun Hindemith; Information: Lisa Klutschewskaja; Fotos: Detlev Steinberg

Die Dirigenten Miguel Paterson (Kuba), Juri Silantjew (UdSSR), Martin Hoffmann (DDR)

Im nächsten Heft:

Die Operation Rose

Der Sieg der Naturfreunde von Donezk über Halden und Rauchgase

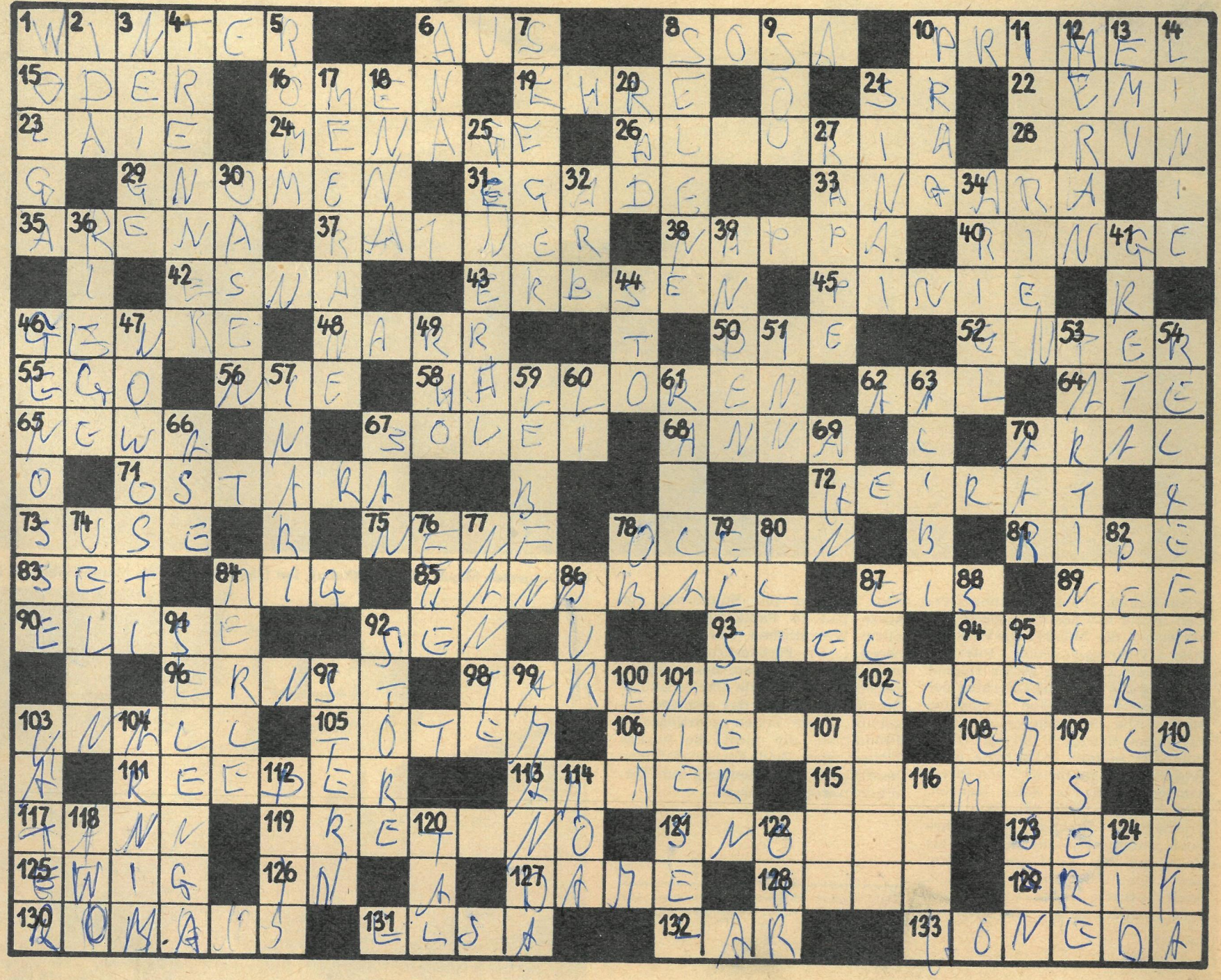
Über unsere Vettern im Meer

FREIE WELT-Reporter beim Chefdresseur des Delphinariums von Batumi

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

31 737

FREIE WELT

WAAGERECHT: 1. Jahreszeit, 6. Begriff beim Fußballspiel, 8. Ort und Talsperre im Erzgebirge, 10. Frühlingsblume, 15. mitteleurop. Strom zur Ostsee, 16. Vorzeichen, 19. ethischer Begriff, 21. chem. Zeichen für Strontium, 22. finn. Stadt am Bottnischen Meerbusen, 23. Nichtfachmann, 24. Gewürzständer, 26. südspan. Provinzhauptstadt, 28. Fluß aus dem Himalaja (östl. des höchsten Berges der Erde), 29. Zwerge, 31. norweg. Grönlandforscher (1686–1758), 33. Jenissej-Nebenfluß, 35. Kampfplatz, 37. Männername, 38. feines Leder, 40. Fingerschmuck (Mz.), 42. Nebenfluß des Duero/Spanien, 43. Hülsenfrüchte, 45. Kiefer der Mittelmeerländer, 46. Art, Gattung, 48. törichter Mensch, 50. Artikel, 52. einjähr. Pferd, 55. lateinisch: das Ich, 56. Verneinung, 58. histor. Bezeichnung für die Arbeiter der ehemal. Salzsiedereien in Halle, 62. Fisch, 64. griech. Göttin der Verblendung, 65. Abfluß des Ladogasees, 67. konserviertes Hühnerprodukt, 68. Mädchenname, 70. sowj. See in Mittelasien, 71. altnord. Frühlingsgöttin, 72. Verehelichung, 73. Mädchenname (Kurzf.), 75. Fluß in SO-England, 78. Stearinöl, 81. englisch: reif, vollendet, 83. Satz zusammengehörender Gegenstände, 84. sowj. Flugzeugtyp, 85. Mannschafts-Ballsportart, 87. Gefrorenes, 89. Frachtsegler des Mittelalters, 90. Mädchenname, 92. japan. Münze, 93. kleine Deichschleuse, 94. Formation des Erdmittelalters, 96. Männername, 98. unteritalien. Provinz, 102. Name Irlands i. d. Landessprache, 103. Explosionsgeräusch, 105. Kultmal oder Stammeszeichen bei Naturvölkern, 106. Stadt in SO-Finnland, 108. französ. Männername, 111. Schiffseigner, 113. ein Finkenvogel, 115. altägypt. Totengott mit Hundekopf, 117. kleines Nadelwäldchen, 119. italien. Schriftsteller und Dramatiker des 16. Jh., 121. sowj. Ort a. d. Desna nordöstl. von Brjansk, 123. westafrikan. Fluß, 125. immerwährend, 126. chem. Zeichen für Indium, 127. Schachfigur, 128. rumän. Reigentanz, 129. männl. Gestalt aus der Oper „Der fliegende Holländer", 130. ital. Maler des 16. Jh., 131. weibl. Gestalt aus der Oper „Lohengrin", 132. Langarmaffe, 133. Stadtteil von Tokio.

SENKRECHT: 1. längster Strom Europas (in der SU), 2. Gebirge auf Kreta, 3. Flüssigkeitsrest, 4. Schutzschalter in Hochspannungsanlagen, 5. sowj. Filmregisseur, 6. Sammlung von Aussprüchen, 7. DDR-Schriftsteller, 8. griech. Mondgöttin, 9. französ. Schriftsteller des 19. Jh., 10. europ. Hauptstadt, 11. Name der von dem französ. utop. Kommunisten Cabet 1848 gegründeten kommunist. Kolonie in Texas/USA, 12. Stadt in Oberitalien, 13. Straußenvogel, 14. gezeichneter Strich, 17. Industriestadt im Bezirk Karl-Marx-Stadt, 18. Stadt auf Sizilien, 20. Wagenteil, 21. Halbinsel Vorderasiens, 25. Offizier der obersten Rangklasse, 27. schwarzes Pferd, 30. Vegetationsinseln i. d. Wüste, 32. Neurologe des 19./20. Jh. (Mitbegründer der modernen Nervenheilkunde), 34. Luftgeist in Shakespeares „Sturm", 36. Turnerabteilung, 39. südamerikan. Gebirge, 41. Mädchenname, 44. russisch: Hundert, 46. Anrede der Mitglieder der SED, 47. sowj. Nachrichtenagentur, 49. griech. Buchstabe, 51. Donaunebenfluß, 53. italien. Geigenvirtuose (1692–1770), 54. aus einer Fläche herausgearbeitete Bildhauerwerke, 57. See in Finnland, 59. Bewegungsform der Materie, 60. chem. Zeichen für Lithium, 61. Stadt nordwestl. von Jerusalem, 63. Abwesenheitsnachweis, 66. Angehöriger eines altgerman. Göttergeschlechts, 67. Wislanebenfluß, 69. Vorfahr, 70. Wappenvogel, 74. Küstenort im NO der Tschuktschen-Halbinsel, 76. Lebensbund, 77. Altberliner Original, 78. westsibir. Strom, 79. Rabenvögel, 80. Fluß i. d. Kasachischen SSR, 82. englisch: Perle, 84. zu den Drosseln zählender Singvogel, 86. Tongeschlecht, 87. engl. Mädchenname, 88. Abbauraum im Bergwerk, 91. zentralasiat. Fluß zum Baikalsee, 92. Fenstervorhang, 95. Wagenschuppen (Mz.), 97. Himmelskörper, 99. Mädchenname, 100. Bergrücken bei Braunschweig, 101. feiner Regen, 103. männl. Haustier, 104. deutscher Dichter des 18./19. Jh., 107. Gebirgszug im SW Panamas, 109. Rhône-Nebenfluß, 110. Heidekraut, 112. Kap östl. von Osaka, 114. ausgerotteter Riesenvogel Neuseelands, 116. Staat im Westen der USA, 118. Motorradmarke der DDR, 120. sowj. Schachgroßmeister, 122. Sinnesorgan, 124. Augendeckel.